# PSYCHOPATHIA SEXUALIS.

EINE

KLINISCH-FORENSISCHE STUDIE

VON

DR. R. v. KRAFFT-EBING,
O. Ö. PROF. F. PSYCHIATRIE U. NERVENKRANKHEITEN A. D. K. K. UNIVERSITÄT GRAZ.

STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1886.






Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

# Vorwort.

Die wenigsten Menschen werden sich vollkommen des gewaltigen Einflusses bewusst, welchen im individuellen und gesellschaftlichen Dasein das Sexualleben auf Fühlen, Denken und Handeln gewinnt. Schiller in seinem Gedicht „Die Weltweisen“ erkennt diese Thatsache an mit den Worten: „Einstweilen bis den Bau der Welt Philosophie zusammenhält, erhält sie das Getriebe durch Hunger und durch Liebe.“

Auffallenderweise hat auch von Seiten der Philosophen das sexuelle Leben eine nur höchst untergeordnete Würdigung erfahren.

Schopenhauer (Die Welt als Wille und Vorstellung, 3. Aufl. Bd. 2, p. 586 u. ff.) findet es geradezu sonderbar, dass die Liebe bisher nur Stoff für den Dichter und, dürftige Untersuchungen bei Plato, Rousseau, Kant ausgenommen, nicht auch für den Philosophen war.

Was Schopenhauer und nach ihm der Philosoph des Unbewussten, E. v. Hartmann, über sexuelle Verhältnisse philosophiren, ist so fehlerhaft und in seinen Consequenzen so abgeschmackt, dass, abgesehen von den mehr als geistreiche Causeries, denn als wissenschaftliche Abhandlungen zu betrachtenden Darstellungen eines Michelet (L'Amour) und Mantegazza (Physiologie der Liebe), sowohl die empirische Psychologie als die Metaphysik der sexuellen

Seite des menschlichen Daseins ein noch nahezu jungfräulicher wissenschaftlicher Boden sind.

Vorläufig dürften die Dichter bessere Psychologen sein, als die Psychologen und Philosophen von Fach, aber sie sind Gefühls- und nicht Verstandesmenschen und mindestens einseitig in der Betrachtung des Gegenstands. Sehen sie doch über dem Licht und der sonnigen Wärme des Stoffes, von dem sie Nahrung ziehen, nicht die tiefen Schatten. Mögen auch die Erzeugnisse der Dichtkunst aller Zeiten und Völker dem Monographen einer „Psychologie der Liebe“ unerschöpflichen Stoff bieten, so kann die grosse Aufgabe doch nur gelöst werden unter Mithülfe der Naturwissenschaft und speciell der Medicin, welche den psychologischen Stoff an seiner anatomisch-physiologischen Quelle erforscht und ihm allseitig gerecht wird.

Vielleicht gelingt es ihr dabei, einen vermittelnden Standpunkt für die philosophische Erkenntniss zu gewinnen, der gleichweit sich entfernt von der trostlosen Weltanschauung der Philosophen, wie Schopenhauer und Hartmann, und der heiter naiven der Poeten.

Die Absicht des Verfassers geht nicht dahin, Bausteine zu einer Psychologie des Sexuallebens beizutragen, obwohl zweifelsohne wichtige Erkenntnissquellen für die Psychologie aus der Psychopathologie sich ergeben dürften.

Der Zweck dieser Abhandlung ist die Kenntnissnahme der pathologischen Erscheinungen des Sexuallebens und der Versuch ihrer Zurückführung auf gesetzmässige Bedingungen. Diese Aufgabe ist eine schwierige und trotz vieljähriger Erfahrungen als Psychiater und Gerichtsarzt bin ich mir klar bewusst, nur Unvollkommenes bieten zu können.

Die Wichtigkeit des Gegenstands für das öffentliche Wohl und speciell für das Forum gebietet gleichwohl, dass er wissenschaftlich untersucht werde. Nur wer als Gerichtsarzt in der Lage war, über Mitmenschen, deren Leben, Freiheit und Ehre auf dem Spiel stand, sein Urtheil abgeben zu müssen, und sich der Unvollkommenheit unserer Kenntnisse auf dem pathologischen Gebiet des

Sexuallebens in peinlicher Weise klar wurde, vermag die Bedeutung eines Versuchs, zu leitenden Gesichtspunkten zu gelangen, voll zu würdigen.

Jedenfalls kommen auf dem Gebiet der sexuellen Delikte noch die irrigsten Anschauungen zum Ausdrucke und werden die fehlerhaftesten Urtheile geschöpft, gleichwie die Strafgesetzbücher und die öffentliche Meinung von jenen beeinflusst erscheinen.

Wer die Psychopathologie des sexualen Lebens zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Abhandlung macht, sieht sich einer Nachtseite menschlichen Lebens und Elends gegenübergestellt, in deren Schatten das glänzende Götterbild des Dichters zur scheusslichen Fratze wird und die Moral und Aesthetik an dem „Ebenbild Gottes" irre werden möchten.

Es ist das traurige Vorrecht der Medicin und speciell der Psychiatrie, dass sie beständig die Kehrseite des Lebens, menschliche Schwäche und Armseligkeit, schauen muss.

Vielleicht gewinnt sie einen Trost in ihrem schweren Beruf und entschädigt sie den Ethiker und Aesthetiker, indem sie auf krankhafte Bedingungen vielfach zurückzuführen vermag, was den ethischen und ästhetischen Sinn beleidigt. Damit übernimmt sie die Ehrenrettung der Menschheit vor dem Forum der Moral und der Einzelnen vor ihren Richtern und Mitmenschen. Pflicht und Recht der medicinischen Wissenschaft zu diesen Studien erwächst ihr aus dem hohen Ziel aller menschlichen Forschung nach Wahrheit.

Der Verfasser macht den Ausspruch Tardieu's (des attentats aux moeurs): „Aucune misère physique ou morale, aucune plaie, quelque corrompue qu'elle soit ne doit effrayer celui qui s'est voué à la science de l'homme et le ministère sacré du médecin, en l'obligeant à tout voir, lui permet aussi de tout dire" zu dem seinigen.

Die folgenden Blätter wenden sich an die Adresse von Männern ernster Forschung auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und der Jurisprudenz. Damit jene Unberufenen nicht als Lektüre dienen, sah sich der Verfasser veranlasst, einen nur dem Gelehrten verständlichen Titel zu wählen, sowie, wo immer möglich, in terminis

technicis sich zu bewegen. Ausserdem erschien es geboten, einzelne besonders anstössige Stellen statt in deutscher, in lateinischer Sprache zu geben.

Möge der Versuch, über ein bedeutsames Lebensgebiet dem Arzt und Juristen Aufschlüsse zu bieten, wohlwollende Aufnahme finden und eine wirkliche Lücke in der Literatur ausfüllen, die, ausser einzelnen Aufsätzen und Casuistik, nur die Theilgebiete behandelnden Schriften von Moreau und Tarnowsky aufweist.

---

# Inhalt.

---

# I. Fragmente einer Psychologie des Sexuallebens.

Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts ist nicht dem Zufall oder der Laune der Individuen anheimgegeben, sondern durch einen Naturtrieb gewährleistet, der allgewaltig, übermächtig nach Erfüllung verlangt. In der Befriedigung dieses Naturdrangs ergeben sich nicht nur Sinnengenuss und Quellen körperlichen Wohlbefindens, sondern auch höhere Gefühle der Genugthuung, die eigene, vergängliche Existenz durch Vererbung geistiger und körperlicher Eigenschaften in neuen Wesen über Zeit und Raum hinaus fortzusetzen. In der grobsinnlichen Liebe, in dem wollüstigen Drang, den Naturtrieb zu befriedigen, steht der Mensch auf gleicher Stufe mit dem Thier, aber es ist ihm gegeben, sich auf eine Höhe zu erheben, auf welcher nicht mehr der Naturtrieb ihn zum willenlosen Sklaven macht, das mächtige Fühlen und Drängen höhere, edlere Gefühle weckt, die, unbeschadet ihrer sinnlichen Entstehungsquelle, eine Welt des Schönen, Erhabenen, Sittlichen erschliessen.

Auf dieser Stufe steht der Mensch über dem Trieb der Natur und schöpft aus der unversieglichen Quelle Stoff und Anregung zu höherem Genuss, zu ernster Arbeit und Erreichung idealer Ziele. Mit Recht bezeichnet Maudsley (Deutsche Klinik 1873, 2. 3) die geschlechtliche Empfindung als die Grundlage für die Entwicklung der socialen Gefühle. „Wäre der Mensch des Fortpflanzungstriebes beraubt und alles Dessen, was geistig daraus entspringt, so würde so ziemlich alle Poesie und vielleicht auch die ganze moralische Gesinnung aus seinem Leben herausgerissen sein."

Jedenfalls bildet das Geschlechtsleben den gewaltigsten Factor im individuellen und socialen Dasein, den mächtigsten Impuls zur Bethätigung der Kräfte, zur Erwerbung von Besitz, zur Gründung eines häuslichen Heerdes, zur Erweckung altruistischer Gefühle, zunächst gegen eine Person des anderen Geschlechts, dann gegen die Kinder und im weiteren Sinn gegenüber der gesammten menschlichen Gesellschaft.

So wurzelt in letzter Linie alle Ethik, vielleicht auch ein guter Theil Aesthetik und Religion in dem Vorhandensein geschlechtlicher Empfindungen.

Wie das sexuale Leben die Quelle der höchsten Tugenden werden kann, bis zur Aufopferung des eigenen Ich, so liegt in seiner sinnlichen Macht die Gefahr, dass es zur mächtigen Leidenschaft ausarte und die grössten Laster entwickle.

Als entfesselte Leidenschaft gleicht die Liebe einem Vulkan, der Alles versengt, verzehrt, einem Abgrund, der Alles verschlingt — Ehre, Vermögen, Gesundheit.

Von hohem pyschologischen Interesse erscheint es, die Entwicklungsphasen zu verfolgen, durch welche im Lauf der Culturentwicklung der Menschheit das Geschlechtsleben bis zu heutiger Sitte und Gesittung hindurchgegangen ist. Auf primitiver Stufe erscheint die Befriedigung sexueller Bedürfnisse der Menschen wie die der Thiere. Der geschlechtliche Akt entzieht sich nicht der Oeffentlichkeit und Mann und Weib scheuen sich nicht, nackt zu gehen. Auf dieser Stufe sehen wir (vgl. Ploss, Das Weib, 1884, p. 196 u. ff.) heute noch wilde Völker, wie z. B. die Australier, Polynesier, Malayen der Philippinen. Das Weib ist Gemeingut der Männer, temporäre Beute des Mächtigsten, Stärksten. Dieser strebt nach den schönsten Individuen des anderen Geschlechts und erfüllt damit instinktiv eine Art geschlechtlicher Zuchtwahl.

Das Weib ist eine bewegliche Sache, eine Waare, ein Gegenstand des Kaufs, Tauschs, der Schenkung, ein Werkzeug des Sinnengenusses, der Arbeit. Den Anfang einer Versittlichung des Geschlechtslebens bildet das Auftreten eines Schamgefühls bezüglich der Kundgebung und Bethätigung des Naturtriebs der Gesellschaft gegenüber und die Schamhaftigkeit im Verkehr der Geschlechter. Daraus entsprang das Bestreben, die Schamtheile zu verhüllen („Sie erkannten, dass sie nackt waren“) und sexuelle Akte abseits zu vollziehen.

Die Entwicklung dieser Culturstufe wird begünstigt durch

Kälte des Klimas und das dadurch geweckte Bedürfniss nach allseitiger Bedeckung des Körpers. Daraus erklärt es sich zum Theil, dass bei nordischen Völkern die Schamhaftigkeit anthropologisch früher nachzuweisen ist als bei südlichen.

Ein weiteres Moment in der culturellen Entwicklung des Sexuallebens ergibt sich damit, dass das Weib aufhört, bewegliche Sache zu sein. Es wird eine Person, und wenn auch lange social tief unter den Mann gestellt, entwickelt sich doch die Anschauung, dass dem Weibe ein Verfügungsrecht über sich und seine Liebesgunst zustehe.

Damit wird es Gegenstand der Bewerbung des Mannes. Zu dem roh sinnlichen Gefühle geschlechtlicher Bedürfnisse gesellen sich Anfänge ethischer Empfindungen. Der Trieb wird durchgeistigt. Die Weibergemeinschaft hört auf. Die geschlechtlich differenten Einzelwesen fühlen sich durch geistige und körperliche Vorzüge zu einander hingezogen und erweisen nur einander Liebesgunst. Auf dieser Stufe hat das Weib ein Gefühl, dass seine Reize nur dem Manne seiner Neigung gehören und ein Interesse daran, sie Anderen gegenüber zu verhüllen. Damit sind neben der Schamhaftigkeit die Grundlagen der Keuschheit und der sexuellen Treue — solange der Liebesbund dauert — gegeben.

Um so früher erreicht das Weib diese sociale Stufe da wo mit dem Sesshaftwerden der Menschen aus früherem Nomadenleben ihnen ein Heim, ein Haus ersteht und für den Mann sich das Bedürfniss ergibt, eine Lebensgefährtin für die Hauswirthschaft, eine Hausfrau in dem Weibe zu besitzen.

Diese Stufe haben unter den Völkern des Orients früh die alten Aegypter, die Israeliten und die Griechen, unter den Völkern des Abendlands die Germanen erreicht. Ueberall auf dieser Stufe findet sich die Werthschätzung der Jungfräulichkeit, Keuschheit, Schamhaftigkeit und sexuellen Treue, im Gegensatz zu anderen Völkern, die die Hausgenossin dem Gastfreund zum sexuellen Genusse bieten.

Dass diese Stufe der Versittlichung des sexuellen Lebens eine ziemlich hohe ist und viel später als manche andere culturelle Entwicklungsformen, z. B. ästhetische sich einstellt, lehren die Japanesen, bei denen es Sitte ist, ein Weib nur zu ehelichen, nachdem es jahrelang in Theehäusern, die die Stelle der europäischen Prostitutionshäuser vertreten, gelebt hat, und bei denen das Nacktgehen des weiblichen Geschlechts nichts Anstössiges ist. Jeden-

falls kann sich bei den Japanesen jedes unverheirathete Weib prostituiren, ohne an seinem Werth als künftige Frau Einbusse zu erleiden, wohl ein Beweis, dass bei diesem merkwürdigen Volke das Weib in der Ehe nur Genuss-, Procreations- und Arbeitswerth, aber keinen ethischen Werth besitzt.

Die Versittlichung des sexuellen Verkehrs erfuhr ihren mächtigsten Impuls durch das Christenthum, indem es das Weib auf gleiche sociale Stufe mit dem Manne erhob und den Liebesbund zwischen Mann und Weib zu einer religiös-sittlichen Institution gestaltete. Damit war der Thatsache entsprochen, dass die Liebe des Menschen auf höherer Civilisationsstufe nur eine monogamische sein kann und sich auf einen dauernden Vertrag stützen muss. Mag auch die Natur blos Fortpflanzung fordern, so kann ein Gemeinwesen (Familie oder Staat) nicht bestehen ohne Garantie, dass das Erzeugte physisch, moralisch und intellectuell gedeihe. Durch die Gleichstellung des Weibes mit dem Manne, durch die Statuirung der monogamischen Ehe und ihre Festigung durch rechtliche, religiöse und sittliche Bande, erwuchs den christlichen Völkern eine geistige und materielle Superiorität über die polygamischen Völker, speciell über den Islam.

Wenn auch Mohamed das Weib in seiner Stellung als Sklavin und Werkzeug des Sinnengenusses zu heben, social und ehelich auf eine höhere Stufe zu stellen bestrebt war, so blieb dasselbe in der islamitischen Welt dennoch tief unter den Mann gestellt, dem allein die Ehescheidung möglich und überdies sehr leicht gemacht war.

Unter allen Umständen schloss der Islam das Weib von der Bethätigung am öffentlichen Leben aus und hinderte damit seine intellectuelle und sittliche Fortentwicklung. Dadurch blieb das muselmännische Weib wesentlich Mittel zum Sinnengenuss und zur Erhaltung der Race, während die Tugenden und Fähigkeiten des christlichen Weibes als Hausfrau, Erzieherin der Kinder, gleichberechtigte Gefährtin des Mannes sich herrlich entfalten konnten. So stellt sich der Islam mit seiner Polygamie und seinem Haremleben in grellen Contrast zur Monogamie und dem Familienleben der christlichen Welt.

Derselbe Contrast macht sich bei einem Vergleich der beiden Religionen auch bezüglich der Vorstellungen vom Jenseits geltend, das dem christlichen Gläubigen unter dem Bilde eines von aller irdischen Sinnlichkeit befreiten, rein geistige Wonnen verheissenden Paradieses sich darstellt, während die Phantasie des Muselmanns

in Bildern eines wollüstigen Haremlebens mit herrlichen Houri's sich das Jenseits ausmalt.

Trotz aller Hülfen, die Religion, Gesetz, Erziehung und Sitte dem Culturmenschen in der Zügelung seiner sinnlichen Triebe angedeihen lassen, läuft derselbe jederzeit Gefahr, von der lichten Höhe reiner und keuscher Liebe in den Sumpf gemeiner Wollust herabzusinken.

Um sich auf jener Höhe zu behaupten, bedarf es eines beständigen Kampfes zwischen Naturtrieb und guter Sitte, zwischen Sinnlichkeit und Sittlichkeit. Nur willensstarken Charakteren ist es gegeben, sich ganz von der Sinnlichkeit zu emancipiren und jener reinen Liebe theilhaftig zu werden, aus der die edelsten Freuden menschlichen Daseins erblühen.

Man kann darüber streiten, ob die Menschheit im Verlauf der letzten Jahrhunderte sittlicher geworden ist. Zweifelsohne ist sie schamhafter geworden und diese civilisatorische Erscheinung des Verbergens sinnlich-thierischer Bedürfnisse ist wenigstens eine Concession, welche das Laster der Tugend macht.

Aus der Lektüre des Werkes von Scherr (Deutsche Culturgeschichte), wird Jeder den Eindruck gewinnen, dass unsere sittlichen Anschauungen gegenüber denen des Mittelalters geläuterte geworden sind, wenn auch zugegeben werden muss, dass vielfach an die Stelle früherer Unfläthigkeit und Rohheit des Ausdrucks nur feinere Sitten ohne grössere Sittlichkeit getreten sind.

Vergleicht man weiter aus einander liegende Zeitabschnitte und Culturperioden, so kann kein Zweifel obwalten, dass die öffentliche Moral, trotz episodischer Rückschläge einen unaufhaltsamen Aufschwung innerhalb der Culturentwicklung nimmt und dass einen der mächtigsten Hebel auf der Bahn des sittlichen Fortschritts das Christenthum darstellt.

Wir sind heutzutage doch weit erhaben über jene sexuellen Zustände, wie sie sich in dem sodomitischen Götterglauben, dem Volksleben, der Gesetzgebung und den religiösen Uebungen der alten Griechen ausprägten, ganz zu schweigen von dem Phallus- und Priapuskult der Athener und Babylonier, von den Bacchanalien des alten Roms und der bevorzugten öffentlichen Stellung, welche die Hetären bei jenen Völkern einnahmen.

Innerhalb des langsamen, oft unmerklichen Aufschwungs, welche menschliche Sitte und Gesittung nimmt, zeigen sich Schwankungen, Fluktuationen, gleichwie im individuellen Dasein die sexuale Seite ihre Ebbe und Fluth aufweist.

Episoden des sittlichen Niedergangs im Leben der Völker fallen jeweils zusammen mit Zeiten der Verweichlichung, der Ueppigkeit und des Luxus. Diese Erscheinungen sind nur denkbar mit gesteigerter Inanspruchnahme des Nervensystems, das für das Plus an Bedürfnissen aufkommen muss. Im Gefolge überhandnehmender Nervosität erscheint eine Steigerung der Sinnlichkeit und indem sie zu Ausschweifungen der Massen des Volkes führt, untergräbt sie die Grundpfeiler der Gesellschaft, die Sittlichkeit und Reinheit des Familienlebens. Sind durch Ausschweifung, Ehebruch, Luxus jene unterwühlt, dann ist der Zerfall des Staatslebens, der materielle, moralische, politische Ruin eines solchen unvermeidlich. Warnende Beispiele in dieser Hinsicht sind der römische Staat, Griechenland, Frankreich unter seinen Louis [1]). In solchen Zeiten des staatlichen und sittlichen Verfalls traten vielfach geradezu monströse Verirrungen des sexuellen Trieblebens auf, die jedoch zum Theil auf psycho- oder wenigstens neuro-pathologische Zustände in der Bevölkerung sich zurückführen lassen.

Dass die Grossstädte Brutstätten der Nervosität und entarteten Sinnlichkeit sind, ergibt sich aus der Geschichte von Babylon, Ninive, Rom, gleichwie aus den Thatsachen des modernen grossstädtischen Lebens. Bemerkenswerth ist die Thatsache, welche aus der Lektüre des Ploss'schen Werkes hervorgeht, nämlich, dass Verirrungen des Geschlechtstriebs (ausser bei den Aleuten, ferner in Gestalt von Masturbation bei den Orientalinnen und den Nama-Hottentottinnen), bei un- oder halbcivilisirten Völkern nicht vorkommen.

Die Erforschung des sexuellen Lebens des Individuums hat mit dessen Entwicklung in der Pubertät zu beginnen und dasselbe in seinen verschiedenen Phasen bis zum Erlöschen sexualer Empfindungen zu verfolgen.

Schön schildert Mantegazza in seiner „Physiologie der Liebe“ das Sehnen und Drängen der erwachenden Geschlechtslebens, von dem Ahnungen, unklare Empfindungen und Dränge aber weit über die Epoche der Pubertätsentwicklung zurückreichen. Diese Epoche ist wohl die psychologisch bedeutsamste. Aus dem reichen Zuwachs an Gefühlen und Ideen, welche sie weckt, lässt sich die

---

[1]) Vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms. Liebermeister, Der Cäsarenwahnsinn. Suetonius. Moreau, Des aberrations du sens genésique.

Bedeutung des sexuellen Factors für das psychische Leben überhaupt ermessen.

Jene anfangs dunklen, unverständlichen Dränge, entstanden aus den Empfindungen, welche bisher unentwickelte Organe im Bewusstsein wachriefen, gehen mit einer mächtigen Erregung des Gefühlslebens einher. Die psychologische Reaktion des Sexualtriebs in der Pubertät gibt sich in mannichfachen Erscheinungen kund, denen nur gemeinsam der affektvolle Zustand der Seele ist und der Drang, den fremdartigen Gefühlsinhalt in irgend einer Form auszuprägen, zu objektiviren. Naheliegende Gebiete sind die Religion und die Poesie, die selbst, nachdem die Zeit der sexuellen Entwicklung vorüber und jene ursprünglich unverstandenen Stimmungen und Dränge abgeklärt sind, mächtige Förderungen aus der sexualen Welt erfahren. Wer daran zweifeln wollte, möge bedenken, wie oft religiöse Schwärmerei im Pubertätsalter vorkommt, wie häufig in dem Leben der Heiligen sexuelle Anfechtungen sind, wie mächtig die Sinnlichkeit in den Krankengeschichten von religiös Wahnsinnigen sich geltend macht und in welch widerliche Scenen, wahre Orgien, die religiösen Feste der alten Welt, nicht minder die Meetings gewisser Sekten der Neuzeit ausarteten, ganz zu geschweigen der wollüstigen Mystik, die in den Culten der alten Völker sich findet. Umgekehrt sehen wir, dass nicht befriedigte Sinnlichkeit gar häufig in religiöser Schwärmerei ein Aequivalent sucht und findet [1]).

Nicht minder einflussreich erweist sich der sexuelle Factor auf die Weckung ästhetischer Gefühle. Was wäre die bildende Kunst und die Poesie ohne sexuelle Grundlage! In der (sinnlichen) Liebe gewinnt sie jene Wärme der Phantasie, ohne die eine wahre Kunstschöpfung nicht möglich ist und in dem Feuer sinnlicher Gefühle erhält sich ihre Gluth und Wärme. Damit begreift sich, dass die grossen Dichter und Künstler sinnliche Naturen sind.

Diese Welt der Ideale eröffnet sich mit dem Auftreten sexueller Entwicklungsvorgänge. Wer in dieser Lebensperiode nicht für Grosses, Edles, Schönes sich begeistern konnte, bleibt ein Philister sein Leben lang. Schmiedet doch selbst der nicht zum Dichter Veranlagte in dieser Epoche Verse!

Auf der Gränze physiologischer Reaktion stehen Vorgänge in der Pubertätsentwicklung, wo jene unklaren, sehnsüchtigen Stim-

---

[1]) Vgl. Friedreich, Diagnostik der psych. Krankheiten p. 247 u. ff. Neumann, Lehrb. d. Psychiatrie p. 80.

mungen sich in selbst- und weltschmerzlichen Anwandlungen bis zu Taedium vitae ausprägen, vielfach mit Lust, Anderen wehe zu thun (schwache Analogien eines psychologischen Zusammenhangs zwischen Wollust und Grausamkeit), einhergehen.

Die Liebe der ersten Jugend hat einen romantischen, idealisirenden Zug. Sie verklärt den Gegenstand der Liebe bis zur Apotheose. In ihren ersten Anfängen ist sie eine platonische und wendet sich gern Gestalten der Poesie, Geschichte zu. Mit Erwachen der Sinnlichkeit läuft sie Gefahr, ihre idealisirende Macht auf Personen des anderen Geschlechts zu übertragen, die geistig, körperlich und social nichts weniger als hervorragend sind. Daraus können Mesalliancen, Entführungen, Fehltritte entstehen mit der ganzen Tragik der leidenschaftlichen Liebe, die in Conflikt geräth mit den Satzungen der Sitte und Herkunft und zuweilen im Selbstmord oder Doppelselbstmord ihren düsteren Abschluss findet.

Die allzu sinnliche Liebe kann nie eine dauernde und rechte Liebe sein. Deshalb ist die erste Liebe in der Regel eine höchst flüchtige, weil sie nichts Anderes ist, als das erste Auflodern einer Leidenschaft, ein Strohfeuer.

Nur diejenige Liebe, welche sich auf die Erkenntniss der sittlichen Vorzüge der geliebten Person stützt, die nicht blos Freuden gewärtigt, sondern auch Leiden um jener willen zu tragen gewillt ist und für sie Alles aufzuopfern vermag, diese ist die wahre Liebe. Die Liebe des stark veranlagten Menschen scheut vor keiner Schwierigkeit und Gefahr zurück, wenn es gilt, den Besitz der geliebten Person zu erringen und zu behaupten.

Thaten des Heroismus, der Todesverachtung, sind ihre Leistungen. Eine solche Liebe läuft aber Gefahr, nach Umständen zum Verbrechen zu gelangen, wenn die sittliche Grundlage keine feste ist. Ein hässlicher Flecken dieser Liebe ist die Eifersucht. Die Liebe des schlaff veranlagten Menschen ist eine sentimentale. Sie führt nach Umständen zu Selbstmord, wenn sie nicht erwiedert wird oder Hindernisse findet, während unter gleichen Verhältnissen der stark Veranlagte zum Verbrecher werden konnte.

Die sentimentale Liebe läuft Gefahr, zur Karikatur zu werden, namentlich da, wo das sinnliche Element kein starkes ist (die Ritter Toggenburg, Don Quixote, viele Minnesänger und Troubadours des Mittelalters).

Solche Liebe hat einen faden, süsslichen Beigeschmack. Sie kann damit geradezu lächerlich werden, während sonst die Aeusse-

rungen dieses mächtigsten Gefühls in der Menschenbrust Mitgefühl, Achtung, Grauen, je nachdem, erwecken.

Vielfach wird jene schlaffe Liebe auf äquivalente Gebiete gedrängt — auf Poesie, die aber dann eine süssliche ist, auf Aesthetik, die sich als eine outrirte erweist, auf Religion, in welcher sie der Mystik und religiösen Schwärmerei, bei stärkerer sinnlicher Grundlage, dem Sektenwesen bis zum religiösen Wahnsinn anheimfällt. Von all Dem hat die unreife Liebe des Pubertätsalters etwas an sich. Lesbar aus jener Zeit des Dichtens und Reimens sind nur die Verse des Dichters von Gottes Gnaden.

Bei aller Ethik, deren die Liebe bedarf, um sich zu ihrer wahren und reinen Gestalt zu erheben, bleibt ihre stärkste Wurzel gleichwohl die Sinnlichkeit.

Platonische Liebe ist ein Unding, eine Selbsttäuschung, eine falsche Bezeichnung für verwandte Gefühle.

Insofern die Liebe ein sinnliches Verlangen zur Voraussetzung hat, ist sie nur denkbar normaliter zwischen geschlechtsverschiedenen und zu geschlechtlichem Verkehr fähigen Individuen. Fehlen diese Bedingungen, oder gehen sie verloren, so tritt an die Stelle der Liebe die Freundschaft.

Bemerkenswerth ist die Rolle, welche für die Entstehung und die Erhaltung des Selbstgefühls beim Manne das Verhalten seiner sexuellen Funktionen spielt. An der Einbusse von Männlichkeit und Selbstvertrauen, die der nervenschwache Onanist und der impotent gewordene Mann bieten, lässt sich die Bedeutung jenes Factors ermessen.

Psychologisch weniger einschneidend aber doch merklich ist die Situation bei dem Weibe, das seine geschlechtliche Rolle ausgespielt hat, indem es zur Matrone geworden ist. War die nun historisch gewordene Periode des Geschlechtslebens eine befriedigende, erfreuen Kinder das Herz der alternden Mutter, so kommt ihr der Wechsel ihrer biologischen Persönlichkeit kaum zum Bewusstsein. Anders ist die Situation da, wo Sterilität, oder durch die Umstände auferlegte Abstinenz von dem natürlichen Beruf des Weibes, jenes Glück versagten.

Diese Thatsachen sind geeignet, die Differenzen, welche in der Psychologie des Sexuallebens zwischen Mann und Weib bestehen, die Verschiedenheit des sexuellen Fühlens und Verlangens bei beiden, in ein helles Licht zu setzen.

Ohne Zweifel hat der Mann ein lebhafteres geschlechtliches

Bedürfniss als das Weib. Folge leistend einem mächtigen Naturtrieb begehrt er von einem gewissen Alter an ein Weib. Er liebt sinnlich, wird in seiner Wahl bestimmt durch körperliche Vorzüge. Dem mächtigen Drange der Natur folgend, ist er aggressiv und stürmisch in seiner Liebeswerbung. Gleichwohl füllt das Gebot der Natur nicht sein ganzes psychisches Dasein aus. Ist sein Verlangen erfüllt, so tritt seine Liebe temporär hinter anderen vitalen und socialen Interessen zurück.

Anders das Weib. Ist es geistig normal entwickelt und wohlerzogen, so ist sein sinnliches Verlangen ein geringes. Wäre dem nicht so, so müsste die ganze Welt ein Bordell und Ehe und Familie undenkbar sein. Jedenfalls sind der Mann, welcher das Weib flieht und das Weib, welches dem Geschlechtsgenuss nachgeht, abnorme Erscheinungen.

Das Weib wird um seine Gunst umworben. Es verhält sich passiv. Es liegt dies in seiner sexualen Organisation und nicht blos in den auf dieser fussenden Geboten der guten Sitte begründet.

Gleichwohl macht sich in dem Bewusstsein des Weibes das sexuelle Gebiet mehr geltend als in dem des Mannes. Das Bedürfniss nach Liebe ist grösser als bei diesem, continuirlich, nicht episodisch, aber diese Liebe ist eine mehr geistige als sinnliche. Während der Mann zunächst das Weib und in zweiter Linie die Mutter seiner Kinder liebt, findet sich im Bewusstsein des Weibes im Vordergrund der Vater ihres Kindes und dann erst der Mann als Gatte. Das Weib wird in der Wahl des Lebensgefährten viel mehr durch geistige als durch körperliche Vorzüge bestimmt. Nachdem es Mutter geworden ist, theilt es seine Liebe zwischen Kind und Gatten. Vor der Mutterliebe schwindet die Sinnlichkeit. In dem ferneren ehelichen Umgang findet die Frau weniger eine sinnliche Befriedigung, als einen Beweis der Liebe und Zuneigung des Gatten.

Das Weib liebt mit ganzer Seele. Liebe ist ihm Leben, dem Manne Genuss des Lebens. Unglückliche Liebe schlägt diesem eine Wunde. Dem Weibe kostet sie das Leben oder wenigstens das Lebensglück. Es wäre eine des Nachdenkens werthe psychologische Streitfrage, ob ein Weib zweimal in seinem Leben wahrhaft lieben kann. Jedenfalls ist die seelische Richtung des Weibes eine monogame, während der Mann zur Polygamie hinneigt.

In der Mächtigkeit sexueller Bedürfnisse liegt die Schwäche des Mannes dem Weibe gegenüber. Er geräth in Abhängigkeit

von dem Weibe und zwar um so mehr, je schwächer und sinnlicher er wird. Dies wird er in dem Masse, als er neuropathisch wird. So begreift sich die Thatsache, dass in Zeiten der Erschlaffung und Genusssucht die Sinnlichkeit üppig gedeiht. Dann entsteht aber die Gefahr für die Gesellschaft, dass Maitressen und ihr Anhang den Staat regieren und dieser zu Grunde geht. (Die Maitressenwirthschaft am Hofe Ludwigs XIV. und XV., die Hetären des alten Griechenlands.)

Die Biographie so mancher Staatsmänner aus alter und neuer Zeit lehrt, dass sie Weiberknechte waren in Folge ihrer grossen Sinnlichkeit, die wieder ihren Grund hatte in neuropathischer Constitution.

Es ist ein Zug feiner psychologischer Kenntniss des Menschen, dass die katholische Kirche ihre Priester zur Keuschheit (Cölibat) verpflichtet und damit von der Sinnlichkeit zu emancipiren trachtet, um sie ganz den Zwecken ihres Berufes zu erhalten.

Schade nur, dass der im Cölibat lebende Priester der veredelnden Wirkung verlustig wird, welche Liebe und dadurch Ehe auf die Entwicklung des Charakters gewinnen.

Da dem Manne durch die Natur die Stelle des aggressiven Theils im sexuellen Leben zufällt, läuft er Gefahr, die Gränzen, welche ihm Sitte und Gesetz gezogen haben, zu überschreiten.

Unendlich schwerer fällt moralisch in's Gewicht und viel schwerer sollte gesetzlich wiegen der Ehebruch des Weibes gegenüber dem vom Manne begangenen. Die Ehebrecherin entehrt nicht nur sich, sondern auch den Mann und die Familie, abgesehen davon, dass es heisst: Pater incertus. Naturtrieb und gesellschaftliche Stellung bringen den Mann leicht zu Fall, während dem Weibe Vieles Schutz gewährt.

Auch bei dem unverheiratheten Weibe ist sexueller Umgang etwas ganz Anderes als beim Manne. Die Gesellschaft verlangt vom ledigen Manne Sittsamkeit, vom Weibe zugleich Keuschheit. Auf der Culturhöhe des heutigen gesellschaftlichen Lebens ist eine socialen sittlichen Interessen dienende sexuale Stellung des Weibes nur als Ehefrau denkbar.

Das Ziel und Ideal des Weibes, auch des in Schmutz und Laster verkommenen, ist und bleibt die Ehe. Das Weib, wie Mantegazza richtig bemerkt, begehrt nicht blos Befriedigung sinnlicher Triebe, sondern auch Schutz und Unterhalt für sich und seine Kinder. Der noch so sinnliche Mann von besserem Gefühl verlangt ein Weib zur Ehe, das keusch war und ist.

Schild und Zierde des Weibes in der Anstrebung dieses seiner einzig würdigen Ziels ist die Schamhaftigkeit. Mantegazza bezeichnet sie fein als „eine der Formen der physischen Selbstachtung“ beim Weibe.

Zu einer anthropologisch-historischen Untersuchung über die Entwicklung dieses schönsten Schmuckes des Weibes ist hier nicht der Ort. Wahrscheinlich ist weibliche Schamhaftigkeit eine erblich gezüchtete Frucht der Culturentwicklung.

Wunderlich steht mit ihr im Contrast eine gelegentliche Preisgebung von körperlichen Reizen, die, unter dem Gesetz der Mode und conventionell sanktionirt, selbst die züchtigste Jungfrau im Ballsaal sich gefallen lässt. Die ausstellerischen Gründe dafür sind naheliegend. Glücklicherweise kommen sie dem keuschen Mädchen nicht zum Bewusstsein.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern zeigt die Frauenwelt das Bestreben, sich zu schmücken und Reize zu entfalten. In der Thierwelt hat die Natur das Männchen durchweg mit grösserer Schönheit ausgezeichnet. Die Menschenwelt bezeichnet die Weiber als das schöne Geschlecht. Diese Galanterie entspringt offenbar dem sinnlichen Bedürfniss der Männer. Solange dieses Sichschmücken Selbstzweck ist, oder der wahre psychologische Grund des Gefallenwollens dem Weibe unbewusst bleibt, ist dagegen nichts einzuwenden. In bewusster Bethätigung nennt man dieses Bestreben Gefallsucht.

Der putzsüchtige Mann wird unter allen Umständen lächerlich. An dem Weibe ist man diese kleine Schwäche gewöhnt und findet nichts dabei, solange sie nicht Theilerscheinung eines Ganzen ist, für das die Franzosen das Wort Coquetterie erfunden haben.

Die Frauen sind den Männern in der natürlichen Psychologie der Liebe weit überlegen, theils hereditär und durch Erziehung, da das Gebiet der Liebe ihr eigentliches Element ist, theils weil sie feinfühliger sind (Mantegazza).

Selbst auf der Höhe der Gesittung kann dem Manne nicht verübelt werden, dass er im Weibe zunächst den Gegenstand für die Befriedigung seines Naturtriebes erkennt. Aber es erwächst ihm die Verpflichtung, nur dem Weibe seiner Wahl anzugehören. Im Rechtsstaat wird daraus ein bindender sittlicher Vertrag, die Ehe, und insofern das Weib für sich und die Nachkommenschaft Schutz und Unterhalt benöthigt, ein Eherecht.

---

## II. Physiologische Thatsachen.

Innerhalb der Zeit anatomisch-physiologischer Vorgänge in den Generationsdrüsen finden sich im Bewusstsein des Individuums Dränge vor, zur Erhaltung der Gattung beizutragen (Geschlechtstrieb).

Der Sexualtrieb in diesem Alter der Geschlechtsreife ist ein physiologisches Gesetz.

Die Zeitdauer der anatomisch-physiologischen Vorgänge in den Sexualorganen, gleichwie die Stärke des sich geltend machenden Sexualtriebes ist bei Individuen und Völkern verschieden. Race, Klima und sociale Verhältnisse sind darauf von entscheidendem Einfluss. Während beim Weibe der nördlichen Länder die Ovulation, erkennbar an der Entwicklung des Körpers und dem Auftreten periodisch wiederkehrender Blutflüsse aus den Genitalien (Menstruation), gewöhnlich erst um das 13. bis 15. Lebensjahr erscheint, beim Manne die Pubertätsentwicklung (erkennbar am Tieferwerden der Stimme, Entwicklung von Haaren im Gesicht und am Mons veneris, an zeitweise auftretenden Pollutionen etc.) erst vom 15. Jahre an bemerklich wird, tritt die geschlechtliche Entwicklung bei den Bewohnern südlicher Länder um mehrere Jahre früher ein, beim Weibe zuweilen schon im 8. Jahre.

Bemerkenswerth ist, dass Stadtmädchen sich um etwa 1 Jahr früher entwickeln als Landmädchen und dass, je grösser die Stadt ist, um so früher ceteris paribus die Entwicklung erfolgt.

Beim Weibe ist die Zeit der Thätigkeit der Generationsdrüsen enger begränzt als beim Manne, bei dem die Spermabereitung bis ins höchste Alter fortdauern kann. Beim Weibe hört die Ovulation

etwa 30 Jahre nach eingetretener Mannbarkeit auf. Diese Periode der versiegenden Thätigkeit der Ovarien heisst der Wechsel (Klimacterium). Diese biologische Phase stellt nicht einfach eine Ausserfunktionsetzung und schliessliche Atrophie der Generationsorgane dar, sondern einen Umwandlungsprocess des gesammten Organismus. Der Sexualtrieb besteht continuirlich in der Zeit des Geschlechtslebens mit wandelbarer Intensität. Er tritt unter physiologischen Bedingungen niemals intermittirend (periodisch) zu Tage, wie beim Thier. Beim Manne schwankt seine Intensität organisch auf und nieder mit der Ansammlung und Verausgabung von Sperma, beim Weibe fallen die Steigerungen des Trieblebens mit dem Process der Ovulation zusammen und zwar so, dass postmenstrual die Libido sexualis am grössten ist.

Der Sexualtrieb als Fühlen, Vorstellen und Drang ist eine Leistung der Hirnrinde. Ein Territorium in dieser, das ausschliesslich sexuale Empfindungen und Dränge vermittelte (Centrum eines Geschlechtssinns), ist bis jetzt nicht nachgewiesen.

Die nahen Beziehungen, in welchen Sexualleben und Geruchssinn mit einander stehen, lassen vermuthen, dass sexuelle und Olfactoriussphäre in der Hirnrinde einander räumlich nahe sind. Die Entwicklung des Sexuallebens nimmt ihren Anfang aus Organempfindungen der sich entwickelnden Sexualdrüsen. Jene erregen die Aufmerksamkeit des Individuums. Lektüre, Wahrnehmungen im öffentlichen Leben (heutzutage leider viel zu früh und häufig) führen die Ahnungen in deutliche Vorstellungen über. Diese werden von organischen Gefühlen und zwar Lust- (Wollust-) gefühlen betont. Mit der Betonung erotischer Vorstellungen durch Lustgefühle entwickelt sich ein Drang zur Hervorrufung solcher (Geschlechtstrieb).

Es entwickelt sich nun eine gegenseitige Abhängigkeit zwischen Hirnrinde (als Entstehungsort der Empfindungen und Vorstellungen) und den Generationsorganen. Diese lösen durch anatomisch-physiologische Vorgänge (Hyperämie, Spermabereitung, Ovulation) sexuelle Vorstellungen, Bilder und Dränge aus.

Die Hirnrinde wirkt durch appercipirte oder reproducirte sinnliche Vorstellungen auf die Generationsorgane (Hyperämisirung, Samenbereitung, Erection, Ejaculation). Dies geschieht durch Centra der Gefässinnervation und Ejaculation, die im Lendenmark und jedenfalls einander räumlich nahe sich befinden. Beide sind Reflexcentren.

Das Centrum erectionis (Goltz, Eckhard) ist eine zwischen Gehirn und Genitalapparat eingeschaltete Zwischenstation. Die Nervenbahnen, welche es mit dem Gehirn in Verbindung setzen, laufen wahrscheinlich durch die pedunculi cerebri und die Brücke. Dieses Centrum vermag durch centrale (psychische oder organische) Reize [1]), durch directe Reizung seiner Bahnen in pedunculis cerebri, pons, Cervicalmark, sowie durch periphere Reizung sensibler Nerven (Penis, Clitoris und Annexa) in Erregung zu gerathen. Dem Einfluss des Willens ist es direkt nicht unterworfen.

Die Erregung dieses Centrums wird durch in der Bahn des ersten bis dritten Sacralnerven verlaufende Nerven (Nervi erigentes — Eckhard) zu den Corpp. cavernosa fortgeleitet.

Die Thätigkeit dieser die Erection vermittelnden Nn. erigentes ist eine hemmende. Sie hemmen den gangliären Innervationsapparat in den Schwellkörpern, unter dessen Abhängigkeit die glatten Muskelfasern der Corpp. cavernosa stehen (Kölliker und Kohlrausch). Unter dem Einfluss der Thätigkeit der Nn. erigentes werden die glatten Muskelfasern der Schwellkörper erschlafft und deren Räume mit Blut erfüllt. Gleichzeitig wird durch die erweiterten Arterien des Rindennetzes der Schwellkörper ein Druck auf die Venen des Penis geübt und der Rückfluss des Blutes aus dem Penis gehemmt. Unterstützt wird diese Wirkung durch Contraction der Mm. bulbo- und ischiocavernosus, die sich aponeurotisch auf der Rückenfläche des Penis ausbreiten.

Das Erectionscentrum steht unter dem Einfluss von erregenden, aber auch von hemmenden Innervationen Seitens des Grosshirns. Erregend wirken Vorstellungen und Sinneswahrnehmungen sexualen Inhalts. Nach Erfahrungen bei Erhängten scheint das Erectionscentrum auch durch Erregung der Leitungsbahnen im Rückenmark in Thätigkeit treten zu können. Dass dies auch durch organische Reizvorgänge in der Hirnrinde (psychosexuales Centrum?) möglich ist, lehren Betrachtungen an Hirn- und Geisteskranken. Direkt kann das Erectionscentrum in Erregung versetzt werden durch das Lumbalmark treffende Rückenmarkserkrankungen (Tabes, überhaupt Myelitis) in frühen Stadien.

Eine reflectorisch bedingte Erregung des Centrums ist durch Reizung der (peripheren) sensiblen Nerven der Genitalien und

---

[1]) Die Region der Erregung in der Hirnrinde ist möglicherweise das von Eulenburg und Landois gefundene thermisch-vasomotorische Rindencentrum.

Umgebung derselben, durch Friction, durch Reizung der Harnröhre (Gonorrhoe), des Rectum (Hämorrhoiden, Oxyuris), der Blase (Füllung durch Urin, besonders Morgens, Reizung durch Blasenstein), durch Füllung der Samenblasen mit Sperma, durch in Folge von Rückenlage und Druck der Eingeweide auf die Blutgefässe des Beckens entstandene Hyperämie der Genitalien möglich und häufig.

Auch durch Reizung von massenhaft im Prostatagewebe vorfindlichen Nerven und Ganglien (Prostatitis, Cathetereinführen u. s. w.) kann das Erectionscentrum erregt werden.

Dass das Erectionscentrum auch hemmenden Einflüssen von Seiten des Gehirns unterworfen ist, lehrt der Versuch von Goltz, wonach, wenn (bei Hunden) das Lendenmark durchschnitten ist, die Erection leichter eintritt.

Dafür spricht auch die Thatsache beim Menschen, dass Willenseinfluss, Gemüthsbewegungen (Furcht vor Misslingen des Coitus, Ueberraschung inter actum sexualem u. s. w.) das Eintreten der Erection hemmen bezw. die vorhandene sistiren können.

Die Dauer der Erection ist abhängig von der Fortdauer erregender Ursachen (Sinnes-, sensible Reize), dem Fernbleiben hemmender Vorgänge, der Innervationsenergie des Centrums, sowie von dem früheren oder späteren Eintreten der Ejaculation (s. u.).

Die centrale und oberste Instanz im sexuellen Mechanismus ist die Hirnrinde. Es ist gerechtfertigt, als Stelle für die Auslösung sexualer Gefühle, Vorstellungen und Dränge eine bestimmte Region derselben (cerebrales Centrum) zu vermuthen, als Sitz all der psychisch-somatischen Vorgänge, die man als Geschlechtsleben, Geschlechtssinn, Geschlechtstrieb bezeichnet. Dieses Centrum ist ebensowohl durch centrale als auch periphere Reize erregbar.

Centrale Reize können organische Erregungen durch Krankheiten der Hirnrinde darstellen. Physiologisch bestehen sie in psychischen Reizen (Erinnerungsvorstellungen und Sinneswahrnehmungen).

Unter physiologischen Bedingungen handelt es sich wesentlich um optische Wahrnehmungen oder Erinnerungsbilder (z. B. lascive Lektüre), ferner um Tasteindrücke (Berührung, Händedruck, Kuss u. s. w.).

Jedenfalls spielen in physiologischer Breite Gehörs- und Geruchswahrnehmungen eine sehr untergeordnete Rolle. Unter pathologischen Verhältnissen (s. u.) ist dies entschieden der Fall.

Bei den Thieren ist ein Einfluss der Geruchswahrnehmungen auf den

Geschlechtssinn unverkennbar. Althaus (Beiträge zur Physiol. und Pathol. des Olfactorius, Arch. f. Psych. XII, H. 1) erklärt geradezu den Geruchssinn für wichtig bezüglich der Reproduction der Gattung. Er macht geltend, dass Thiere verschiedenen Geschlechts durch Geruchswahrnehmungen zu einander hingezogen werden und dass fast alle Thiere zur Brunstzeit von ihren Geschlechtsorganen aus einen besonders scharfen Geruch verbreiten.

Bemerkenswerth ist auch, dass manche Thiere (Moschusthier, Zibethkatze, Biber) an ihren Genitalien Drüsen haben, die scharfriechende Stoffe secerniren.

Auch für den Menschen macht Althaus Beziehungen zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn geltend. Er erwähnt Cloquet (Osphrésiologie, Paris 1826), der auf den wollusterregenden Duft der Blumen aufmerksam machte und auf Richelieu hinwies, der zur Anregung seiner Geschlechtsfunktionen in einer Atmosphäre der stärksten Parfüms lebte.

Zippe (Wien. med. Wochenschrift 1879, Nr. 24) macht anlässlich eines Falles von Stehltrieb bei einem Onanisten ebenfalls solche Beziehungen geltend und citirt als Gewährsmann Hildebrand, der in seiner populären Physiologie sagt: „Es lässt sich gar nicht läugnen, dass der Geruchssinn mit den Geschlechtsverrichtungen in einem schwachen Zusammenhang steht. Blumendüfte erregen oft wollüstige Empfindungen, und wenn wir uns der Stelle aus dem hohen Lied Salomonis erinnern: ‚Meine Hände troffen von Myrrhen und Myrrhen liefen über meine Finger an dem Riegel des Schlosses,‘ so finden wir diese Bemerkung schon von dem weisen Salomo gemacht. Im Orient sind die Wohlgerüche wegen ihrer Beziehungen zu den Geschlechtstheilen sehr beliebt und die Frauengemächer des Sultans duften von aller Blüthen Gemisch.“

Most, Prof. in Rostok, erzählt (vgl. Zippe): „Von einem wollüstigen jungen Bauern erfuhr ich, dass er manche keusche Dirne zur Wollust gereizt und seinen Zweck leicht erreicht habe, indem er beim Tanze einige Zeit sein Taschentuch unter den Achseln getragen und der von Schweiss triefenden Tänzerin damit das Gesicht getrocknet hatte.“

Dass die nähere Bekanntschaft mit der Transspiration eines Menschen der erste Anlass zu einer leidenschaftlichen Liebe sein kann, beweist der Fall Heinrichs III., welcher sich zufällig bei dem Vermählungsfest des Königs von Navarra mit Margaretha von Valois mittelst des schweisstriefenden Hemdes der Maria v. Cleve das Gesicht getrocknet hatte. Obgleich Letztere die Braut des Prinzen von Condé war, fühlte Heinrich dennoch sofort eine so leidenschaftliche Liebe zu ihr, dass er ihr nicht widerstehen konnte und dieselbe dadurch, wie geschichtlich bekannt, höchst unglücklich machte.

Aehnliches deutet der bekannte „Entdecker der Seele“, Prof. Jäger, in seinem gleichnamigen Buch (2. Aufl., 1880, Cap. 15) an, indem er p. 173 den Schweiss als wichtig für die Entstehung von Sexualaffecten und als besonders verführerisch ansieht.

Auch aus der Lektüre des Werkes von Ploss (Das Weib) ergibt sich, dass mannigfach in der Völkerpsychologie das Bestreben sich findet, durch die eigene Ausdünstung eine Person des anderen Geschlechts an sich zu ziehen.

Auch die Vorliebe gewisser Libertins und sinnlicher Frauen für Parfüms spricht für Zusammenhang von Geruchs- und Geschlechtssinn.

Bemerkenswerth ist auch ein von Heschl (Wiener Zeitschr. f. pract. Heilkunde, 22. März 1861) mitgetheilter Fall von Mangel beider Riechkolben bei gleichzeitiger Verkümmerung der Genitalien. Es handelte sich um einen 45jährigen, sonst wohlgebildeten Mann, dessen Hoden bohnengross, ohne Samenkanälchen waren, und dessen Kehlkopf von weiblichen Dimensionen erschien. Jede Spur von Riechnerven fehlte; auch die Trigona olfactoria und die Furche an der unteren Fläche der Vorderlappen des Gehirns mangelten. Die Löcher der Siebplatte waren spärlich; statt Nerven treten durch dieselbe nervenlose Fortsätze der Dura. Auch in der Schleimhaut der Nase fand sich Mangel an Nerven. Bemerkenswerth ist endlich der bei Geisteskrankheit deutlich hervortretende Consensus zwischen Geruchs- und Geschlechtsorgan, insofern sowohl bei masturbatorischen Fällen von Psychose bei beiden Geschlechtern, als auch bei Psychosen auf Grund von Erkrankung der weiblichen Genitalien oder klimakterischer Vorgänge Geruchshallucinationen überaus häufig, bei fehlender sexueller Veranlassung überaus selten sind.

Dass bei normalen Menschen Geruchsempfindungen, gleichwie beim Thier, eine hervorragende Rolle für die Erregung des sexualen Centrums spielen, möchte ich bezweifeln. Bei der Wichtigkeit dieses Consensus für das Verständniss pathologischer Fälle musste schon hier auf die Beziehungen zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn eingegangen werden.

Die sexuelle Sphäre in der Hirnrinde kann auch durch Vorgänge in den Generationsorganen im Sinne von sexuellen Vorstellungen und Drängen erregt werden. Dies ist möglich durch alle Momente, welche auch das Erectionscentrum durch centripetale Einwirkung in Erregung versetzen (Reiz der gefüllten Samenblasen, der geschwellten Graf'schen Follikel, irgendwie hervorgerufene sensible Reizung im Bereich der Genitalien, Hyperämie und Turgescenz der Genitalien, speciell der erectilen Gebilde der Schwellkörper von Penis, Clitoris, durch sitzende üppige Lebensweise, durch Plethora abdominalis, hohe äussere Temperatur, warme Betten, Kleidung, Genuss von Canthariden, Pfeffer und anderen Gewürzen).

Der psychophysiologische Hergang, welchen der Begriff Geschlechtstrieb umfasst, setzt sich zusammen:

1) aus central oder peripher geweckten Vorstellungen,

2) aus damit sich associirenden Lustgefühlen.

Daraus entsteht der Drang zu geschlechtlicher Befriedigung (Libido sexualis). Dieser Drang wird immer stärker in dem Masse, als die Erregung des cerebralen Gebietes durch bezügliche Vorstellungen und Hereingreifen der Phantasie die Lustgefühle potenzirt und durch Erregung des Erectionscentrums und damit Hyperämi-

sirung der Genitalorgane diese Lustgefühle zu Wollustgefühlen (Austreten von Liquor prostaticus in die Urethra u. s. w.) steigert.

Sind die Umstände günstig zur Ausübung des individuell befriedigenden Geschlechtsakts, so wird dem immer mehr anwachsenden Drang Folge geleistet, andernfalls treten hemmende Vorstellungen dazwischen, verdrängen die geschlechtliche Brunst, hemmen die Leistung des Erectionscentrums und verhindern den geschlechtlichen Akt.

Für den Culturmenschen ist erforderlich und entscheidend die Bereitschaft von solchen den geschlechtlichen Drang hemmenden Vorstellungen. Von der Stärke der treibenden Vorstellungen und begleitenden organischen Gefühle einer- und der der hemmenden Vorstellungen andererseits hängt die sittliche Freiheit des Individuums ab und die Entscheidung, ob er nach Umständen zur Ausschweifung und selbst zum Verbrechen gelangt. Auf die Stärke der treibenden Momente haben Constitution, überhaupt organische Einflüsse, auf die der Gegenvorstellungen Erziehung und Selbsterziehung gewichtigen Einfluss.

Treibende und hemmende Kräfte sind wandelbare Grössen. Verhängnissvoll wirkt in dieser Hinsicht der Alkoholübergenuss, insofern er die Libido sexualis weckt und steigert, gleichzeitig die sittliche Widerstandsfähigkeit herabsetzt.

## Der Akt der Cohabitation.

Grundvoraussetzung für den Mann ist genügende Erection. Mit Recht macht Anjel (Archiv für Psychiatrie VIII, H. 2) darauf aufmerksam, dass bei der sexuellen Erregung nicht blos das Erectionscentrum erregt wird, sondern dass die Nervenerregung sich auf das ganze vasomotorische Nervensystem fortpflanzt. Beweis dafür ist der Turgor der Organe beim sexuellen Akt, die Injection der Conjunctiva, die Prominenz des Bulbus, die Erweiterung der Pupille, das Herzklopfen (durch Lähmung der aus dem Halssympathicus stammenden vasomotorischen Herznerven, dadurch Erweiterung der Herzarterien und in Folge der Wallungshyperämie stärkere Erregung der Herzganglien). Der Geschlechtsakt geht mit einem Wollustgefühl einher, das beim Manne durch in Folge der sensiblen Reizung der Genitalien hervorgerufenes Durchtreten von Sperma durch die Ductus ejaculatorii in die Urethra bedingt sein dürfte. Dasselbe tritt beim Mann früher auf als beim Weib,

schwillt zur Zeit der beginnenden Ejaculation lawinenartig an, erreicht seine Höhe im Moment der vollen Ejaculation, um post ejaculationem rasch zu schwinden.

Beim Weib tritt das Wollustgefühl später und langsam ansteigend auf und überdauert meist den Akt der Ejaculation.

Der entscheidende Vorgang bei der Cohabitation ist die Ejaculation. Diese Funktion ist abhängig von einem Centrum (genito-spinale), das Budge in der Höhe des 4. Lendenwirbels nachgewiesen hat. Dasselbe ist ein Reflexcentrum; der dasselbe erregende Reiz ist das durch Reizung der Glans penis aus den Samenblasen reflectorisch in die Pars membranacea urethrae getriebene Sperma. Sobald diese unter wachsendem Wollustgefühl vor sich gehende Samenentleerung eine entsprechend grosse Quantität darstellt, um als genügender Reiz auf das Ejaculationscentrum zu wirken, tritt dieses in Aktion. Die motorische Reflexbahn befindet sich in dem 4. und 5. Lumbalnerven. Die Aktion besteht in einer convulsivischen Erregung des M. bulbocavernosus (innervirt vom 3. und 4. Sacralnerv), wodurch das Sperma herausgeschleudert wird.

Auch beim Weib findet auf der Höhe seiner geschlechtlichen und wollüstigen Erregung ein reflectorisch bedingter Bewegungsakt statt. Er wird eingeleitet durch die Reizung der sensiblen Genitalnerven und besteht in einer peristaltischen Bewegung in den Tuben und im Uterus bis zur Portio vaginalis, wodurch der Tubar- und Uterinschleim ausgepresst wird. Eine Hemmung des Ejaculationcentrums ist möglich durch Hirnrindeneinfluss (Unlust beim Coitus, überhaupt Gemüthsbewegungen, sowie einigermassen durch Willenseinfluss).

Mit dem vollzogenen Geschlechtsakt schwinden normaler Weise Erection und Libido sexualis, indem die psychische und geschlechtliche Erregung einer behaglichen Erschlaffung Platz macht.

---

# III. Allgemeine (Neuro- und Psycho-) Pathologie[1].

Ueberaus häufig erweisen sich bei dem Culturmenschen die sexualen Funktionen abnorm. Diese Thatsache findet zum Theil ihre Erklärung in dem vielfachen Missbrauch der Generationsorgane, zum Theil in dem Umstand, dass solche Funktionsanomalien häufig Zeichen einer meist erblichen krankhaften Veranlagung des Centralnervensystems („funktionelle Degenerationszeichen") sind.

Da die Generationsorgane aber in bedeutsamer funktioneller Relation zu dem ganzen Nervensystem und zwar in seinen psychischen wie somatischen Beziehungen stehen, begreift sich die Häufigkeit der aus sexuellen (funktionellen oder organischen) Störungen hervorgehenden allgemeinen Neurosen und auch Psychosen.

---

[1]) **Literatur.** Parent-Duchatelet, Prostitution dans la ville de Paris 1837. — Rosenbaum, Entstehung der Syphilis. Halle 1839. — Derselbe, Die Lustseuche im Alterthum. Halle 1839. — Descuret, La médecine des passions. Paris 1860. — Casper, Klin. Novellen 1863. — Bastian, Der Mensch in der Geschichte. — Friedländer, Sittengeschichte Roms. — Liebermeister, Cäsarenwahnsinn. — Scherr, Deutsche Cultur- und Sittengeschichte Bd. I, Cap. 9. — Tardieu, Des attentats aux moeurs 7. édit. 1878. — Emminghaus, Psychopathol. p. 98. 225. 230. 232. — Schüle, Handb. der Geisteskrankheiten p. 114. — Marc, Die Geisteskrankheiten, übers. v. Ideler, II, p. 128. — v. Krafft, Lehrb. d. Psychiatrie 2. Aufl. I, p. 80; Lehrb. d. ger. Psychopathol. 2. Aufl. p. 234; Archiv f. Psychiatrie VII, 2. — Moreau, Des aberrations du sens génésique. Paris 1880. — Kirn, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie 39, Heft 2 u. 3. — Lombroso, Geschlechtstrieb u. Verbrechen in ihren gegenseitigen Beziehungen (Goltdammer's Archiv Bd. 30). — Tarnowsky, Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinns. Berlin 1886.

# Schema der sexualen Neurosen.

## I. Periphere Neurosen.

### 1) Sensible.

a) Anästhesie. b) Hyperästhesie. c) Neuralgie.

### 2) Secretorische.

a) Aspermie. b) Polyspermie.

### 3) Motorische.

a) Pollutionen (Krampf). b) Spermatorrhöe (Lähmung).

## II. Spinale Neurosen.

### 1) Affectionen des Erectionscentrums.

a) Reizung (Priapismus) entsteht reflectorisch durch periphere sensible Reize (z. B. Gonorrhöe), direkt durch organische Reizung der Leitungsbahnen vom Gehirn zum Erectionscentrum (spinale Erkrankungen im unteren Cervical- und oberen Dorsalmark) oder des Centrums selbst (gewisse Gifte) oder durch psychische Reize.

Im letzteren Fall besteht Satyriasis, d. h. abnorm lange Andauer von Erection mit Libido sexualis. Bei blosser reflectorischer oder direkter organischer kann die Libido fehlen und der Priapismus selbst mit Unlustgefühlen verbunden sein.

b) Lähmung durch Zerstörung des Centrums oder der Leitungsbahnen (Nervi erigentes) bei Rückenmarkskrankheiten (paralytische Impotenz).

Eine mildere Form stellt die verminderte Erregbarkeit des Centrums dar in Folge von Ueberreizung desselben (durch sexuelle Excesse, besonders Onanie) oder durch Intoxication mit Alkohol, Bromsalzen u. s. w. Sie kann mit cerebraler Anästhesie verbunden sein, oft auch mit solcher der äusseren Genitalien. Häufiger findet sich hier cerebrale Hyperästhesie (gesteigerte Libido sexualis, Lüsternheit).

Eine eigene Form verminderter Erregbarkeit stellen diejenigen

Fälle dar, wo das Centrum nur auf gewisse Reize anspruchsfähig ist und mit einer Erection antwortet. So gibt es Männer, bei welchen der sexuelle Contakt mit der züchtigen Ehefrau nicht das nöthige Reizmoment zur Erection abgibt, wohl aber diese eintritt, wenn der Akt mit einer Dirne oder in Form einer widernatürlichen sexuellen Handlung versucht wird. Soweit hier psychische Reize in Betracht kommen, können sie sogar inadäquate sein (s. u. Parästhesie und Perversion des Sexuallebens).

c) Hemmung. Das Erectionscentrum kann durch vom Gehirn kommende cerebrale Einflüsse funktionsunfähig sein. Dieser hemmende Einfluss ist ein emotioneller Vorgang (Ekel, Furcht vor Ansteckung) oder die Vorstellung [1]) der ungenügenden Potenz. Im ersten Fall befinden sich vielfach Männer, die unüberwindliche Abneigung gegen die Frau haben oder Furcht vor Infection oder mit perverser Geschlechtsempfindung behaftet sind; im letzteren Fall befinden sich Neuropathiker (Neurasthenische, Hypochonder), vielfach auch in ihrer Potenz Geschwächte (Onanisten), die Grund haben oder zu haben glauben, Misstrauen in ihre Potenz zu setzen. Der bezügliche psychische Vorgang wirkt als Hemmungsvorstellung und macht den Akt mit der betreffenden Person des anderen Geschlechts temporär oder dauernd unmöglich.

d) Reizbare Schwäche. Hier besteht abnorme Anspruchsfähigkeit, aber rascher Nachlass der Energie des Centrums. Es kann sich um funktionelle Störung im Centrum selbst, oder um Innervationsschwäche der Nn. erigentes handeln, oder um Schwäche des M. ischiocavernosus. Im Uebergang zu den folgenden Anomalien ist noch der Fälle zu gedenken, wo durch abnorm frühe Ejaculation die Erection unausgiebig ist.

## 2) Affectionen des Ejaculationscentrums.

a) Abnorm leichte Ejaculation durch mangelnde cerebrale Hemmung in Folge grosser psychischer Erregung, oder durch reizbare Schwäche des Centrums. In diesem Fall genügt nach

[1]) Ein interessantes Beispiel, wonach auch eine (Zwangs)-Vorstellung nicht sexuellen Inhalts im Spiel sein kann, erzählt Magnan, Ann. méd. psych. 1885: Student, 21 J., erblich stark belastet, früher Onanist, hat beständig mit der Zahl 13 als Zwangsvorstellung zu kämpfen. Sobald er coitiren will, hemmt die betr. Zwangsvorstellung die Erection und macht den Akt unmöglich.

Umständen die blosse Vorstellung einer lasciven Situation, um das Centrum in Aktion zu versetzen (hohe Grade von spinaler Neurasthenie, meist durch sexuellen Missbrauch). Eine dritte Möglichkeit ist Hyperaesthesia urethrae, vermöge welcher das austretende Sperma eine sofortige und stürmische Reflexaktion des Ejaculationscentrums auslöst. Hier kann die blosse Annäherung an die weiblichen Genitalien genügen, um die Ejaculation (ante portam) herbeizuführen.

Bei Hyperaesthesia urethrae als Ursache kann die Ejaculation mit einem Schmerz- statt einem Wollustgefühl ablaufen. Meist besteht in Fällen, wo Hyperaesthesia urethrae vorhanden ist, zugleich reizbare Schwäche des Centrums. Beide Funktionsstörungen sind wichtig für die Vermittlung der Pollutio nimia und diurna.

Das begleitende Wollustgefühl kann pathologisch fehlen. Derlei kommt bei belasteten Männern und Weibern vor (Anästhesie, Aspermie?), ferner in Folge von Krankheit (Neurasthenie, Hysterie), oder (bei Meretrices) in Folge von Ueberreizung und dadurch bedingter Abstumpfung. Von der Stärke des Wollustgefühls hängt der Grad der den Geschlechtsakt begleitenden psychischen und motorischen Erregung ab. Unter pathologischen Bedingungen kann diese sich so hoch steigern, dass die Coitusbewegungen ein dem Willen entzogenes convulsivisches Gepräge gewinnen, selbst sich bis zu allgemeinen Convulsionen erstrecken.

b) Abnorm schwer eintretende Ejaculation. Sie ist bedingt durch Unerregbarkeit des Centrums (mangelnde Libido, Lähmung des Centrums, organisch durch Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten, funktionell durch sexuellen Missbrauch, Marasmus, Diabetes, Morphinismus), hier dann meist mit Anästhesie der Genitalien und Lähmung des Erectionscentrums verbunden. Oder sie ist die Folge einer Läsion des Reflexbogens oder peripherer Anaesthesia (urethrae) oder der Aspermie. Die Ejaculation tritt gar nicht oder verspätet ein im Verlauf des sexuellen Aktes oder erst später in Form einer Pollution.

## III. Cerebral bedingte Neurosen.

1) Paradoxie, d. h. sexuale Erregungen ausserhalb der Zeit anatomisch-physiologischer Vorgänge im Bereich der Generationsorgane.

2) Anästhesie (fehlender Geschlechtstrieb). Hier lassen alle organischen Impulse von den Generationsorganen aus, gleichwie alle Vorstellungen, optischen, acustischen und olfactorischen Sinneseindrücke das Individuum sexuell unerregt. Physiologisch ist die Erscheinung im Kindes- und höheren Greisenalter.

c) Hyperästhesie (vermehrter Trieb bis zur Satyriasis). Hier besteht abnorm starke Anspruchsfähigkeit der Vita sexualis auf organische, psychische und sensorielle Reize (abnorm starke Libido, Lüsternheit, Geilheit). Der Reiz kann central (Nymphomanie, Satyriasis) oder peripher, funktionell oder organisch sein.

d) Parästhesie (Perversion des Geschlechtstriebs), d. h. Erregbarkeit des Sexuallebens durch inadäquate Reize.

Diese cerebralen Anomalien fallen in das Gebiet der Psychopathologie. Die spinalen und peripheren können mit den ersteren combinirt vorkommen. In der Regel finden sie sich jedoch bei geistig Gesunden. Sie können in verschiedenen Combinationen vorkommen und den Anlass zu sexuellen Delicten geben. Aus diesem Grund verlangen sie Berücksichtigung in der folgenden Darstellung. Das Hauptinteresse nehmen jedoch die cerebral bedingten Anomalien in Anspruch, da sie überaus häufig zu perversen und selbst criminellen Handlungen führen.

## A. Paradoxie. Sexualtrieb ausserhalb der Zeit anatomisch-physiologischer Vorgänge.

### 1) Im Kindesalter auftretender Geschlechtstrieb.

Jeder Nerven- und jeder Kinderarzt kennt die Thatsache, dass schon bei kleinen Kindern Regungen des Geschlechtslebens auftreten können. Bemerkenswerth in dieser Hinsicht sind Ultzmann's Mittheilungen über Masturbation im Kindesalter [1]). Man muss hier unterscheiden zwischen den zahlreichen Fällen, wo durch Phimosis, Balanitis, Oxyuris in Anus oder Vagina Kinder Jucken in den Genitalien bekommen, an diesen herummanipuliren, davon eine Art Wollustreiz empfinden und so zur Masturbation gelangen,

[1]) Louyer-Villermay berichtet Onanie von einem 3—4 Jahre alten Mädchen, ebenso Moreau (Aberrations du sens génésique 2. edit. p. 209) von einem 3jährigen. Siehe ferner Maudsley, Physiologie und Pathologie der Seele, übersetzt von Böhm, p. 298.

und zwischen jenen Fällen, wo ohne peripheren Anlass, auf Grund cerebraler Vorgänge, beim Kind sexuelle Ahnungen und Dränge auftreten. Nur in letzteren Fällen kann von einem vorzeitigen Hervortreten des Geschlechtstriebs die Rede sein. Immer dürfte es sich hier um eine Theilerscheinung eines neuro-psychopathischen Belastungszustands handeln. Eine Beobachtung von Marc (Die Geisteskrankheiten etc. von Ideler I, p. 66) illustrirt treffend diese Zustände. Gegenstand derselben war ein 8jähriges Mädchen aus ehrenwerther Familie, das, aller kindlichen und moralischen Gefühle baar, seit dem 4. Jahr masturbirte, nebenher mit Knaben von 10—12 Jahren Unzucht trieb. Es schwelgte in dem Gedanken, seine Eltern umzubringen, um sie bald zu beerben und dann mit Männern sich zu vergnügen.

Auch in diesen Fällen von vorzeitig sich regender Libido verfallen die Kinder der Masturbation, und da sie schwer belastet sind, versinken sie häufig in Blödsinn oder fallen schweren degenerativen Neurosen und Psychosen anheim.

### 2) Im Greisenalter wieder erwachender Geschlechtstrieb [1].

Es gibt seltene Fälle, wo bis zum höheren Greisenalter der Geschlechtstrieb fortbesteht. „Senectus non quidem annis sed viribus magis aestimatur“ (Zittmann). Oesterlen (Maschka, Handb. III, p. 18), berichtet sogar von einem 83jährigen Mann, der von einem württembergischen Schwurgericht wegen Unzuchtvergehens zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Leider erfährt man nichts über Art des Delicts und psychischen Zustand des Thäters.

Das Bestehen von Aeusserungen des Geschlechtstriebs im höheren Alter, ist an und für sich jedenfalls nicht pathologisch. Präsumptionen auf pathologische Bedingungen müssen sich aber nothwendig ergeben, wenn das Individuum decrepid ist, sein Geschlechtsleben schon längst erloschen war, der Trieb bei dem zudem vielleicht früher sexuell nicht sehr bedürftigen Menschen mit grosser Stärke sich geltend macht und rücksichtslos, schamlos, selbst pervers Befriedigung erstrebt.

In solchen Fällen wird schon der gesunde Menschenverstand pathologische Bedingungen vermuthen. Die medicinische Wissen-

---

[1] Vgl. Kirn, Zeitschr. f. Psych. Bd. 39. — Legrand du Saulle, Annal. d'hyg. 1868 oct.

schaft kennt die Thatsache, dass ein so qualificirter Trieb auf krankhaften Veränderungen im Gehirn, die zu Greisenblödsinn führen, beruht. Diese krankhafte Erscheinung des Geschlechtslebens kann ein Vorbote der senilen Demenz sein und sich jedenfalls lange vorher einstellen, ehe es zu greifbaren Erscheinungen intellectueller Schwäche kommt. Immer wird der aufmerksame und erfahrene Beobachter in diesem Prodromalstadium schon eine Umwandlung des Charakters in pejus und eine Abschwächung des moralischen Sinnes zugleich mit der auffallenden geschlechtlichen Erscheinung nachweisen können.

Die Libido des seniler Demenz Entgegengehenden äussert sich zunächst in lasciven Reden und Gesten. Das nächste Angriffsobjekt dieser der Hirnatrophie und psychischen Degeneration verfallenden cynischen Greise sind Kinder. Die leichtere Gelegenheit, an solche zu gerathen, gewiss aber wesentlich das Gefühl mangelhafter Potenz dürften diese traurige und bedenkliche Thatsache erklären. Mangelhafte Potenz und tief gesunkener moralischer Sinn machen die weitere Thatsache begreiflich, warum die geschlechtlichen Akte dieser Greise perverse sind. Sie sind eben einfach Aequivalente des unmöglichen physiologischen Aktes.

Als solche verzeichnen die Annalen der gerichtlichen Medicin Exhibition der Genitalien [1]), wollüstiges Betasten der Genitalien von Kindern [2]), Verleitung dieser zur Manustupration des Verführers, Onanisirung der Opfer [3]), Flagellation derselben.

In diesem Stadium kann die Intelligenz noch intakt genug sein, um die Oeffentlichkeit und die Entdeckung zu meiden, während der moralische Sinn schon zu tief gesunken ist, um die sittliche Bedeutung des Aktes zu ermessen und dem Trieb zu widerstehen. Mit eintretender Demenz werden diese Akte immer schamloser. Nun schwindet auch das Bedenken wegen mangelhafter Potenz und werden auch Erwachsene heimgesucht, aber die defekte Potenz nöthigt zu Aequivalenten des Coitus. Nicht selten kommt es hier zu (passiver) Päderastie [4]) oder auch zu Sodomie, wobei, wie Tarnowsky (op. cit. 77) bemerkt, beim Geschlechtsakt mit Gänsen, Hühnern u. dgl.,

---

[1]) Fälle s. Lasègue: Les Exhibitionistes. Union médicale 1877 1. Mai.

[2]) Legrand du Saulle, La folie devant les tribunaux p. 530.

[3]) Kirn, Maschka's Handb. d. ger. Med. p. 373. 374. — Derselbe, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie Bd. 39, p. 220.

[4]) Schopenhauer, Die Welt als Wille u. Vorstellung. 1859, Bd. II, p. 461 ff.

der Anblick des sterbenden Thieres und seiner Todeszuckungen im Momente des Coitus dem Kranken volle Befriedigung gewährt. Ebenso grauenerregend und nach dem Obigen psychologisch verständlich sind die perversen geschlechtlichen Handlungen mit Erwachsenen.

So berichtet Tarnowsky p. 76 folgenden Fall: „Ich kannte einen solchen Patienten, der ein mit einem decolletirten Ballkleid geputztes Frauenzimmer sich in einem hell erleuchteten Zimmer auf ein niedriges Sopha hinlegen liess. Er selbst stellte sich an der Thür eines anderen dunklen Zimmers auf, schaute das Weib einige Zeit an, gerieth dann in Erregung, stürzte auf dasselbe zu und entleerte seine Fäces in dessen Busen, wobei er etwas in der Art von Ejaculation spürte.“

Dass hier auch Geruchsempfindungen sexuelle Erregungen und Befriedigungen gewähren können, lehren Tardieu's „Reni fleurs“ (Etude médicolégale sur les attentats aux moeurs p. 206): „qui in secretos locos nimirum circa theatrorum posticos convenientes quo complures feminae ad micturiendum festinant, per nares urinali odore excitati, illico se invicem polluunt.“

Einen Beleg, wie hoch gesteigert die Geschlechtslust während des Ablaufs einer Dementia senilis sein kann, bietet die Beobachtung 49 in des Verf. Lehrbuch d. gerichtl. Psychopath., 2. Aufl. p. 161, in welcher ein seniler Wollüstling seine eigene Tochter aus Eifersucht mordete und sich an dem Anblick des geöffneten Busens des sterbenden Mädchens weidete.

Im Verlauf des Leidens kann es anlässlich manischer Episoden oder auch ohne solche zu erotischem Delir und Zuständen wahrer Satyriasis kommen, wie der folgende Fall erweist.

Beobachtung 1. J. René, von jeher sinnlichen und sexuellen Genüssen ergeben, aber das Decorum wahrend, hatte seit seinem 76. Jahr eine fortschreitende Abnahme der Intelligenz und zunehmende Perversion des moralischen Sinnes gezeigt. Früher geizig, äusserlich sittsam, verschwendete er nun Hab und Gut im Umgang mit Freudenmädchen, trieb sich nur noch in Bordellen herum, wollte von jedem Frauenzimmer auf der Strasse, dass sie ihn heirathe oder wenigstens zum Coitus zulasse und verletzte so sehr den öffentlichen Anstand, dass man ihn in eine Irrenanstalt bringen musste. Dort steigerte sich die geschlechtliche Erregung zu einem Zustand wahrer Satyriasis, die bis zum Tode andauerte. Er onanirte beständig, selbst vor Anderen, delirirte nur in obscönen Vorstellungen, hielt die Männer seiner Umgebung für Frauen und verfolgte sie mit seinen schmutzigen Anträgen (Legrand du Saulle, La folie p. 533). Auch bei der Dem. senilis verfallenen Matronen, früher ehrbaren Frauen, können solche Zustände von höchster sexueller Erregung (Nymphomanie, Furor uterinus) vorkommen.

## B. Anaesthesia sexualis (fehlender Geschlechtstrieb).

### 1) Als angeborene Anomalie.

Als unanfechtbare Beispiele von cerebral bedingtem Fehlen des Geschlechtstriebs können nur solche Fälle gelten, in welchen trotz normal entwickelter und funktionirender Generationsorgane (Spermabereitung, Menstruation) jegliche Regung des Geschlechtslebens überhaupt und von jeher mangelt. Diese funktionell geschlechtslosen Individuen sind sehr selten und wohl immer degenerative Existenzen, bei denen anderweitige funktionelle Cerebralstörungen, psychische Degenerationszustände, ja selbst anatomische Entartungszeichen nachweisbar sind.

Einen klassischen, hieher gehörigen Fall beschreibt Legrand du Saulle (Annales médicopsychol. 1876, Mai).

Beobachtung 2. D., 33 Jahre, stammt von einer Mutter, die an Verfolgungswahnsinn litt. Der Vater dieser Frau litt ebenfalls an Verfolgungswahn und endete durch Selbstmord. Deren Mutter war irrsinnig, die Mutter dieser Frau war im Puerperium irrsinnig geworden. Drei Geschwister des Patienten waren im Säuglingsalter gestorben, ein überlebendes war charakterologisch abnorm. D. war schon mit 13 Jahren von Ideen geplagt, irrsinnig zu werden. Mit 14 Jahren machte er einen Suicidversuch. Später Vagabondage, als Soldat wiederholt Insubordination, ganz verrückte Streiche. Er war von beschränkter Intelligenz, bot keine Degenerationszeichen, normale Genitalien, hatte mit 17 und 18 Jahren Samenergüsse gehabt, nie onanirt, niemals Geschlechtsempfindung gehabt, nie den Umgang mit Weibern gesucht.

Von derartigen cerebral bedingten Fällen müssen diejenigen getrennt werden, wo ein Mangel oder eine Verkümmerung der Generationsorgane den Funktionsausfall bedingt, so bei gewissen Hermaphroditen, Idioten, Cretinen. Ein hiehergehöriger Fall findet sich in Maschka's Handb.

Beobachtung 3. Klägerin klagt auf Ehescheidung wegen Impotenz ihres Mannes, der ihr noch nie ehelich beigewohnt habe. Sie ist 32 Jahre alt, Virgo. Der Mann ist etwas geistesschwach, körperlich kräftig, die Genitalien wohlgebildet. Er gibt an, noch nie eine vollkommene Erection, noch nie Ausfluss des Samens gehabt zu haben, und behauptet, dass ihm der Umgang mit Weibern völlig gleichgültig sei.

Dass Anaesthesia sexualis nicht durch blosse Aspermie bedingt ist, lehren Ultzmann's[1]) Erfahrungen, wornach selbst bei An-

---

[1]) Ueber männliche Sterilität. Wiener med. Presse 1878 Nr. 1. Ueber Potentia generandi et coeundi. Wiener Klinik 1885, Heft 1 S. 5.

geborenheit dieses Funktionsausfalls die Vita sexualis und die Potenz ganz befriedigend sein kann; ein weiterer Beleg dafür, dass mangelnde Libido ab origine in cerebralen Bedingungen zu suchen ist.

Eine mildere Form der Anästhesie stellen die „naturae frigidae“ des Zachias dar.

Man trifft sie häufiger beim weiblichen als beim männlichen Geschlecht. Geringe Neigung zum sexuellen Umgang bis zur ausgesprochenen Abneigung, natürlich ohne sexuelles Aequivalent, Mangel jeglicher psychischen, wollüstigen Erregung beim Coitus, der einfach pflichtgemäss gewährt wird, ist die Signatur dieser Anomalie, über die ich häufig Klagen von Ehemännern zu hören bekam. In solchen Fällen handelte es sich immer um neuropathische Frauen ab origine. Einzelne waren zugleich hysterisch.

## 2) Erworbene Anästhesie.

Die erworbene Verminderung bis zum Erlöschen des Sexualtriebs kann auf sehr verschiedenen Ursachen beruhen.

Diese können organische und funktionelle, psychische und somatische, centrale und periphere sein.

Physiologisch ist die Abnahme der Libido mit fortschreitendem Alter und das temporäre Schwinden nach dem Geschlechtsakt. Die Verschiedenheiten bezüglich der zeitlichen Dauer des Sexualtriebs sind individuell grosse. Erziehung und Lebensweise haben auf die Intensität der Vita sexualis grossen Einfluss. Geistig angestrengte Thätigkeit (ernstes Studium), körperliche Anstrengung, gemüthliche Verstimmung, sexuelle Enthaltsamkeit sind der Erregung des Sexualtriebs entschieden abträglich.

Die Abstinenz wirkt anfangs steigernd. Bald früher, bald später, je nach constitutionellen Verhältnissen, lässt die Thätigkeit der Generationsorgane nach und damit die Libido.

Jedenfalls besteht bei dem geschlechtsreifen Individuum zwischen der Thätigkeit seiner Generationsdrüsen und dem Grad seiner Libido ein enger Zusammenhang. Dass jene aber nicht entscheidend ist, lehrt die Erfahrung bezüglich sinnlicher Frauen, die noch post climacterium den sexuellen Umgang fortsetzen und (cerebral bedingte) sexuelle Erregungszustände bieten können.

Auch an den Eunuchen lässt sich erkennen, dass die Libido die Spermabereitung lange überdauern kann.

Andererseits lehrt aber die Erfahrung, dass die Libido doch

wesentlich mitbedingt wird von der Funktion der Generationsdrüsen und dass die erwähnten Thatsachen Ausnahmeerscheinungen sind. Als periphere Ursachen für verminderte bis fehlende Libido sind anzuführen Castration, Entartung der Geschlechtsdrüsen, Marasmus, sexuelle Excesse in Form von Coitus und Masturbation, Alkoholismus. In gleicher Weise dürfte das Schwinden der Libido bei allgemeinen Ernährungsstörungen (Diabetes, Morphinismus u. s. w.) zu deuten sein.

Endlich wäre der Hodenatrophie zu gedenken, die zuweilen in Folge von Herderkrankungen des Gehirns (Kleinhirn) beobachtet wurde.

Eine Herabsetzung der Vita sexualis durch Degeneration der Leitungsbahnen und des Centr. genitospinale findet sich bei Rückenmarks- und Hirnkrankheiten. Eine centrale Schädigung des Geschlechtstriebs kann organisch durch Hirnrindenerkrankung (Dem. paralytica in vorgerücktem Stadium), funktionell durch Hysterie (centrale Anästhesie?), durch Gemüthskrankheit (Melancholie, Hypochondrie) hervorgerufen sein.

## C. Hyperästhesie (krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb).

Nicht geringe Schwierigkeit hat die Pathologie, selbst im Einzelfall, wenn sie angeben soll, ob der Drang nach sexueller Befriedigung pathologische Höhe erreicht hat. Emminghaus, Psychopathologie, p. 225, bezeichnet als entschieden krankhaft: das unmittelbare Wiedererwachen der Begierde nach der Befriedigung, mit Inbeschlagnahme der ganzen Aufmerksamkeit, nicht minder das Erwachen der Libido bei an und für sich geschlechtlich indifferentem Anblick von Personen oder Sachen. Im Allgemeinen stehen sexueller Trieb und entsprechendes Bedürfniss in Proportion zur körperlichen Kraft und zum Alter.

Von der Pubertät an erhebt sich der Sexualtrieb rapid zu bedeutender Höhe, ist von den 20er bis zu den 40er Jahren am mächtigsten, um von da an langsam abzunehmen. Das eheliche Leben scheint den Trieb zu conserviren und zu zügeln.

Sexueller Verkehr bei wechselndem Objekt der Befriedigung steigert den Trieb.

Da das Weib weniger geschlechtsbedürftig ist als der Mann, muss ein Vorherrschen geschlechtlichen Bedürfnisses bei jenem die

Vermuthung pathologischer Bedeutung erwecken, um so mehr, wenn dieses Bedürfniss in Putzsucht, Coquetterie oder gar Männersucht zu Tage tritt und so über die von Zucht und Sitte gezogenen Schranken hinaus sich bemerklich macht.

Von grösster Bedeutung ist bei beiden Geschlechtern die Constitution. Mit einer neuropathischen Constitution ist häufig ein krankhaft gesteigertes geschlechtliches Bedürfniss verbunden und derlei Individuen tragen einen grossen Theil ihres Lebens schwer unter der Last dieser constitutionellen Anomalie ihres Trieblebens. Die Gewalt des Sexualtriebs kann bei ihnen zeitweise geradezu die Bedeutung einer organischen Nöthigung gewinnen und ihre Willensfreiheit ernstlich gefährden. Die Nichtbefriedigung des Drangs kann hier eine wahre Brunst oder eine mit Angstempfindungen einhergehende psychische Situation herbeiführen, in welcher das Individuum dem Trieb erliegt und seine Zurechnungsfähigkeit zweifelhaft wird.

Unterliegt das Individuum nicht seinem mächtigen Drang, so steht es in Gefahr, durch die erzwungene Abstinenz sein Nervensystem im Sinne einer Neurasthenie zu ruiniren oder eine bereits vorhandene bedenklich zu steigern.

Auch bei normal organisirten Individuen ist der Sexualtrieb keine constante Grösse. Abgesehen von der der Befriedigung folgenden temporären Gleichgültigkeit, dem Nachlass des Triebs bei dauernder Abstinenz, nachdem ein gewisses Reaktionsstadium des sexuellen Verlangens glücklich überwunden ist, hat die Art der Lebensweise grossen Einfluss.

Der Grossstädter, welcher beständig an sexuelle Dinge erinnert und zu sexuellem Genuss angeregt wird, ist jedenfalls geschlechtsbedürftiger als der Landbewohner. Excedirende, weichliche, sitzende Lebensweise, vorwiegende animalische Nahrung, der Genuss von Spirituosen, Gewürzen u. dergl. wirken stimulirend auf das Sexualleben.

Beim Weibe ist dieses postmenstrual gesteigert. Bei neuropathischen Frauen kann diese Erregung zu dieser Zeit pathologische Höhe erreichen.

Bemerkenswerth ist die grosse Libido der Phthisiker. Hofmann a. a. O. berichtet von einem phthisischen Bauern, der noch am Abend vor seinem Tod sein Weib sexuell befriedigte.

Die sexuellen Akte sind Coitus (eventuell Nothzucht), Faute de mieux: Masturbation, bei defektem moralischem Sinn Päderastie,

Sodomie. Ist bei übermässigem Sexualtrieb die Potenz herabgesetzt oder gar erloschen, so sind alle möglichen Perversitäten geschlechtlichen Handelns möglich.

Die excessive Libido kann peripher und central hervorgerufen sein. Die erstere Entstehungsweise ist die seltenere. Pruritus der Genitalien, Eczem können sie bedingen, desgleichen gewisse, die Geschlechtslust mächtig stimulirende Stoffe, wie z. B. Canthariden.

Bei Frauen kommt nicht selten im Klimacterium eine durch Pruritus vermittelte sexuelle Erregung vor, aber auch sonst bei neuropathischer Belastung. Magnan (Annales médico-psychol. 1885, p. 147) berichtet von einer Dame, die anfallsweise Morgens von einem schrecklichen Erethismus genitalis befallen wurde, desgleichen von einem 55jährigen Manne, der Nachts von unerträglichem Priapismus gefoltert war. In beiden Fällen bestand eine Neurose.

Centrale Auslösung von geschlechtlicher Erregung ist bei Belasteten, Hysterischen und in psychischen Exaltationszuständen häufiges Vorkommen. Hier, wo die Hirnrinde und damit das psychosexuale Centrum in einem Zustand von Hyperästhesie sich befindet (abnorme Erregbarkeit der Phantasie, erleichterte Associationen), können nicht blos optische und Tastempfindungen, sondern auch solche des Gehörs und Geruchs genügen, um lascive Vorstellungen hervorzurufen.

Magnan (op. cit.) berichtet von einem Fräulein, das seit der Pubertät wachsenden sexuellen Drang hatte und ihn durch Masturbation befriedigte. Allmälig bekam sie beim Anblick eines beliebigen Mannes heftige sexuelle Erregung und da sie für sich nicht gut stehen konnte, schloss sie sich jeweils ins Zimmer ein, bis der Sturm sich gelegt hatte. Schliesslich gab sie sich beliebigen Männern hin, um vor ihrem quälenden Trieb Ruhe zu bekommen, aber weder Coitus noch Onanie brachten Erleichterung, so dass sie in ein Irrenhaus ging.

Ein Pendant ist eine Mutter von fünf Kindern, die, sehr unglücklich über ihren sexuellen Drang, Suicidversuche machte, dann eine Irrenanstalt aufsuchte. Dort besserte sich ihr Zustand, aber sie getraute sich nicht mehr, das Asyl zu verlassen.

Mehrere prägnante, Männer und Frauen betreffende Fälle siehe in des Verfassers Arbeit „Ueber gewisse Anomalien des Geschlechtstriebs“, Beob. 4, 5, 6, 7 (Archiv für Psychiatrie VII, 2).

Die Hyperaesthesia sexualis kann continuirlich mit Exacerbationen vorhanden sein oder intermittirend, selbst periodisch. Im letzteren Falle ist sie eine cerebrale Neurose für sich (siehe specielle Pathologie) oder Theilerscheinung eines allgemeinen psychischen Erregungszustandes (Manie, episodisch bei Dementia paralytica, senilis u. s. w.).

Einen bemerkenswerthen Fall von intermittirender Satyriasis hat Lentz (Bulletin de la société de méd. légale de Belgique Nr. 21) veröffentlicht.

Beobachtung 4. Seit drei Jahren hatte der allgemein geachtete verheirathete Landwirth D., 35 Jahre alt. immer häufigere und heftigere Zustände von geschlechtlicher Aufregung geboten, die seit einem Jahre sich zu wahren Paroxysmen von Satyriasis gesteigert hatten. Eine erbliche oder sonstige organische Ursache war nicht aufzufinden.

D. musste in Zeiten grösserer geschlechtlicher Erregung den Beischlaf 10—15mal in 24 Stunden ausführen, ohne davon Befriedigung zu fühlen.

Allmälig entwickelte sich bei ihm ein Zustand allgemeiner nervöser Ueberreiztheit (éréthisme général) mit grosser Gemüthsreizbarkeit bis zu pathologischen Zornaffekten und Drang zu Alkoholausschweifung, die Symptome von Alkoholismus herbeiführte. Seine Anfälle von Satyriasis erreichten solche Heftigkeit, dass das Bewusstsein sich verdunkelte und der Kranke in blindem Drang zu geschlechtlichen Akten sich hinreissen liess. So verlangte er von seiner Frau, sich anderen Männern oder auch Thieren in seiner Gegenwart hinzugeben, den Beischlaf mit ihm praesentibus filiabus zu vollziehen, weil ihm dies einen erhöhten Genuss verschaffe! Die Erinnerung für die Ereignisse auf der Höhe dieser Anfälle, in welchen die extreme Gereiztheit selbst zu Wuthzornanfällen führte, fehlte gänzlich. D. meinte selbst, er habe Momente gehabt, in welchen er seiner Sinne nicht mehr mächtig war und, ohne Befriedigung durch die Frau, an dem nächst besten weiblichen Individuum sich hätte vergreifen müssen. Nach einer heftigen Gemüthsbewegung verloren sich mit einem Male diese geschlechtlichen Aufregungszustände.

## D. Parästhesie der Geschlechtsempfindung (Perversion des Geschlechtstriebs).

Hier findet eine perverse Betonung sexueller Vorstellungskreise mit Gefühlen statt, insofern Vorstellungen, die physio-psychologisch sonst mit Unlustgefühlen (Ekel) betont sind, mit Lustgefühlen einhergehen und zwar können diese abnorm stark damit sich associiren, bis zur Höhe von Affekten. Das practische Resultat sind perverse Handlungen (Perversion des Geschlechtstriebs). Dies ist um so leichter der Fall, wenn bis zur Höhe von Affekt gesteigerte Lustgefühle die etwa noch möglichen gegensätzlichen Vorstellungen

mit entsprechenden Unlustgefühlen hemmen, oder aber solche durch Fehlen oder Verlust von moralischen, ästhetischen, rechtlichen Vorstellungen überhaupt nicht hervorgerufen werden können. Dieser Ausfall ist aber nur zu häufig da vorhanden, wo die Quelle ethischer Vorstellungen und Gefühle (eine normale Geschlechtsempfindung) von jeher eine trübe oder verpestete war.

Als pervers muss jede Aeusserung des Geschlechtstriebs erklärt werden, die nicht den Zwecken der Natur, i. e. der Fortpflanzung entspricht. Die aus Parästhesie entspringenden perversen geschlechtlichen Akte sind klinisch, social und forensisch äusserst wichtig; deshalb muss auf sie hier näher eingegangen und jeder ästhetische und sittliche Ekel überwunden werden.

Perversion des Geschlechtstriebs ist, wie sich unten ergeben wird, nicht zu verwechseln mit Perversität geschlechtlichen Handelns, denn dieses kann auch durch nicht psychopathologische Bedingungen hervorgerufen sein. Die concrete perverse Handlung, so monströs sie auch sein mag, ist nicht entscheidend. Um zwischen Krankheit (Perversion) und Laster (Perversität) unterscheiden zu können, muss auf die Gesammtpersönlichkeit des Handelnden und auf die Triebfedern seines perversen Handelns zurückgegangen werden. Darin liegt der Schlüssel der Diagnostik (s. u.).

Parästhesie kann mit Hyperästhesie combinirt vorkommen. Diese Combination erscheint klinisch als eine häufige. Bestimmt sind dann sexuelle Akte zu gewärtigen. Die perverse Richtung der Geschlechtsbethätigung kann auf sexuelle Befriedigung am anderen Geschlecht und auf solche am eigenen abzielen.

Damit ergeben sich zwei für die Eintheilung des zu behandelnden Stoffes benützbare grosse Gruppen von Perversion des Sexuallebens.

## I. Geschlechtliche Neigung zu Personen des anderen Geschlechts in perverser Bethätigung des Triebs.

Im Anschluss an die unter C. geschilderten Anomalien möge hier zunächst der Fälle gedacht werden, die aus combinirter Hyper- und Parästhesie sich ergeben.

## 1) Lustmord [1]) und verwandte Erscheinungen (Wollust, potenzirt als Grausamkeit, Mordlust bis zur Anthropophagie).

Bedingung ist, dass die Libido mit dem consumirten Coitus nicht gesättigt ist. Die Phantasie des ungesättigten entarteten Individuums schafft Vorstellungen, die in aggressiven Situationen gegen das Opfer der Sinnenlust sich bewegen, und diese Vorstellungen werden von Lustgefühlen bis zu Affekten betont. Das entartete Individuum findet eine Quelle für die Steigerung seiner Wollust in der von Lustgefühlen betonten Vorstellung des physischen Leidens des Opfers. In dieser mit anticipirten Vorstellungen fremden Schmerzes gewürzten Wollust ergibt sich ein mächtiger Impuls, die vorgestellte Situation herbeizuführen und in einer entsprechenden Handlung (Flagellatio, Beissen, Verwunden, Verstümmeln) die wollüstige Gier zu kühlen, zu befriedigen.

Diese Verknüpfung von Wollust und Grausamkeit findet schwache Analogien im physiologischen Leben, auf die hier eingegangen werden muss. Schon ältere Autoren haben auf einen solchen Zusammenhang hingewiesen.

Dr. Albert (Friedreich's Blätter f. ger. Med. 1859, III, p. 77) theilt Fälle mit, wo wollüstige Erzieher ihre Zöglinge ohne äussere Veranlassung auf den blossen Hinteren peitschten, wohl auch diesen Körpertheil wollüstig betasteten.

Blumröder (über Irresein, Leipzig 1836, p. 51) sah einen Menschen, der mehrere in den Brustmuskel gebissene Wunden hatte, die ihm ein geschlechtlich hoch erregtes Weib im höchsten Moment der Wollust während des Coitus zugefügt hatte.

Dass auch das wollüstige Küssen mehr sich dem Beissen nähert, ist bekannt. Blumröder (Ueber Lust und Schmerz, Friedreich's Magazin f. Seelenkunde 1830, II, 5) macht speciell aufmerksam auf den psychologischen Zusammenhang zwischen Wollust und Mordlust. Er verweist in dieser Hinsicht auf die indische Mythe von Siwa und Durga (Tod und Wollust), auf die Menschenopfer mit wollüstigen Mysterien, auf die sexuellen Triebe in der Pubertät mit wollüstig gefühltem Drang zum Selbstmord, mit

---

[1]) Vgl. Metzger's ger. Arzneiw., herausgegeben von Remer, p. 539. Klein's Annalen X, p. 176, XVIII, p. 311. Heinroth, System der psych. ger. Med. p. 270. Neuer Pitaval 1855. 23. Th. (Fall Blaize Ferrage).

Peitschen, Zwicken, Blutigstechen der Genitalien im dunklen Drang nach Befriedigung der Geschlechtslust.

Auch Lombroso (Verzeni e Agnoletti, Roma 1874) bringt zahlreiche Beispiele für das Auftreten von Mordlust bei hochgesteigerter Wollust. Er weist auf die von Mantegazza erwähnte Thatsache hin, wornach sich den Schrecken einer Plünderung Seitens der Soldateska regelmässig viehische Wollust und Mordlust hinzugeselle, auf die Beobachtungen Tarchini's und Bonfanti's, in welchen der Stuprator nach dem Geschlechtsakt seinen Opfern die Genitalien zerfezte.

Belehrend sind ferner die Beispiele entarteter Cäsaren (Nero, Tiberius), die sich daran ergötzten, Jünglinge und Jungfrauen vor ihren Augen abschlachten zu lassen, nicht minder die Geschichte jenes Scheusals, des Marschalls Gilles de Rays (Jacob, Curiosités de l'histoire de France, Paris 1858), der 1440 wegen Schändung und Tödtung, die er während 8 Jahren an über 800 Kindern begangen hatte, hingerichtet wurde. Wie dieses Ungeheuer bekannte, war es durch die Lektüre des Suetonius und die Schilderungen der Orgien eines Tiber, Caracalla u. s. w. auf die Idee gekommen, Kinder in seine Schlösser zu locken, sie unter Martern zu schänden und dann zu tödten. Der Unmensch versicherte, bei der Verübung dieser Thaten eine unerklärliche Seligkeit genossen zu haben. Er hatte dabei zwei Helfershelfer. Die Leichen der unglücklichen Kinder wurden verbrannt und nur eine Anzahl von besonders hübschen Kinderköpfen wurde — zum Andenken aufbewahrt.

In milderer aber nicht weniger bezeichnender Weise gab sich der Zusammenhang zwischen Wollust und Lust an Grausamkeit bei einem meiner Patienten (schwere masturbatorisch-hypochondrische Neurasthenie auf erblich degenerativer Grundlage) kund, insofern derselbe darnach trachtete, ihn sinnlich erregende Personen weiblichen Geschlechts blutig stechen zu dürfen, z. B. in die Finger, mit Stecknadeln.

Zeitweise genügte ihm auch die blosse Vorstellung der Situation, um ihn geschlechtlich zufrieden zu stellen.

Dieser Fall steht nahe dem von Tarnowsky (op. cit. p. 61) beschriebenen, wo ein Arzt mit neuropathischer Constitution, der sonst regelmässigen sexuellen Verkehr mit Weibern hatte, sobald er Wein getrunken, den er zudem schlecht ertrug, nicht mehr durch normalen Coitus seine gesteigerte sinnliche Lust befriedigt fand. In diesem Zustand musste er in die Hinterbacken des Frauen-

zimmers stechen oder mit einer Lancette einschneiden, Blut sehen und das Eindringen der Klinge in den lebenden Körper fühlen, um Samenentleerung und das Gefühl vollständiger Sättigung seiner Wollust zu haben.

Am grässlichsten, aber auch am bezeichnendsten für den Zusammenhang zwischen Wollust und Mordlust ist der Fall des Andreas Bichel, den Feuerbach in seiner „aktenmässigen Darstellung merkwürdiger Verbrechen“ veröffentlicht hat.

B. nothzüchtigte junge Mädchen, dann tödtete und zerstückte er sie. Bezüglich des Mordes eines seiner Opfer äusserte er sich folgendermassen im Verhör:

„Ich habe ihr die Brust geöffnet und mit einem Messer die fleischigen Theile des Körpers durchschnitten. Darauf habe ich mir diese Person, wie der Metzger das Vieh, zugerichtet und habe den Körper mit dem Beil von einander gehackt, so wie ich ihn für das Loch brauchen konnte, das ich zum Einscharren auf dem Berg gemacht hatte. Ich kann sagen, dass ich während des Oeffnens so gierig war, dass ich zitterte und mir ein Stück wollte herausgeschnitten und gegessen haben.“

Auch Lombroso (Geschlechtstrieb und Verbrechen in ihren gegenseitigen Beziehungen, Goltdammer's Archiv Bd. 30) führt bezügliche Fälle an, so einen gewissen Philippe, der die Freudenmädchen post actum zu erwürgen pflegte und meinte: „Die Weiber habe ich lieb, aber es macht mir Spass, sie zu erwürgen, nachdem ich sie genossen.“

Ein gewisser Grassi (Lombroso op. cit. p. 12) wurde Nachts von geschlechtlicher Begierde gegen eine Verwandte ergriffen. Durch ihren Widerstand gereizt, versetzte er ihre mehrere Messerstiche in den Unterleib und da der Vater und der Onkel der Unglücklichen ihn zurückhalten wollten, erschlug er auch diese. Gleich darauf eilte er zu einer Buhldirne, um in ihren Armen seine geschlechtliche Brunst zu kühlen. Doch das genügte nicht. Er mordete dann noch seinen Vater und mehrere Ochsen im Stalle. Dass eine grössere Zahl von sog. Lustmorden auf Hyperästhesie zugleich mit Paraethesia sexualis beruhen, ist nach allem Vorausgehenden nicht zu bezweifeln. Verbinden sich mit Geruchs- und auch Tastempfindungen, welche der Thäter bei seinem erschlagenen Opfer hat, Lustgefühle, so kann es auf Grund dieser perversen Gefühlsbetonung zu weiteren Akten der Bestialität gegen den Leichnam kommen, so z. B. zum Zerstücken desselben, wollüstigem

Wühlen in dessen Eingeweiden. Schon der Fall Bichel deutete diese Möglichkeit an.

Ein Beispiel aus neuerer Zeit ist Menesclou (Annales d'hygiène publique), von Lasègue, Brouardel, Motet begutachtet, für geistig gesund erklärt und hingerichtet.

Beobachtung 5. Am 15. April 1880 verschwand ein vierjähriges Mädchen aus der Wohnung seiner Eltern. Am 16. verhaftete man Menesclou, einen der Miether des Hauses. In seinen Taschen fand man die Vorderarme des Kindes, aus dem Ofen zog man den Kopf und Eingeweide halb verkohlt hervor. Auch im Abort fanden sich Theile der Leiche. Die Genitalien wurden nicht aufgefunden. M., über ihren Verbleib befragt, wurde verlegen. Die Umstände, sowie ein bei ihm gefundenes schlüpfriges Gedicht liessen keinen Zweifel, dass er das Kind geschändet und dann ermordet hatte. M. äusserte keine Reue, seine That sei eben ein Unglück. Die Intelligenz ist beschränkt. Er bietet keine anatomischen Degenerationszeichen, ist schwerhörig, skrophulös.

M., 20 Jahre alt, litt im Alter von 9 Monaten an Convulsionen; später litt er an unruhigem Schlaf, Enuresis nocturna, war nervös, entwickelte sich verspätet und mangelhaft. Von der Pubertät an wurde er reizbar, zeigte schlimme Neigungen, war faul, ungelehrig, in allen Beschäftigungen unbrauchbar. Selbst im Correctionshause wurde er nicht besser. Man that ihn zur Marine, auch dort that er nicht gut. Heimgekehrt, bestahl er seine Eltern, trieb sich in schlechter Gesellschaft herum. Den Weibern lief er nicht nach, der Onanie war er eifrig ergeben, gelegentlich sodomisirte er Hündinnen. Seine Mutter litt an Mania menstrualis periodica, ein Onkel war irrsinnig, ein anderer trunksüchtig.

Bei der Untersuchung von M.'s Gehirn erwiesen sich beide Stirnlappen, die erste und zweite Schläfenwindung sowie ein Theil der Occipitalwindungen krankhaft verändert.

Beobachtung 6. Commis Alton in England geht vor die Stadt spazieren. Er lockt ein Kind in ein Gebüsch, kehrt nach einer Weile zurück und auf sein Bureau, wo er die Notiz „Killed to-day a young girl, it was fine and hot" in sein Tagebuch macht.

Man vermisst das Kind, sucht es, findet es in Stücke zerfezt; manche Theile, darunter die Genitalien, sind nicht auffindbar. A. zeigte nicht die geringste Spur von Gemüthsbewegung und gab keine Aufschlüsse über Motive und Umstände seiner schrecklichen That.

Er war ein psychopathischer Mensch, hatte zeitweise Depressionszustände mit Taedium vitae.

Sein Vater hatte einen Anfall von acuter Manie gehabt, ein naher Verwandter litt an Manie mit Mordtrieben. A. wurde hingerichtet.

In derartigen Fällen kann es geschehen, dass sogar Gelüste nach dem Fleisch des ermordeten Opfers auftreten und in Folgegebung dieser perversen Betonung der bezüglichen Vorstellung Theile der Leiche verzehrt werden.

Beobachtung 7. Leger, Winzer, 24 Jahre alt, von Jugend auf finster, verschlossen, leutscheu, geht fort, um eine Stelle zu suchen. Er treibt sich 8 Tage in einem Walde herum, fängt dort ein Mädchen von 12 Jahren, nothzüchtigt es, verstümmelt seine Genitalien, reisst ihm das Herz heraus, isst davon, trinkt das Blut und verscharrt den Leichnam. Verhaftet, läugnet er anfangs, gesteht aber endlich sein Verbrechen mit cynischer Kaltblütigkeit. Er hört sein Todesurtheil gleichgültig an und wird hingerichtet. Esquirol fand bei der Sektion krankhafte Verwachsungen zwischen Hirnhäuten und Gehirn (Georget, Darstellung der Processe Leger, Feldtmann etc., übersetzt von Amelung, Darmstadt 1827).

Beobachtung 8. Tirsch, Siechenhauspfründner in Prag, 55 Jahre alt, von jeher verschlossen, eigenthümlich, roh, höchst reizbar, mürrisch, rachsüchtig, wegen Nothzuchtversuchs an einem 10jährigen Mädchen zu 20 Jahren verurtheilt, hatte in letzter Zeit durch Wuthausbrüche aus geringem Anlass und Taedium vitae Aufmerksamkeit erregt.

1864, nach Abweisung eines einer Wittwe gemachten Heirathsantrags, hatte er einen Hass gegen die Frauenzimmer gefasst und trieb sich am 8. Juli herum, in der Absicht, eine von diesem verhassten Geschlecht zu tödten.

Er trifft eine alte Frau, lockt sie in ein Gehölz, fordert sie zum Coitus auf, zieht die Widerstrebende zu Boden, drückt ihr die Kehle zusammen „von Wuth ergriffen". Als sie todt war, entkleidete er sie, schnitt eine Birkenruthe, um die Leiche zu hauen, unterliess es aber, „weil es sein Inneres nicht gestattete", schnitt dann mit einem Messer der Leiche Brüste und Genitalien ab, richtete sie zu Hause zu und genoss sie mit Knödeln in den folgenden Tagen. Am 12. September bei der Verhaftung fand man noch Reste dieses Mahles vor. Er motivirte seine Handlung mit „innerlicher Gier", wünschte selbst seine Hinrichtung, da er ja immer ein Verstossener gewesen sei. In der Haft enorme Gemüthsreizbarkeit, gelegentlich Wuthausbruch, der mehrtägige Beschränkung nöthig machte und mit Nahrungsweigerung einherging. Es wurde aktenmässig constatirt, dass die meisten seiner früheren Excesse mit Ausbrüchen von Aufregung und Wuth zusammenfielen (Maschka, Prager Vierteljahrsschrift 1866, I, p. 79).

Ist der von krankhafter Wollust zur Grausamkeit hingerissene Thäter nicht potent, so kann der Coitus als erster Akt der schrecklichen Tragödie entfallen und der perverse Geschlechtstrieb in einer beliebigen perversen Handlung, die aber immer das Gepräge der Grausamkeit aufweist, Befriedigung suchen und finden.

Für das Verständniss dieser Fälle ist sehr werthvoll eine Beobachtung von Mantegazza (Fisiologia del piacere. 5. ed. p. 394—395). Sie betrifft einen Mann, der einmal zusah, wie man Hähne abschlachtete und seit dieser Zeit eine Gier hatte, die warmen, noch dampfenden Eingeweide derselben zu durchwühlen. Er empfand dabei ein Wollustgefühl.

Diese Erfahrung macht die Mittheilung von Hofmann (Lehrb.

d. ger. Med. p. 752) verständlich über einen Mann in Wien, der sich nach der gerichtlichen Aussage mehrerer Prostituirten vor dem Geschlechtsakt durch Martern und Tödten von Hühnern, Tauben und andern Vögeln aufzuregen pflegte und deshalb von ihnen den Spitznamen „Hendlmann“ hatte.

Aehnliches berichtet Lombroso (l'uomo delinquente p. 201) von einem ausgezeichneten Dichter, der beim Anblick des Zerstückelns eines geschlachteten Kalbs oder auch beim Gewahrwerden von blutigem Fleisch geschlechtlich mächtig erregt wurde.

Der gleiche Autor erzählt von zwei Männern, die, wenn sie Hühner oder Tauben drosselten oder schlachteten, Ejaculationen bekamen. Diese eigenthümliche Wirkung auf den sexualen Mechanismus auf Grund reizbarer genitaler Schwäche war auch das treibende Motiv in dem denkwürdigen Falle eines gewissen Verzeni, der Weiber drosselte, um durch damit provocirte Ejaculation geschlechtlich sich zu befriedigen. Das Leben seiner Opfer hing von dem rascheren oder tardiven Eintreten der Ejaculation ab. Da dieser monströse Fall auch nach anderweitiger Richtung Alles bietet, was die gegenwärtige Wissenschaft über den Zusammenhang von Wollust, Mordlust bis zur Anthropophagie kennt, so möge er, zumal da er gut beobachtet ist, ausführliche Erwähnung finden.

Beobachtung 9. Vincenz Verzeni, geb. 1849, seit dem 11. Januar 1872 in Haft, ist angeklagt 1) der versuchten Erdrosselung seiner Muhme Marianne, als dieselbe vor vier Jahren krank zu Bette lag; 2) des gleichen Verbrechens an der 27jährigen Ehefrau Arsuffi; 3) der versuchten Erdrosselung der Ehefrau Gala, indem er ihr die Kehle zudrückte, während er auf ihrem Leib kniete; 4) ausserdem verdächtig folgender Mordthaten:

Im December begab sich die 14jährige Johanna Motta Morgens zwischen 7 und 8 Uhr auf ein benachbartes Dorf. Da sie bis zum 10. nicht zurück war, ging ihr Dienstherr aus, um sie zu suchen und fand ihren Leichnam in der Nähe des Dorfes an einem Feldweg, durch eine Unzahl von Wunden greulich verstümmelt. Die Gedärme und Genitalien waren aus dem geöffneten Leib herausgerissen und fanden sich in der Nähe. Die Nacktheit der Leiche, Erosionen an deren Schenkeln liessen ein unsittliches Attentat vermuthen, der mit Erde gefüllte Mund deutete auf Erstickung. In der Nähe der Leiche unter einem Strohhaufen fanden sich ein abgerissenes Stück der rechten Wade und Kleidungsstücke vor. Der Thäter blieb unermittelt.

Am 28. August 1871 früh Morgens ging die 28jährige Ehefrau Frigeni aufs Feld. Da sie um 8 Uhr nicht zurück war, ging ihr Mann fort, sie zu holen. Er fand sie als Leiche, nackt auf dem Feld, mit einer von Erdrosselung herrührenden Strangrinne am Hals, mit zahlreichen Verletzungen, aufgeschlitztem Bauch und heraushängenden Därmen.

Am 29. August, Mittags, als Maria Previtali, 19 Jahre alt, übers Feld

ging, wurde sie von ihrem Vetter Verzeni verfolgt, in ein Getreidefeld geschleppt, zu Boden geworfen und am Halse gewürgt. Als er sie einen Moment losliess, um zu spähen, ob Niemand in der Nähe sei, erhob sich das Mädchen und erreichte durch sein flehentliches Bitten, dass V. es laufen liess, nachdem er ihm während einiger Zeit noch die Hände zusammengepresst hatte.

V. wurde vor Gericht gestellt. Er ist 22 Jahre alt, sein Schädel über mittelgross, aber asymmetrisch. Das rechte Stirnbein ist schmäler und niederer als das linke, der Stirnhöcker rechts wenig entwickelt, das rechte Ohr kleiner als das linke (um 1 cm in der Höhe und 3 in der Breite); beide Ohren ermangeln der unteren Hälfte des Helix, die rechte Schläfenarterie etwas atheromatös. Stiernacken, enorme Entwicklung des Os zygomat. und des Unterkiefers. Penis sehr entwickelt, Frenulum fehlend; leichter Strabismus alternans divergens (Insufficienz der Mm. recti interni und Myopie). Lombroso schliesst aus diesen Degenerationszeichen auf eine angeborene Bildungshemmung des rechten Stirnlappens. Wie es scheint, ist Verzeni ein Hereditarier — zwei Onkel sind Cretins, ein dritter mikrocephal, bartlos, ein Hode fehlend, der andere atrophisch. Der Vater bietet Spuren von pellagröser Entartung und hatte einen Anfall von Hypochoudria pellagrosa. Ein Vetter litt an Hyperaemia cerebri, ein anderer ist Gewohnheitsdieb.

Verzeni's Familie ist bigott, von schmutzigem Geiz. Er selbst zeigt gewöhnliche Intelligenz, weiss sich gut zu vertheidigen, sucht sein Alibi zu beweisen, Andere zu verdächtigen. In seiner Vergangenheit Nichts, das auf Geisteskrankheit deutet; sein Charakter übrigens auffällig, er ist schweigsam, liebt die Einsamkeit. Im Gefängniss cynisch, Masturbant, sucht sich um jeden Preis den Anblick von Weibern zu verschaffen.

V. gestand endlich seine Thaten und deren Motive ein. Ihre Begehung habe ihm ein unbeschreiblich angenehmes (wollüstiges) Gefühl verschafft, das von Erection und Samenergiessung begleitet war. Schon wenn er seine Opfer am Halse kaum berührt hatte, stellten sich sexuelle Empfindungen ein. Es sei ihm ganz gleich in Bezug auf diese Empfindungen gewesen, ob die Frauen alt, jung, hässlich oder schön waren. Gewöhnlich habe schon das einfache Drosseln derselben ihn befriedigt und dann habe er seine Opfer am Leben gelassen — in den erwähnten 2 Fällen habe die geschlechtliche Befriedigung gezögert einzutreten und da habe er zugedrückt, bis seine Opfer todt waren. Seine Befriedigung bei diesen Garottirungen sei grösser gewesen als wenn er onanirte. Die Hautabschürfungen an den Schenkeln der Motta seien durch seine Zähne entstanden, als er mit grossem Genuss das Blut aussaugte. Ein Wadenstück derselben habe er ausgesogen und dann mitgenommen, um es daheim zu rösten, es indessen unterwegs unter einem Strohhaufen verborgen, aus Furcht, dass seine Mutter hinter seine Streiche komme. Auch die Kleider und Eingeweide habe er ein Stück weit mitgenommen, weil es ihm einen Genuss gewährte, sie zu beriechen und zu betasten. Die Stärke, die er in diesen Momenten höchster Wollust besessen, sei enorm gewesen. Ein Narr sei er nie gewesen; bei der Ausführung seiner Thaten habe er gar nichts mehr um sich gesehen (offenbar durch höchste sexuelle Erregung aufgehobene Apperception und instinktives Handeln). Nachher sei es ihm immer sehr behaglich gewesen, ein Gefühl grosser Befriedigung; Gewissensbisse habe er nie gehabt. Nie sei es ihm in den Sinn gekommen, die Geschlechtstheile der von ihm gemarterten Frauen zu

berühren oder die Opfer zu stupriren, es habe ihm genügt, sie zu erdrosseln und ihr Blut zu saugen. In der That scheinen diese Angaben dieses modernen Vampyrs auf Wahrheit zu beruhen. Normale geschlechtliche Antriebe scheinen ihm fremd geblieben zu sein — zwei Geliebte, die er hatte, begnügte er sich zu beschauen — es ist ihm selbst auffällig, dass er keine Gelüste ihnen gegenüber hatte, sie zu drosseln oder ihnen die Hände zu pressen, aber freilich habe er mit ihnen nicht denselben Genuss gehabt, wie mit seinen Opfern. Von moralischem Sinne, Reue u. dgl. fand sich keine Spur.

Verzeni sagte selbst, es dürfte gut sein, wenn man ihn eingesperrt lasse, denn in der Freiheit könne er seinem Gelüste keinen Widerstand leisten. V. wurde zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. (Lombroso: Verzeni e Agnoletti, Roma 1873.)

Interessant sind die Geständnisse, welche V. nach seiner Verurtheilung machte.

„Ich hatte einen unsäglichen Genuss, wenn ich Weiber würgte, empfand dabei Erectionen und hatte eine wahre Geschlechtslust. Es war mir schon ein Genuss, auch nur die weiblichen Kleider zu beriechen. Das Lustgefühl beim Drosseln war viel grösser als das, welches ich beim Onaniren empfand. Bei dem Trinken des Blutes der Motta empfand ich grosses Wohlgefallen. Es gewährte mir auch grossen Genuss, den Ermordeten die Haarnadeln aus dem Haar zu ziehen.

„Die Kleider und Eingeweide nahm ich aus Lust, sie zu beriechen und zu betasten. Meine Mutter kam schliesslich hinter meine Streiche, weil sie nach jedem Mord oder Mordversuch Samenflecke in meinem Hemd bemerkte. Verrückt bin ich nicht, aber in jenen Augenblicken des Würgens sah ich gar nichts mehr. Nach der Verübung der Thaten war ich befriedigt und fühlte mich wohl. Es fiel mir nie ein, die Geschlechtstheile u. dgl. zu berühren oder zu beschauen. Es genügte mir, die Weiber am Halse zu quetschen und ihr Blut zu saugen. Ich weiss heute noch nicht, wie das Weib gebaut ist.

„Während des Würgens und nach demselben drückte ich mich an den ganzen Leib, ohne auf einen Körpertheil mehr als auf den anderen zu achten.“

V. war ganz von selbst auf seine perversen Akte gekommen, nachdem er, 12 Jahre alt, bemerkt hatte, dass ihn ein seltsames Lustgefühl überkomme, wenn er Hühner zu erwürgen hatte. Deshalb habe er auch öfter Massen davon getödtet und dann vorgegeben, ein Wiesel sei in den Hühnerstall eingedrungen (Lombroso, Goltdammer's Archiv Bd. 30, p. 13).

Einen analogen Fall führt Lombroso (Goltdammer's Archiv) an, der in Vittoria (Spanien) vorkam.

Ein gewisser Gruyo, 41 Jahre alt, von früher unbescholtenem Lebenswandel und 3mal verheirathet gewesen, erwürgte im Lauf von 10 Jahren 6 Weiber. Sie waren fast sämmtlich öffentliche Dirnen und schon ziemlich alt. Nach dem Erwürgen riss er ihnen per vaginam Darm und Nieren heraus. Einige seiner Opfer schändete er vor dem Mord, andere (eingetretener Impotenz wegen)

nicht. Er verfuhr bei seinen Greuelthaten mit solcher Vorsicht, dass er 10 Jahre lang unentdeckt blieb.

Ein ähnliches Ungeheuer muss der Marquis Sade, von französischen Schriftstellern mehrfach citirt, gewesen sein. Dieser pflegte seine Geschlechtslust damit zu befriedigen, dass er nackte Freudenmädchen verwundete, um sodann mit höchster Wollust ihre Wunden zu verbinden. Er war so cynisch, dass er ernstlich seine grausame Lüsternheit idealisiren und sich zum Apostel einer darauf bezüglichen Lehre machen wollte!

Die vorausgehenden Fälle bilden einen Uebergang zu den folgenden, in welchen, offenbar auf Grund einer perversen idiosynkrasischen Gefühlsbetonung, wohl in der Regel unter Mitwirkung von Impotenz oder wenigstens reizbarer Schwäche des Ejaculationscentrums, die Befriedigung der Geschlechtslust in der Vornahme an und für sich ganz paradoxer, individuell aber dem Coitus und eventuellen Lustmord [1]) äquivalenter (sexueller) Akte gesucht und gefunden wird.

Am nächsten stehen noch den vorausgehenden Perversionen des Geschlechtstriebs die Fälle von Mädchenstechern oder Mädchenschneidern, insofern Grausamkeit ein Hauptmoment der Handlung und wollüstige Erregung und Befriedigung die Triebfeder jener darstellt.

Zwei klassische Beispiele dieser Form von perversem Geschlechtstrieb hat Demme (Buch der Verbrechen Bd. II, p. 341, VII, p. 281) mitgetheilt.

Beobachtung 10. Der Mädchenschneider von Augsburg. Bartle, Weinhändler, hatte schon mit 14 Jahren lebhafte sexuelle Regungen, jedoch entschiedenen Widerwillen gegen Befriedigung desselben durch Coitus bis zu Ekel gegen das weibliche Geschlecht. Schon damals kam ihm die Idee, Mädchen zu schneiden und sich dadurch geschlechtlich zu befriedigen. Er verzichtete aber darauf aus Mangel an Gelegenheit und Muth.

Masturbation verschmähte er, ab und zu hatte er Pollutionen mit erotischen Träumen von geschnittenen Mädchen.

19 Jahre alt, schnitt er zum ersten Mal ein Mädchen. Er hatte dabei Samenergiessung und fühlte die höchste Wollust. Seither wurde der Impuls immer machtvoller. Er wählte nur junge und hübsche Mädchen und fragte sie meist vorher, ob sie noch ledig seien. Jeweils trat die Ejaculation und sexuelle

---

[1]) Analoge Fälle bei Blumröder (Friedreich's Magazin f. Erfahrungsseelenlehre, 1830, II).

Befriedigung ein, aber nur dann, wenn er merkte, dass er die Mädchen wirklich verwundet hatte. Nach dem Attentat fühlte er sich immer matt und übel, auch von Gewissensbissen gefoltert. Bis zum 32. Jahr verwundete er durch Schneiden, hatte aber immer Sorge, die Mädchen nicht gefährlich zu verletzen. Von da ab bis zum 36. Jahr vermochte er seinen Trieb zu beherrschen. Nun versuchte er sich zu befriedigen, indem er Mädchen blos am Arm oder Hals drückte, aber es kam dabei nur zur Erection, nicht zur Ejaculation. Nun versuchte er es, die Mädchen mit dem in der Scheide gelassenen Messer zu stechen, aber auch das genügte nicht. Endlich stach er mit dem offenen Messer und hatte vollen Erfolg, da er sich vorstellte, ein gestochenes Mädchen blute stärker und habe mehr Schmerz als ein geschnittenes. Im 37. Jahr wurde er erwischt und verhaftet. In seiner Behausung fand man eine Menge von Dolchen, Stockdegen, Messern. Er gab an, dass der blosse Anblick dieser Waffen, noch mehr das Anfassen derselben ihm Wollustgefühle mit heftiger Erection verschafft habe.

Im Ganzen hatte er 50 Mädchen eingestandenermassen verletzt.

Seine äussere Erscheinung war eher eine angenehme. Er lebte in sehr guten Verhältnissen, war ein eigenthümlicher, leutscheuer Patron.

Beobachtung 11. Der Mädchenstecher in Bozen.

1829 kam H., 30 Jahre alt, Soldat, in gerichtliche Untersuchung. Er hatte zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten mit einem Brod- oder Federmesser Mädchen mit Stichen in den Unterleib, am liebsten in die Schamgegend verwundet und motivirte diese Attentate mit einem bis zur Wuth gesteigerten Geschlechtstrieb, der nur in dem Gedanken und der Handlung des Stechens von weiblichen Personen Befriedigung fand.

Dieser Drang habe ihn oft tagelang verfolgt. Er sei dann in einen ganz verwirrten Seelenzustand gerathen, der sich erst wieder löste, wenn diesem Drang durch die That entsprochen war. Im Moment des Stechens habe er die Befriedigung des vollbrachten Beischlafs gehabt und diese Befriedigung sei gesteigert worden durch den Anblick des Blutes, das am Messer herunterlief.

Schon im 10. Jahr war bei ihm der Geschlechtstrieb mächtig zu Tage getreten. Er verfiel zuerst der Masturbation und fühlte sich davon an Körper und Geist geschwächt.

Bevor er zum „Mädchenstecher“ wurde, hatte er durch Unzucht und Missbrauch unreifer Mädchen, durch Onanisirung von solchen, ferner durch Sodomie seine Geschlechtslust befriedigt. Allmälig war ihm der Gedanke gekommen, welch ein Genuss es sein müsse, ein junges hübsches Mädchen in die Schamgegend zu stechen und an dem Anblick des vom Messer ablaufenden Blutes sich zu weiden.

Unter seinen Effekten fanden sich Nachbildungen von Gegenständen des Cultus, von ihm selbst gemalte obscöne Bilder der Empfängniss Maria's, des im Schoosse der Jungfrau „geronnenen Gedankens Gottes“. Er galt als ein sonderbarer, sehr reizbarer, leutscheuer, weibersüchtiger, mürrischer, verdrossener Mensch. Scham und Reue über seine Handlungen wurden nicht an ihm wahrgenommen. Offenbar war er eine durch frühe sexuelle Excesse impotent gewordene Persönlichkeit, bei fortbestehender starker Libido sexualis

und durch Belastung zu Perversion des Geschlechtslebens hinneigende Persönlichkeit[1]).

Angesichts dieser Fälle drängt sich die Vermuthung auf, dass auch andere Arten von Schädigung weiblicher Personen (z. B. Zopfabschneiden, Bespritzen mit Schwefelsäure, Tinte u. s. w.) in der Befriedigung eines perversen Sexualtriebs wurzeln, wenigstens handelt es sich hier auch um eine Art von Wehethun und sind die Beschädigten jeweils Frauenzimmer, die Beschädiger männliche Individuen. Jedenfalls verlohnt es sich der Mühe, in derlei Gerichtsfällen künftig der Vita sexualis der Attentäter Aufmerksamkeit zu schenken.

Als entschiedene Aequivalente des sexuellen Aktes finden sich nun weiter in der Literatur ganz paradoxe Handlungen, die sich aus der folgenden Casuistik ergeben werden.

Beobachtung 12. X., 34 Jahre alt, verheirathet, von neuropathischen Eltern, als Kind schwer an Convulsionen leidend, geistig auffallend früh (konnte schon mit 3 Jahren lesen!) aber einseitig entwickelt, nervös von Kindesbeinen auf, bekam mit 7 Jahren den Drang, sich mit den Schuhen bezw. Schuhnägeln von Weibern zu beschäftigen. Ihr Anblick, noch mehr das Betasten der Schuhnägel und ihr Zählen machte ihm unbeschreiblichen Genuss.

Nachts musste er sich vergegenwärtigen, wie seine Cousinen sich Schuhe anmessen lassen, wie er einer derselben Hufeisen anschmiedete oder die Füsse abschnitt.

Mit der Zeit überwältigten ihn die Schuhscenen auch bei Tage und ohne sein Zuthun mit Erection und Ejaculation. Oefters nahm er Schuhe von weiblichen Hausgenossen und wenn er sie nur mit dem Penis berührte, hatte er Ejaculation. Eine Zeitlang vermochte er als Student diese Ideen und Gelüste zu beherrschen. Dann kam eine Zeit, wo er dem Geräusch weiblicher Fusstritte auf dem Strassenpflaster lauschen musste, was ihm, gleichwie der Anblick des Nägeleinschlagens in Damenschuhe oder der Anblick solcher in Verkaufsauslagen, jeweils ein wollüstiges Erbeben machte. Er heirathete und war in den ersten Monaten der Ehe frei von diesen Impulsen. Allmälig wurde er hysteropathisch und neurasthenisch.

In diesem Stadium bekam er hysterische Anfälle, sobald der Schuster ihm von Nägeln an Damenschuhen oder von Frauenschuhe beschlagen sprach. Noch grösser war die Reaktion, wenn er einer hübschen Dame mit stark beschlagenen Schuhen ansichtig wurde. Um Ejaculation zu bekommen, brauchte er nur Damensohlen aus Carton auszuschneiden und mit Nägeln zu belegen oder aber er kaufte Damenschuhe, liess sie im Laden beschlagen, machte sic

---

[1]) Vgl. Krauss, Psychologie des Verbrechens. 1884, p. 181. Dr. Hofer, Annalen der Staatsarzneikunde, 6. Jahrgang. Heft 2; Schmidt's Jahrbücher Bd. 59, p. 94.

daheim auf dem Boden scharren und berührte endlich damit die Spitze seines Penis. Aber auch spontan kamen wollüstige Schuhsituationen, in welchen er sich durch Masturbation befriedigte.

X. ist sonst intelligent, tüchtig im Beruf, aber gegen seine perversen Gelüste kämpft er vergebens an. Er bietet Phimose; Penis kurz, an der Wurzel bauchig, nicht vollkommen erectionsfähig. Eines Tages liess sich Patient über den Anblick einer genagelten Damensohle vor dem Laden eines Schusters zur Masturbation hinreissen und wurde dadurch criminell (Blanche, Archiv. de Neurologie, 1882, Nr. 12).

Der vorstehende Fall ist geeignet, den folgenden aus der älteren Literatur einigermassen zu beleuchten. Leider ist derselbe nicht so gut beobachtet.

Beobachtung 13. S. in New-York ist des Strassenraubs angeklagt. In der Ascendenz zahlreiche Fälle von Irresein, auch Vaters Bruder und Vaters Schwester sind geistig abnorm. Mit 7 Jahren zweimal heftige Hirnerschütterung. Mit 13 Jahren Sturz von einem Balken. Im 14. Jahre bekam S. heftige Anfälle von Kopfweh. Zugleich mit diesen Anfällen oder unmittelbar darauf sonderbarer Antrieb, die Schuhe weiblicher Familienglieder, meist nur einen, zu entwenden und in irgend einem Winkel zu verbergen. Zur Rede gestellt, läugnet er jeweils oder behauptet sich der Sache nicht zu erinnern. Das Gelüste nach Schuhen war unbesiegbar, kehrte alle 3—4 Monate wieder. Einmal machte er einen Versuch einen Schuh vom Fusse eines Dienstmädchens zu entwenden, ein andermal hatte er seiner Schwester einen Schuh aus dem Schlafzimmer entwendet. Im Frühjahr wurden zwei Damen auf offener Strasse die Schuhe von den Füssen gerissen. Im August verliess S. in der Frühe sein Haus, um an sein Geschäft als Buchdrucker zu gehen. Einen Augenblick darauf entriss er einem Mädchen auf der Strasse einen Schuh, entfloh, lief in seine Officin, wurde dort wegen Strassenraubs verhaftet. Er behauptet von seiner That nicht viel zu wissen, es sei wie ein Blitz beim Anblick des Schuhs in ihn gefahren, dass er dessen bedürfe, wozu, wisse er nicht. Er habe in einem Zustand von Unbesinnlichkeit gehandelt. Der Schuh befand sich, wie richtig angegeben, in seinem Rocke. In der Haft war er geistig so erregt, dass man Ausbruch von Irresein befürchtete. Entlassen, stahl er seiner Frau, während sie schlief, wieder Schuhe. Sein moralischer Charakter, seine Lebensweise waren untadelhaft. Er war ein intelligenter Arbeiter, nur schnell folgende unregelmässige Beschäftigung machte ihn confus und unfähig zur Arbeit. Freisprechung. (Nichols, Americ. J. J. 1850.)

In dem folgenden von Charcot und Magnan (Archiv. de Neurol. 1882, Nr. 12) berichteten Fall bestand die Weckung des sexuellen Triebs und die Befriedigung desselben nicht sowohl in Schuhen, als in dem Anblick oder der Vorstellung einer Nachtmütze. Diese Erregung durch inadäquaten Reiz und perverse Betonung der Vorstellung mit Lustgefühlen ist um so bezeichnender, als adäquate

Reize ganz wirkungslos auf den Geschlechtssinn blieben, während der inadäquate sogar benutzt wurde, um den Coitus auszuüben.

Beobachtung 14. L., 37 Jahre alt, Commis, aus sehr belasteter Familie, bekam mit 5 Jahren die erste Erection, als er seinen Schlafkameraden, einen älteren Verwandten, eine Nachtmütze aufsetzen sah. Die gleiche Wirkung trat ein als er später einmal die alte Hausmagd eine Nachthaube aufsetzen sah. Später genügte zur Erection die blosse Vorstellung eines alten hässlichen, mit einer Nachthaube bedeckten Frauenkopfes. Der blosse Anblick einer Haube oder der einer nackten Frauengestalt oder eines nackten Mannes liess ihn kalt, aber die Berührung einer Nachtmütze rief Erection, zuweilen selbst Ejaculation hervor. L. war nicht Masturbant, auch bis zum 32. Jahr, wo er ein schönes und geliebtes Mädchen heirathete, sexuell nie thätig gewesen.

In der Hochzeitsnacht blieb er unerregbar, bis er in seiner Noth das Erinnerungsbild des alten hässlichen Weiberkopfes mit der Nachtmütze zu Hülfe nahm. Sofort gelang der Coitus.

In der Folge musste er jeweils zu diesem Mittel greifen. Seit der Kindheit hatte er zeitweise Anfälle von tiefer Gemüthsverstimmung mit Anwandlungen zum Selbstmord, ab und zu auch nächtliche schreckhafte Hallucinationen. Beim Hinausschauen zum Fenster bekam er Schwindel und Angstzustände. Er war ein linkischer, sonderbarer, verlegener, geistig schlecht veranlagter Mensch.

In anderen Fällen wird die Geschlechtslust erregt durch den Anblick von Frauenwäsche und wird der Geschlechtstrieb durch Manipulationen mit solcher befriedigt. Je nachdem das Ejaculationscentrum im Zustand reizbarer Schwäche sich befindet oder nicht, genügt das Anlegen solcher Wäsche oder wird mit Masturbation nachgeholfen.

Beobachtung 15. Ein bisher unbescholtener, 32 Jahre alter lediger Bäckergehülfe wurde ertappt, als er einer Dame ein Taschentuch stahl. Er gestand mit aufrichtiger Reue, dass er bereits 80—90 derartige Sacktücher entwendet hatte. Er hatte es nur auf solche abgesehen und zwar ausschliesslich bei jüngeren und ihm zusagenden Frauenzimmern.

Inculpat bietet in seiner äusseren Erscheinung nichts Auffälliges. Er kleidet sich sehr gewählt, bietet ein eigenthümliches, theils ängstlich depressives, theils unmännlich devotes Wesen und Benehmen, das sich oft bis zu einem larmoyanten Ton und Thränen steigert. Auch eine unverkennbare Unbehilflichkeit, Schwäche in der Auffassung, Trägheit in der Orientirung und Reflexion gibt er zu erkennen. Eine seiner Schwestern ist epileptisch. Er lebt in guten Verhältnissen, war nie schwer krank, entwickelte sich gut. In der Mittheilung seiner Lebensgeschichte zeigt er Gedächtnissschwäche, Unklarheit, auch das Rechnen fällt ihm schwer, obwohl er früher gut gelernt hatte und auffasste. Sein ängstliches, unsicheres Wesen machte den Verdacht auf Onanie rege. Inculpat gestand, dass er seit dem 19. Jahr diesem Laster in excessiver Weise ergeben war.

Seit einigen Jahren hatte er in Folge seines Lasters an Abgeschlagenheit,

Mattigkeit, Zittern der Beine, Rückenschmerzen, Unlust zur Arbeit gelitten. Oefters kam auch eine traurig-ängstliche Verstimmung über ihn, in welcher er die Leute mied. Von den Folgen geschlechtlichen Verkehrs mit Frauenzimmern hatte er übertriebene, abenteuerliche Vorstellungen und konnte sich nicht dazu entschliessen. In letzter Zeit hatte er jedoch an Verehelichung gedacht.

Mit tiefer Reue und in schwachsinniger Weise gestand nun X., dass er vor ½ Jahr im Menschengedränge beim Anblick eines jungen hübschen Mädchens sich heftig geschlechtlich erregt fühlte, sich an dasselbe drängen musste und den Drang empfand, durch Wegnahme des Taschentuchs sich für eine ausgiebigere Befriedigung seiner geschlechtlichen Erregung zu entschädigen.

In der Folge wurde er, sobald er ein ihm zusagendes Frauenzimmer gewahr wurde, unter heftiger geschlechtlicher Erregung, Herzklopfen, Erection und Impetus coeundi, vom Drang erfasst, sich an die betreffende Person zu drängen und ihr — faute de mieux — das Taschentuch zu entwenden. Obwohl ihn keinen Moment das Bewusstsein seiner strafbaren Handlung verliess, konnte er seinem Drange nicht Widerstand leisten. Dabei fühlte er Angst, die theils durch den zwangsmässigen geschlechtlichen Trieb, theils durch die Furcht vor Entdeckung bedingt war.

Das Gutachten macht mit Recht den angeborenen Schwachsinn, den zerrüttenden Einfluss der Onanie geltend und führt das abnorme Gelüste auf einen perversen Geschlechtstrieb zurück, wobei ein interessanter und physiologisch auch gekannter Connex zwischen Geruchs- und Geschlechtssinn bestehe. Die Unwiderstehlichkeit des krankhaften Triebes wurde anerkannt. X. wurde nicht bestraft. (Zippe, Wiener med. Wochenschrift 1879, Nr. 23.)

### Ein analoger Fall dürfte der folgende sein.

Beobachtung 16. K., 45 Jahre alt, Stuhlmacher, angeblich erblich nicht belastet, von eigenthümlichem Wesen, geistig wenig begabt, von männlichem Habitus, ohne Degenerationszeichen, sonst tadellos in seinem Benehmen, wurde ertappt, als er am 5. Juli 1876 Abends aus einem Versteck gestohlene Frauenwäsche abholte. Es fanden sich bei ihm etwa 300 Toilettegegenstände von Frauen vor, darunter neben Frauenhemden und Beinkleidern auch Nachthauben, Strumpfbänder, sogar eine weibliche Puppe. Als er verhaftet wurde, hatte er gerade ein Frauenhemd auf dem Leibe. Schon seit 13 Jahren hatte er seinem Drang, Frauenwäsche zu stehlen, gefröhnt, war, das erste Mal deshalb bestraft, vorsichtig geworden und hatte in der Folge mit Raffinement und Glück gestohlen. Wenn dieser Drang über ihn kam, sei ihm ängstlich, der Kopf ganz schwer geworden. Er habe dann nicht widerstehen können, koste es, was es wolle. Es sei ihm ganz gleich gewesen, wem er die Sachen wegnehme.

Die gestohlenen Sachen habe er Nachts im Bett angezogen, dabei sich schöne Weiber vorgestellt und wollüstige Gefühle und Samenabgang verspürt.

Dies war offenbar das Motiv seiner Diebstähle, jedenfalls hatte er nie eines der gestohlenen Gegenstände sich entäussert, vielmehr dieselben da und dort versteckt.

Er gab an, dass er in früheren Zeiten mit Weibern normal geschlechtlich verkehrt habe. Onanie, Päderastie und andere sexuelle Akte stellte er in Ab-

rede. Mit 25 Jahren will er verlobt gewesen sein, jedoch sei diese Verlobung ohne seine Schuld zurückgegangen. Das Krankhafte seines Zustands und das Unrechte seiner Handlungen vermochte er nicht einzusehen (Passow, Vierteljahrsschrift f. ger. Medic. N. F. XXVIII, p. 61. Krauss, Psychologie des Verbrechens, 1884, p. 190).

Ein hieher gehöriger Fall dürfte endlich der von Diez (Der Selbstmord, 1838, p. 24) mitgetheilte sein, wo ein junger Mensch dem Drang nicht widerstehen konnte, Frauenwäsche zu zerreissen. Er hatte während dieses Zerreissens regelmässig Ejaculation.

Beobachtung 17. C., 37 Jahre alt, aus schwer belasteter Familie, von plagiocephalem Schädel, geistig schwach begabt, bemerkte mit 15 Jahren eine zum Trocknen aufgehängte Schürze. Er band sie sich um und onanirte hinter einer Hecke. Seither konnte er keine Schürze sehen, ohne den Akt damit zu wiederholen. Sah er Jemand, gleichgültig ob Frau oder Mann, mit einer Schürze angethan, daherkommen, so musste er nachlaufen. Um ihn von seinen endlosen Schürzendiebstählen zu befreien, that man ihn im 16. Jahr zur Marine. Dort gab es keine Schürzen und vorläufig Ruhe. Mit 19 Jahren heimgekehrt, musste er wieder Schürzen stehlen, kam dadurch in fatale Verwicklungen, wurde mehrmals eingesperrt, versuchte durch mehrjährigen Aufenthalt in einem Trappistenkloster von seinem Gelüste frei zu werden. Ausgetreten, ging es ihm wie früher.

Gelegentlich eines neuen Diebstahls wurde er gerichtsärztlich untersucht und der Irrenanstalt übergeben. Nie stahl er etwas Anderes als Schürzen. Es war ihm ein Genuss, in dem Erinnerungsbild der ersten gestohlenen Schürze zu schwelgen. Seine Träume drehten sich um Schürzen. In der Folge benutzte er ihre Erinnerungsbilder, um gelegentlich Coitus zu Stande zu bringen, oder auch zu masturbiren [1]) (Charcot-Magnan, Arch. de Neurolog. 1882, Nr. 12).

In ähnlichen Fällen genügt es dem geschlechtlichen Bedürfniss, blos mit einer weiblichen Person in Berührung zu kommen.

Beobachtung 18. H., Arzt, 33 Jahre alt, stammt von hysterisch-irrsinniger Mutter. Ein Bruder leidet an Migräne. Patient war schon früh der Onanie ergeben. Mit 10 Jahren traten Zwangsvorstellungen auf, Gegenstände, die er in der Hand hielt, z. B. Teller, zu Boden zu werfen.

Mit 12 Jahren verlor sich dies. In der Folge wurde er neurasthenisch, wohl durch Masturbation, und studirte schwer. Seit 8 Jahren, unter Zunahme cerebral-neurasthenischer Beschwerden, empfand er den Zwang, beim Anblick

---

[1]) In einem analogen von Lombroso (Amori anomali precoci nei pazzi. Archiv. di psich. 1883, p. 17) mitgetheilten Falle bekam ein erblich schwer belasteter Knabe schon im 4. Jahr Erection und heftige sexuelle Erregung beim Anblick weisser Gegenstände, namentlich Wäsche. Berührung, Zerknittern von solcher machte ihm Wollust. Mit dem 10. Jahr begann er Angesichts weisser gestärkter Wäsche zu masturbiren. Er scheint mit moralischem Irrsinn behaftet gewesen zu sein und wurde wegen Mordes hingerichtet.

von Frauen, auch wohl von kleinen Mädchen, ihnen auf den Hintern zu schauen, im Volksgedränge sich an diesem Körpertheil zu wetzen. Bilder und Statuen weiblicher Individuen mied er, weil sie ihm peinliche obscöne Ideen hervorriefen. 1880 erfasste ihn beim Anblick eines beliebigen Knaben der Zwang, sich dessen Anus vorzustellen und diesen Körpertheil bei dem Betreffenden zu fixiren. Er war darüber sehr unglücklich, da er Pädcrastie verabscheute. Seit 1 Jahr hatte er abwechselnd Exaltations- und Depressionszustände, die letzteren mit Selbstmordgedanken complicirt (Charcot u. Magnan op. cit.).

Dass auch Gegenstände, die an und für sich keine sexuelle Bedeutung haben und höchstens durch sensible Eindrücke wirksam werden, zu Mitteln für die Erzwingung des Geschlechtsakts werden können, lehrt folgende Beobachtung von Tarnowsky (op. cit. p. 22).

Beobachtung 19. Knabe von 12 Jahren fühlte mächtige geschlechtliche Erregung, als er zufällig sich mit einem Fuchspelz zudeckte. Von nun an Masturbation unter Benützung von Pelzwerk oder Mitnehmen eines zottigen Hündchens ins Bett, wobei Ejaculation erfolgte, zuweilen gefolgt von einem hysterischen Anfall. Seiue nächtlichen Pollutionen waren dadurch bedingt, dass er träumte, er liege nackt auf weichem Pelze und sei von diesem ganz eingehüllt. Durch die Reize von Männern oder Frauen war er ganz unerregbar.

Er wurde neurasthenisch, litt an Beachtungswahn, meinte, Jedermann bemerke seine sexuelle Anomalie, hatte deshalb Taed. vitae und wurde schliesslich irrsinnig.

Er war sehr belastet, hatte unregelmässig gebildete Genitalien und sonstige anatomische Degenerationszeichen.

Ein hier sich anreihender und zugleich den Uebergang zu der folgenden Kategorie der Exhibitionisten darstellender Fall wurde von Arndt veröffentlicht.

Beobachtung 20. Stud. med. A. in Greifswald war angeklagt, im Monat December 1871 wiederholt jungen Mädchen aus anständigen Familien auf offener Strasse seine aus den Beinkleidern heraushängenden, völlig entblössten Geschlechtstheile, die er bis dahin mit den Paletotschössen verdeckt hatte, gezeigt zu haben. In einzelnen Fällen hatte er sodann die fliehenden jungen Damen verfolgt und wenn er sie erreicht und an sich herangedrängt hatte, mit seinem Urin beschmutzt. Dies geschah zuweilen am hellen Tage, Nie hatte er dabei ein Wort gesprochen.

A. ist 23 Jahre alt, kräftig von Körper, sauber im Anzug, decent in seinen Manieren. Andeutung von Cranium progeneum. Chronische Pneumonie der rechten Lungenspitze. Emphysem. Puls 60, in der Erregung nur 70—80 Schläge. Genitalien normal. Klagen über zeitweise Verdauungsstörungen, Hartleibigkeit, Schwindel, excessive Erregung des Geschlechtstriebs, die schon früh zur Onanie führte, nie aber, auch in der Folge nicht, auf naturgemässe Befriedigung desselben gerichtet war. Klagen über zeitweise melancholische Verstimmung, selbstquälerische Gedanken und perverse Antriebe, zu denen er

selbst kein Motiv finden könne, z. B. zum Lachen bei ernsten Veranlassungen, sein Geld ins Wasser zu werfen, im strömenden Regen umherzulaufen.

Der Vater des Inculpaten ist von nervösem Temperament, die Mutter nervösem Kopfweh unterworfen. Ein Bruder litt an epileptischen Krämpfen.

Inculpat zeigte von Jugend auf nervöses Temperament, war zu Krämpfen und Ohnmachten geneigt, gerieth in Zustände von momentaner Erstarrung, wenn er hart getadelt wurde. 1869 studirte er Medicin in Berlin. 1870 machte er als Lazarethgehülfe den Krieg mit. Seine Briefe aus dieser Zeit verrathen eine auffallende Schlaffheit und Weichheit. Bei der Rückkehr nach Hause im Frühjahr 1871 fällt seine Gemüthsreizbarkeit der Umgebung auf. In der Folge häufig Klagen über körperliche Beschwerden, Unannehmlichkeiten wegen eines Liebesverhältnisses. Im November 1871 lebte er in Greifswald eifrig seinen Studien. Er galt als ein höchst anständiger Mensch. In der Haft ist er ruhig, gelassen, zeitweise in sich versunken. Seine Handlungen schiebt er auf Rechnung von peinigenden und in letzter Zeit excessiven geschlechtlichen Regungen. Seiner unzüchtigen Handlungen sei er sich wohl bewusst gewesen und habe sich ihrer hinterher geschämt. Eine wirkliche geschlechtliche Befriedigung habe er dabei nicht empfunden. Einer rechten Einsicht in seine Lage wird er sich nicht bewusst. Er betrachtet sich als eine Art Märtyrer, der einer bösen Macht zum Opfer gefallen ist. Annahme von Aufhebung der freien Willensbestimmung (Vierteljahrsschr. f. ger Med. N. F. XVII, H. 1).

Eine eigenartige Form von perverser Befriedigung des Geschlechtstriebs stellen die sogenannten Exhibitionisten [1]) dar, d. h. Männer, die vor Weibern ostentativ ihre Genitalien entblössen, ohne jedoch irgendwie aggressiv zu werden. Die läppische Art und Weise dieser Geschlechtsbethätigung oder eigentlich sexuellen Demonstration deutet auf bedeutende Schwäche der intellectuellen und ethischen Funktionen oder bedeutende Bewusstseinstrübung bei gleichzeitig erregter Libido hin und stellt zugleich die Potenz dieser Individuen in Frage. In der That betreffen die von Lasègue [1]) und Anderen berichteten Fälle vorwiegend dem Senium anheimgefallene oder paralytische oder epileptische Individuen. Bemerkenswerth ist der von Lasègue mitgetheilte Fall eines höheren Beamten, 60 Jahre alt, Wittwer, Familienvater, der einem 8jährigen, ihm gegenüberwohnenden Mädchen während eines Zeitraums von 14 Tagen wiederholt seine Genitalien am Fenster gezeigt hatte. Nach einer Pause von mehreren Monaten hatte der Mann unter gleichen Umständen seine unanständige Handlung wiederholt. Er erkannte im Verhör das Abscheuliche seiner Handlungsweise an, wusste keine Entschuldigung dafür. Ein Jahr später Tod an Hirnzufällen.

---

[1]) Union médicale 1877, Mai. Laugier, Annal. d'hygiène publ. 1878, Nr. 106.

In etwas anderem Lichte erscheint folgender, von Liman (Vierteljahrsschr. für ger. Med. N. F. XXXVIII, H. 2) mitgetheilter Fall auf hypochondrisch-neurasthenischer Grundlage.

Beobachtung 21. Gymnasiallehrer Dr. S. hat dadurch öffentliches Aergerniss erregt, dass er wiederholt im Berliner Thiergarten vor Damen und Kindern mit heraushängenden Genitalien herumlaufend gesehen wurde. S. gibt dies zu, stellt aber Absicht und Bewusstsein, ein öffentliches Aergerniss zu geben, in Abrede und entschuldigt sich damit, dass das schnelle Laufen mit entblössten Genitalien ihm gegen nervöse Aufregungen Erleichterung gewährte. Muttersvater war gemüthskrank und endigte durch Selbstmord; die Mutter war constitutionell neuropathisch, Nachtwandlerin und vorübergehend gemüthskrank gewesen. Inculpat ist neuropathisch, war Nachtwandler, hatte von jeher Abneigung gegen geschlechtlichen Verkehr mit Frauenspersonen, trieb in jungen Jahren Onanie, ist ein scheuer, schlaffer, leicht in Verlegenheit und Verwirrung gerathender Mensch, neurasthenisch. Er war sexuell immer sehr erregt. Er träumte oft, dass er mit entblösstem Glied umherlaufe oder im Hemde an einem Reck hänge, den Kopf nach unten, so dass das Hemd zurückfalle und das erigirte Glied entblösst sei. Diese Träume führen dann zur Pollution und er habe eine halbe bis ganze Woche Ruhe.

Auch im wachen Zustand befalle ihn im Sinn seiner Träume oft der Drang, mit entblösstem Glied umherzulaufen. Indem er zur Entblössung schreite, werde ihm glühend heiss, er laufe dann planlos herum, das Glied werde feucht, jedoch komme es nicht zur Pollution. Endlich erschlaffe das Glied, er stecke es ein, komme dann zu sich, froh, wenn den Vorgang Niemand gesehen habe. Er befinde sich in solchen Erregungen wie im Traum, wie in Trunkenheit. Nie habe er dabei die Absicht gehabt, Weiber zu provociren. S. ist nicht epileptisch. S.'s Angaben haben das Gepräge der Wahrheit. Er hat thatsächlich nie Weiber in diesen Zuständen verfolgt, angesprochen. Frivolität, Rohheit lässt sich ausschliessen. In Uebereinstimmung mit Westphal rechnet Verf. den S. „zu einer Klasse von Individuen mit eigenthümlicher hypochondrischer Anlage, deren Aufmerksamkeit von gewissen körperlichen Empfindungen und Vorgängen dauernd in abnormer Weise in Anspruch genommen wird, welche über solche grübeln, allerlei sonderbare Vorstellungen daran knüpfen und auf ebenso sonderbare Mittel zur Bekämpfung dieser körperlichen Empfindungen und Vorstellungen verfallen". Jedenfalls geht das Handeln des S. aus krankhaftem Empfinden und Vorstellen hervor und befand sich S. zur Zeit seiner Handlungen in einem Zustand krankhafter Störung der Geistesthätigkeit. Der Fall dieses „Exhibitionisten" dürfte als individuell eigenartige Befriedigung des Geschlechtstriebs gelten.

Bemerkenswerthe weitere Gruppen in der Klinik der Perversionen des Geschlechtslebens stellen Fälle von Befriedigung des Sexualtriebs an Statuen dar. Sie bilden den Uebergang zu den monströsen Fällen von Leichenschändung. Die ersteren Fälle, deren Moreau (op. cit.) eine Reihe gesammelt hat, sind zu anec-

dotenhaft berichtet, um sie klar zu beurtheilen. Immerhin erwecken sie den Eindruck des Pathologischen, so z. B. die Geschichte jenes jungen Mannes (von Lucianus und dem heil. Clemens von Alexandrien erzählt), der eine Venus von Praxiteles zur Befriedigung seiner Lüste gebrauchte, der Fall des Clisiphus, der im Tempel zu Samos die Statue einer Göttin benutzte, indem er an die Stelle der Genitalien ein Stück Fleisch anbrachte!

Aus neuerer Zeit theilte das Journal L'évènement vom 4. März 1877 die Geschichte eines Gärtners mit, der sich in die Statue der Venus von Milo verliebte und über Coitusversuchen an dieser Bildsäule betreten wurde.

Die in der Literatur vorkommenden Fälle von Leichenschändung machen den Eindruck pathologischer, nur sind sie bis auf den berühmten des Sergeant Bertrand (s. u.) nichts weniger als genau beobachtet und beschrieben. In ihrer Motivirung scheinen sie sich an die Kategorie der Lustmorde anzureihen, insofern gleichwie bei diesen eine an und für sich grauenvolle Vorstellung, vor der der Gesunde zurückschaudert, mit Lustempfindungen betont wird.

Ein geradezu den Uebergang vermittelnder Fall ist der siebente von Moreau mitgetheilte. In diesem machte ein 23 Jahre alter Mann einen Nothzuchtsversuch an der 53 Jahre alten X., tödtete die sich Sträubende, benutzte sie dann geschlechtlich, warf sie darauf ins Wasser, fischte sie aber heraus, um sie neuerlich zu benutzen.

Der Mörder wurde hingerichtet. Die Meningen des Stirnhirns fand man verdickt und mit der Hirnrinde verwachsen.

Von hohem Interesse auf dem Gebiet der Nekrophilie ist die von Taxil (La prostitution contemporaine p. 171) berichtete Geschichte eines Prälaten, der zeitweise in einem Prostitutionshause in Paris erschien und eine Prostituirte, als Leiche weiss geschminkt auf dem Paradebett liegend, bestellte.

Zur bestimmten Stunde erschien er dann in dem zu einem Trauergemach hergerichteten Zimmer in vollem Ornat, that, wie wenn er eine Seelenmesse lese und warf sich dann auf das Mädchen, das die ganze Zeit über die Rolle der Leiche spielen musste.

Mehrere Beispiele von Nekrophilie haben französische Schriftsteller mitgetheilt. Zwei Fälle betrafen Mönche, während sie die Todtenwache hielten. In einem dritten handelte es sich um einen Idiot, der überdies an periodischer Manie litt, nach Nothzucht in

einer Irrenanstalt Aufnahme gefunden hatte und dort weibliche Leichen in der Todtenkammer schändete.

Brierre de Boismont (Gazette médicale 1849, 21. Juli) theilte die Geschichte eines Leichenschänders mit, der sich nach Bestechung der Leichenwächter zur Leiche eines 16jährigen Mädchens aus vornehmem Hause eingeschlichen hatte. Nachts hörte man im Todtenzimmer ein Geräusch, wie wenn ein Stück Möbel umfalle. Die Mutter des verstorbenen Mädchens drang ein, bemerkte einen Menschen, der im Nachthemd vom Bett der Todten herabsprang. Man meinte zuerst, man habe es mit einem Dieb zu thun, erkannte aber bald den wahren Thatbestand. Es stellte sich heraus, dass der Schänder, ein Mensch aus vornehmem Hause, schon öfter die Leichen junger Weiber geschändet hatte. Er wurde zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt.

Beobachtung 22. Sergeant Bertrand ist ein Mensch von zartem Körperbau, von auffälligem Charakter, von Kindheit auf verschlossen und die Einsamkeit liebend.

Die Gesundheitsverhältnisse seiner Familie sind nicht genügend bekannt, das Vorkommen von Geisteskrankheiten in der Ascendenz ist jedoch sichergestellt. Schon als Kind will er mit einem ihm unerklärlichen Zerstörungsdrang behaftet gewesen sein. Er habe zerbrochen, was er gerade zur Hand hatte.

Schon in früher Kindheit kam er ohne alle Verführung zur Onanie. Mit 9 Jahren begann er Hinneigung zu Personen des anderen Geschlechts zu verspüren. Mit 13 Jahren erwachte mächtig in ihm der Drang zu geschlechtlicher Befriedigung an Weibern. Er onanirte nun sehr viel. Wenn er dies that, stellte er sich in seiner Phantasie jeweils ein Zimmer, erfüllt mit Frauen, vor. Er stellte sich vor, er übe den Geschlechtsakt mit denselben und martere sie dann. Darauf stellte er sich dieselben als Leichen vor und wie er sie als Leichen befleckte. Gelegentlich kam bei solcher Situation auch die Vorstellung, es mit männlichen Leichen zu thun zu haben, aber sie war mit Ekel betont.

Mit der Zeit empfand er den Drang, mit wirklichen Leichen derartige Situationen durchzumachen.

Aus Mangel an menschlichen Leichen verschaffte er sich Thierleichen, schlitzte ihnen den Leib auf, riss die Eingeweide heraus und masturbirte dabei. Er will damit einen unsäglichen Genuss empfunden haben. 1846 genügten ihm nicht mehr Leichen. Er tödtete nun Hunde und verfuhr dann mit ihnen wie früher. Ende 1846 bekam er zum ersten Male das Gelüste, Menschenleichen zu benutzen. Er scheute sich anfangs davor. 1847, als er zufällig auf dem Kirchhof das Grab einer frisch beerdigten Leiche gewahr wurde, kam dieser Drang unter Kopfweh und Herzklopfen mit solcher Macht, dass er, obwohl Leute in der Nähe waren und Gefahr der Entdeckung bestand, die Leiche ausgrub. Beim Abgang eines geeigneten Instruments, um sie zu zerstücken, begnügte er sich, dieselbe mit der Todtengräberschaufel voll Wuth zu hauen.

1847 und 1848 kam, angeblich in Zwischenräumen von etwa 14 Tagen

und unter heftigen Kopfschmerzen der Drang, an Leichen Brutalitäten zu verüben. Mitten unter den grössten Gefahren und mit den grössten Schwierigkeiten genügte er etwa 15mal diesem Trieb. Er grub die Leichen mit den Händen aus, spürte vor Erregung gar nicht die Verletzungen, die er sich dabei zuzog. Im Besitz der Leiche, schnitt er sie mit Säbel oder Taschenmesser auf, riss die Eingeweide aus und masturbirte in dieser Situation. Das Geschlecht der Todten war ihm angeblich ganz gleichgültig, jedoch wurde constatirt, dass dieser moderne Vampyr mehr weibliche als männliche Leichen ausgrub.

Während dieser Akte sei er in unbeschreiblicher geschlechtlicher Aufregung gewesen. Nachdem er sie zerschnitten, hatte er die Leichen jeweils wieder eingegraben.

Im Juli 1848 gerieth er zufällig an die Leiche eines etwa 16jährigen Mädchens.

Da erwachte zum ersten Mal in ihm das Gelüste, an dem Cadaver den Coitus auszuüben. „Ich bedeckte ihn allenthalben mit Küssen, drückte ihn wie rasend an mein Herz. Alles, was man an einem lebenden Weib geniessen kann, war nichts im Vergleich zu dem empfundenen Genuss. Nachdem ich diesen etwa ¼ Stunde gekostet, zerstückte ich wie gewöhnlich die Leiche und riss die Eingeweide heraus. Dann begrub ich wieder den Cadaver.“

Erst von diesem Attentat ab will B. den Drang verspürt haben, Leichen vor der Zerstückung geschlechtlich zu benutzen und habe er in der Folge bei etwa drei weiblichen Leichen dies gethan. Das eigentliche Motiv des Leichenausgrabens sei aber nach wie vor das Zerstücken gewesen und der Genuss bei dieser Handlung grösser als beim geschlechtlichen Benutzen der Leiche.

Diese letztere Handlung habe immer nur eine Episode des Hauptaktes gebildet und niemals seine Brunst gestillt, weshalb er immer nachher dieselbe oder auch andere Leichen verstümmelt habe.

Die Gerichtsärzte nahmen „Monomanie“ an. Das Kriegsgericht verurtheilte B. zu 1 Jahre Kerker.

(Michéa, Union méd. 1849. — Lunier, Annal. méd. psychol. 1849, p. 153. — Tardieu, Attentats aux moeurs 1878, p. 114. — Legrand, La folie devant les tribun. p. 524.)

## II. Mangelnde Geschlechtsempfindung gegenüber dem anderen bei stellvertretendem Geschlechtsgefühl und Geschlechtstrieb zum eigenen Geschlecht (conträre Sexualempfindung)[1].

### 1) Als angeborene krankhafte Erscheinung.

Das Wesentliche bei dieser sonderbaren Erscheinungsweise des Geschlechtslebens ist der Mangel sexueller Empfindungen bis zum

---

[1]) Literatur (ausser der im Folgenden erwähnten): Rosenbaum, Lustseuche im Alterthum. Halle 1839. — Tardieu, Des Attentats aux moeurs, 7. édit., 1878, p. 210. — Hofmann, Lehrb. d. ger. Med. 1881, 2. Aufl., p. 164,

Horror gegenüber dem anderen Geschlecht, während geschlechtlich Neigung und Trieb zum eigenen Geschlecht besteht. Dabei fühlt sich der mannliebende Mann („Urning“) der Person des eigenen Geschlechts gegenüber in der sexuellen Rolle des Weibes, das weibliebende Weib fühlt sich dem anderen gegenüber in der Rolle des Mannes. Gleichwohl sind die Genitalien normal entwickelt, die Geschlechtsdrüsen funktioniren ganz entsprechend und der geschlechtliche Typus ist ein vollkommen differenzirter.

Das Empfinden, Denken, Streben, überhaupt der Charakter entspricht jedoch in der Regel der eigenartigen Geschlechtsempfindung, nicht aber dem Geschlecht, welches das Individuum anatomisch und physiologisch repräsentirt. Auch in Tracht, Kleidung und Beschäftigung gibt sich diese abnorme Empfindungsweise nicht selten zu erkennen bis zum Drang, der sexuellen Rolle, in welcher sich das Individuum fühlt, entsprechend sich zu kleiden.

Anthropologisch bietet diese abnorme Erscheinung verschiedene Entwicklungsstufen:

1. Es besteht blosse Verkehrung der Geschlechtsempfindung.

2. Auch das ganze psychische Sein ist der abnormen Geschlechtsempfindung entsprechend geartet.

3. Die Körperform nähert sich derjenigen, welcher die abnorme Geschlechtsempfindung entspricht. Nie aber finden sich wirkliche Uebergänge zum Hermaphroditen, im Gegentheil vollkommen differenzirte Zeugungsorgane, so dass also, gleichwie bei allen krankhaften Perversionen des Sexuallebens, die Ursache im Gehirn gesucht werden muss.

Die ersten Mittheilungen über diese räthselhafte Naturerscheinung rühren von Casper her (Ueber Nothzucht und Päderastie, Casper's Vierteljahrsschr. 1852, I), der dieselbe zwar mit der Päderastie zusammenwirft, aber schon die treffende Bemerkung macht, dass diese Anomalie in den meisten Fällen angeboren und gleichsam als eine geistige Zwitterbildung anzusehen sei. Es bestehe hier ein wahrer Ekel vor geschlechtlicher Berührung von Weibern, während sich die Phantasie an schönen jungen Männern,

---

748. — Spamer, Arch. f. Psych. VII, p. 160. — Pelman, ebenda VIII, p. 713. — Gley, Revue philosophique 1884, Nr. 1. — Magnan, Annal. méd. psychol. 1885, p. 458. — Shaw u. Ferris, Journal of nervous and mental disease 1883, April, Nr. 2. — Bernhardi, Der Uranismus. Berlin (Volksbuchhandlung) 1882. — Chevalier, De l'inversion de l'instinct sexuel. Paris 1885.

Statuen, Abbildungen solcher ergötze. Schon Casper ist es nicht entgangen, dass in solchen Fällen Immissio penis in anum (Päderastie) nicht die Regel ist, sondern dass auch durch anderweitige geschlechtliche Akte (mutuelle Onanie) sexuelle Befriedigung erstrebt und erzielt werde.

In seinen „klinischen Novellen" (1863, p. 33) gibt Casper das interessante Selbstbekenntniss eines diese Perversion des Geschlechtstriebs aufweisenden Menschen und steht nicht an zu erklären, dass, abgesehen von verderbter Phantasie, Entsittlichung durch Uebersättigung im normalen Geschlechtsgenuss, es zahlreiche Fälle gebe, wo die „Päderastie" aus einem wunderbaren, dunklen, unerklärlichen, angeborenen Drang entspringt. Mitte der 60er Jahre trat ein gewisser Assessor Ulrichs, selbst mit diesem perversen Trieb behaftet, auf und behauptete in zahlreichen Schriften [1]), das geschlechtliche Seelenleben sei nicht an das körperliche Geschlecht gebunden, es gebe männliche Individuen, die sich als Weib dem Manne gegenüber fühlen („anima muliebris in corpore virili inclusa"). Er nannte diese Leute „Urninge" und verlangte nichts Geringeres als die staatliche und sociale Anerkennung dieser urnischen Geschlechtsliebe als einer angeborenen und damit berechtigten, sowie die Gestattung der Ehe unter Urningen! Ulrichs blieb nur den Beweis dafür schuldig, dass diese allerdings angeborene paradoxe Geschlechtsempfindung eine physiologische und nicht vielmehr eine pathologische Erscheinung sei.

Ein erstes anthropologisch-klinisches Streiflicht auf diese Thatsache warf Griesinger (Archiv f. Psychiatrie I, p. 651), indem er in einem selbst beobachteten Falle auf die starke, erbliche Belastung des betreffenden Individuums hinwies.

Westphal (Archiv f. Psychiatrie II. p. 73) verdanken wir die erste Abhandlung über die in Rede stehende Erscheinung, die er als „angeborene Verkehrung der Geschlechtsempfindung mit dem Bewusstsein der Krankhaftigkeit dieser Erscheinung" definirte und mit dem seither allgemein recipirten Namen der „conträren Sexualempfindung" bezeichnete. Er eröffnete zugleich eine Casuistik [2]), die seither auf 43 Fälle angewachsen ist.

---

[1]) „Vindex, Inclusa, Vindicta, Formatrix, Ara spei, Gladius furens, kritische Pfeile." Leipzig (Otto u. Kadler) 1864—1880.

[2]) Männliche Individuen betreffend: 1) Casper, Klin. Novellen p. 36 (Lehrb. d. ger. Med., 7. Aufl., p. 176). 2) Westphal, Arch. f. Psych. II, p. 73; 3) Schminke, ebenda III, p. 225; 4) Scholz, Vierteljahrssch. f. ger.

Westphal lässt es unentschieden, ob die „conträre Sexualempfindung“ Symptom eines neuro- oder eines psychopathischen Zustands sei oder als isolirte Erscheinung vorkommen könne. Er hält fest an dem Angeborensein des Zustands.

Auf Grund der bis 1877 veröffentlichten Fälle habe ich diese eigenartige Geschlechtsempfindung als ein funktionelles Degenerationszeichen und als Theilerscheinung eines neuropsychopathischen, meist hereditär bedingten Zustands bezeichnet, eine Annahme, welche durch die fernere Casuistik durchaus Bestätigung gefunden hat. Als Zeichen dieser neuro(psycho)pathischen Belastung lassen sich anführen:

1) Das Geschlechtsleben derartig organisirter Individuen macht sich in der Regel abnorm früh und in der Folge abnorm stark geltend. Nicht selten bietet es noch anderweitige perverse Erscheinungen ausser der an und für sich durch die eigenartige Geschlechtsempfindung bedingten abnormen Geschlechtsbefriedigung.

2) Charakter und ganzes Fühlen sind von der eigenartigen Geschlechtsempfindung, nicht von der anatomisch-physiologischen Beschaffenheit der Geschlechtsdrüsen bedingt. Die geistige Liebe dieser Menschen ist vielfach eine schwärmerisch exaltirte, wie auch ihr Geschlechtstrieb sich mit besonderer, selbst zwingender Stärke in ihrem Bewusstsein geltend macht.

3) Neben dem funktionellen Degenerationszeichen der conträren

---

Med. XIX; 5) Gock, Arch. f. Psych. V, p. 564; 6) Servais, ebenda VI, p. 484; 7) Westphal, ebenda VI, p. 620; 8) 9) 10) Stark, Zeitschr. f. Psychiatrie Bd. 31; 11) Liman, (Casper's Lehrb. der ger. Med., 6. Aufl., p. 509); 12) v. Krafft, Arch. f. Psych. VII, p. 291; 13) Legrand du Saulle, Annal. méd. psychol. 1876, Mai; 14) Tamassia, Rivista sperim. 1878, Heft 1; 15) 16) 17) v. Krafft, Zeitschr. f. Psych. Bd. 38; 18) Derselbe, Lehrb. d. Psychiatrie, 2. Aufl., p. 85; 19) Sterz, Jahrb. f. Psychiatrie III, Heft 3; Krueg, Zeitschr. Brain 1884, Oct.; 21) Charcot u. Magnan, Arch. de neurolog. 1882, Nr. 9; 22) 23) 24) Kirn, Zeitschr. f. Psych. Bd. 39, p. 216; 25) 26) 27) 28) 29) v. Krafft, Irrenfreund 1884, Nr. 1; 30) Rabow, Erlenmeyer's Centralbl. 1883, Nr. 8; 31) Blumer, Americ. journ. of insanity 1882, Juli; 32) Savage, Journal of mental science 1884, October; 33) 34) v. Krafft, Jahrb. f. Psych. VI, Heft 1; 35) Scholz, Vierteljahrsschr. f. ger. Med. N. F. Bd. 43, Heft 1; 36) Magnan, Ann. méd. psychol. 1885, p. 461; 37) Chevalier, De l'inversion de l'instinct sexuel. Paris 1885, p. 129.

Weibliche Individuen betreffend: 1) Westphal, Arch. f. Psych. II, p. 73; 2) Gock, op. cit.; 3) v. Krafft, Irrenfreund 1884, Nr. 1; 4) Wise, The Alienist and Neurologist 1883, Januar; 5) Cantavano, Zeitschr. La Psichiatria 1883, p. 201; 6) v. Krafft, Friedreich's Blätter 1886, Heft 1.

Sexualempfindung finden sich anderweitige funktionelle, vielfach auch anatomische Entartungszeichen.

4) Es bestehen Neurosen (Hysterie, Neurasthenie, epileptoide Zustände u. s. w.). Fast immer ist temporär oder dauernd Neurasthenie nachweisbar. Diese ist in der Regel eine constitutionelle, in angeborenen Bedingungen wurzelnde. Geweckt und unterhalten wird sie durch Masturbation oder durch erzwungene Abstinenz.

Bei männlichen Individuen kommt es auf Grund dieser Schädlichkeiten oder schon angeborener Disposition zur Neurasthenia sexualis, die sich wesentlich in reizbarer Schwäche des Ejaculationscentrums kundgibt. Damit erklärt sich, dass bei den meisten Individuen schon die blosse Umarmung, das Küssen oder selbst nur der Anblick der geliebten Person den Akt der Ejaculation hervorruft. Häufig ist dieser von einem abnorm starken Wollustgefühl begleitet bis zu Gefühlen „magnetischer" Durchströmung des Körpers.

5) In der Mehrzahl der Fälle finden sich psychische Anomalien (glänzende Begabung für schöne Künste, besonders Musik, Dichtkunst u. s. w., bei intellectuell schlechter Begabung oder originärer Verschrobenheit) bis zu ausgesprochenen psychischen Degenerationszuständen (Schwachsinn, moralisches Irresein).

Bei zahlreichen Urningen kommt es temporär oder dauernd zu Irresein mit dem Charakter des degenerativen (pathologische Affektzustände, periodisches Irresein, Paranoia u. s. w.).

6) Fast in allen Fällen, die einer Erhebung der körperlich geistigen Zustände der Ascendenz und Blutsverwandtschaft zugänglich waren, fanden sich Neurosen, Psychosen, Degenerationszeichen u. s. w. in den betreffenden Familien vor [1]).

Die paradoxe Geschlechtsempfindung spielt im geistigen Leben des Individuums ganz die gleiche Rolle, wie die beim normal geschlechtlich fühlenden, nur erscheint sie in durch die Perversion des Geschlechtstriebs karikirter Form und durch die Macht desselben vielfach outrirt.

Der Urning liebt, vergöttert den männlichen Geliebten geradeso

---

[1]) Dass conträre Sexualempfindung als Theilerscheinung neurotischer Degeneration auch bei den Nachkommen neurotisch unbelasteter Eltern auf Grund von (tertiärer) Lues der Erzeuger vorkommen kann, lehrt eine Beobachtung von Tarnowsky (op. cit. p. 34), sowie ein bezüglicher Fall von Scholz (Vierteljahrsschr. f. ger. Med.), in welchem die perverse Geschlechtsrichtung mit einer traumatisch bedingten psychischen Entwicklungshemmung in ursächlichem Zusammenhang stand.

wie der weibliebende Mann die Geliebte. Er ist der grössten Opfer für ihn fähig, empfindet die Qualen unglücklicher, d. h. nicht erwiederter Liebe, der Untreue des Geliebten, der Eifersucht u. s. w.

Er sucht dem Geliebten zu gefallen, indem er so zu sagen instinktiv das zu zeigen anstrebt, was dem weibliebenden Manne am andern Geschlecht gefällt — Züchtigkeit, Anmuth, Sinn für Kunst und Aesthetik u. s. w. Vielfach kann er dem Drang nicht widerstehen, auch in Gang, Haltung und Kleidung sich der weiblichen Erscheinung zu nähern.

Beim weibliebenden Weibe sind die Verhältnisse mutatis mutandis dieselben. Das weibliebende Weib fühlt sich geschlechtlich als Mann; es gefällt sich in Kundgebungen von Muth, männlicher Gesinnung, denn diese Eigenschaften machen dem Weibe den Mann begehrenswerth. Der weibliche Urning liebt es deshalb, Haar und Zuschnitt der Kleidung männlich zu tragen und seine höchste Lust wäre und ist es, gelegentlich in männlicher Kleidung zu erscheinen. Es hat nur Neigung für männliche Beschäftigung, Spiele und Vergnügen. Seine Ideale sind durch Geist- und Thatkraft bedeutende weibliche Persönlichkeiten, sein Interesse im Theater und Cirkus erwecken nur weibliche Künstler, gleichwie in Kunstsammlungen nur weibliche Statuen und Bilder seinen ästhetischen Sinn und seine Sinnlichkeit erwecken.

Umgekehrt wieder interessirt sich der männliche Urning nur für weibliche Beschäftigung, in der, wie z. B. im Kochen, Anfertigen von Kleidern, Auswählen von Stoffen, er sogar Virtuose sein kann, desgleichen für Kunst, Aesthetik. Die Aufmerksamkeit des mannliebenden Mannes fesseln nur der Tänzer, Schauspieler, Athlet, die männliche Statue u. s. w. Der Anblick weiblicher Reize ist ihm gleichgültig, wenn nicht zuwider, ein nacktes Weib ihm ekelhaft, während die Besichtigung männlicher Genitalien, Hüften u. s. w. ihn vor Wonne erbeben macht.

Mit einem Weibe zu tanzen ist ihm unangenehm, mit einem Manne, besonders einem solchen von sympathischen Formen und enganliegender Kleidung, erscheint ihm als die höchste Lust. Ein Kuss, eine Umarmung des geliebten Mannes macht ihn erbeben; die gleiche Situation mit einem Weibe und wäre es auch eine Venus, ist ihm ein Greuel. Mit einem Weibe zu cohabitiren weckt solchen Ekel, dass diese Hemmungsvorstellung in der Regel die Erection verhindert und den Akt unmöglich macht. Vermag es

der Urning, sich zu überwinden, so ist ihm beim Akt etwa zu Muthe wie einem normalen Menschen, der ekelhafte Speise oder Trank zu kosten genöthigt ist.

Der männliche Urning, sofern er eine höhere Bildung besitzt, hat nichts gegen den geschlechtlosen Umgang mit Weibern, sofern sie durch Geist und feinen Kunstsinn die Conversation mit ihm angenehm erscheinen lassen. Nur das Weib in seiner geschlechtlichen Rolle perhorrescirt er. Auch regt sich seine Eifersucht, wenn es von dem Gegenstand seiner Liebe ausgezeichnet wird.

Wie tief die angeborene conträre Sexualempfindung wurzelt, geht auch aus der Thatsache hervor, dass der wollüstige Traum des männlichen Urnings nur männliche, der des weibliebenden Weibes nur weibliche Individuen, bezw. Situationen mit solchen zum Inhalt hat. Auch ist bemerkenswerth, dass das geschlechtliche Schamgefühl nur der Person des eigenen, nicht der des entgegengesetzten Geschlechts gegenüber sich zeigt.

Die Beobachtung von Westphal, dass das Bewusstsein des angeborenen Defektes von geschlechtlichen Empfindungen gegenüber dem anderen Geschlecht und des Dranges zum eigenen Geschlecht peinlich empfunden werde, trifft nur für eine Anzahl von Fällen zu. Vielen fehlt sogar das Bewusstsein der Mangelhaftigkeit des Zustands. Die meisten Urninge fühlen sich glücklich in ihrer perversen Geschlechtsempfindung und Triebrichtung und unglücklich nur insoferne, als gesellschaftliche und strafrechtliche Schranken ihnen in der Befriedigung des Triebs zum eigenen Geschlecht im Wege stehen.

Das Studium der conträren Sexualempfindung weist bestimmt auf Anomalien der cerebralen Organisation der damit Behafteten hin. Gley (Revue philosoph. 1884, Januar) glaubt das Räthsel damit erklären zu können, dass er annimmt, die Betreffenden hätten ein weibliches Gehirn bei männlichen Geschlechtsdrüsen und das zugleich krankhafte Gehirnleben bestimme das Geschlechtsleben, während normaler Weise die Geschlechtsorgane die sexuellen Funktionen des Gehirns bestimmen.

Auch Magnan (Ann. méd. psychol. 1885, p. 458) redet allen Ernstes vom Gehirn eines Weibes im Körper eines Mannes und umgekehrt.

Die geschlechtlichen Handlungen, mittelst welcher die männlichen Urninge Befriedigung suchen und finden, sind mannigfach. Es gibt feinfühlige und willensstarke Individuen, die zuweilen an

platonischer Liebe es sich genügen lassen, freilich mit der Gefahr, durch diese erzwungene Abstinenz nervensiech (neurasthenisch) und gemüthskrank zu werden.

Bei Anderen wird aus denselben verschiedenen Gründen, wie sie auch beim Nichturning den Coitus vermeiden lassen können, zur Onanie faute de mieux gegriffen.

Bei Urningen mit originär reizbarem oder durch Onanie zerrüttetem Nervensystem (reizbare Schwäche des Ejaculationscentrums) genügen einfache Umarmungen, Liebkosungen mit oder ohne Betastung der Genitalien zur Ejaculation und damit zur Befriedigung. Bei weniger reizbaren Individuen besteht der Geschlechtsakt in Manustupration durch die geliebte Person oder in mutueller Onanie oder in Coitu inter feces. Bei sittlich perversen und quoad erectionem potenten Urningen wird der sexuelle Drang in Päderastie befriedigt, eine Handlung, die aber sittlich nicht defekten Individuen vielfach geradeso widerstrebt wie weibliebenden Männern. Bemerkenswerth ist die Versicherung der Urninge, dass der ihnen adäquate Geschlechtsakt mit Personen des eigenen Geschlechts grosse Befriedigung und Gefühle des Gekräftigtseins verschaffe, während Selbstbefriedigung durch solitäre Onanie oder gar erzwungenen Coitus mit einem Weibe sie sehr angreife, elend mache und ihre neurasthenischen Beschwerden sehr vermehre. Die Art der Befriedigung der weiblichen Urninge ist wenig gekannt. In einem meiner Fälle masturbirte das Mädchen, fühlte sich dabei als Mann und stellte sich eine geliebte weibliche Person vor. In einem anderen Fall bestand der Akt in Onanisirung der geliebten Person, Betasten ihrer Schamtheile.

Vermuthlich ist hier Amor lesbicus nicht selten, wozu eine vergrösserte Clitoris oder künstliche Priape Verwendung finden mögen.

Ueber die Häufigkeit des Vorkommens der Anomalie ist es schwer, Klarheit zu bekommen, da die mit derselben Behafteten nur äusserst selten aus ihrer Reserve treten und in criminellen Fällen der Urning aus Perversion des Geschlechtstriebs gewöhnlich mit dem Päderasten aus blosser Unsittlichkeit zusammengeworfen wird. Nach den Erfahrungen Casper's, Tardieu's, sowie auch nach den meinigen, dürfte diese Anomalie viel häufiger sein, als es die dürftige Casuistik vermuthen lässt.

Ulrichs („Kritische Pfeile“ 1880, p. 2) behauptet, dass durchschnittlich 1 erwachsener mit c. S. Behafteter auf 200 erwachsene

Männer, resp. 800 Seelen der Bevölkerung komme, und dass der Procentsatz unter den Magyaren und Südslaven noch grösser sei, Behauptungen, die dahingestellt bleiben mögen. Ein Individuum, dessen Lebensgeschichte im Irrenfreund XXVI, Nr. 1 mitgetheilt ist, kennt in seinem Heimathorte (13 000 Einwohner) 14 Urninge persönlich. Er versicherte in einer Stadt von 60 000 Einwohnern deren wenigstens 80 zu kennen. Es ist zu vermuthen, dass dieser sonst glaubwürdige Mensch zwischen angeborener und erworbener Männerliebe keinen Unterschied macht.

Die von Tarnowsky (op. cit. p. 17 u. ff.) behauptete Möglichkeit, dass ein wirklicher, d. h. mit angeborener Perversion des Sexuallebens behafteter Urning durch Erziehung von seiner krankhaften Geschlechtsrichtung befreit und zu normaler Geschlechtsempfindung gebracht werden könne, muss ich auf Grund meiner Erfahrungen verneinen, wohl aber vermag eine gute Erziehung, gleichwie beim normal empfindenden, aber sinnlichen Menschen, zur Bekämpfung des Triebs und zur Vermeidung von Päderastie zu befähigen und dem Drang ein genügendes Gegengewicht zu geben, so lange jener sich nicht mit abnormer Stärke geltend macht.

Beobachtung 23. Die nachfolgende Beobachtung ist ein Auszug aus einer äusserst umfangreichen Autobiographie, die mir ein mit c. S. behafteter Arzt zur Verfügung gestellt hat.

„Ich bin nun 40 Jahre alt, aus kerngesunder Familie, war stets gesund, galt als ein Muster körperlicher und geistiger Frische und Energie, bin von kräftigem Körperbau, habe aber nur mässigen Bart, bin, ausser unter den Achseln und am Mons veneris, am Rumpf haarlos. Der Penis war schon nach der Geburt ungewöhnlich gross und ist in Statu erectionis 24 cm lang, bei 11 cm Umfang. Ich bin tüchtiger Reiter, Turner, Schwimmer, habe 2 grosse Feldzüge als Militärarzt mitgemacht. Geschmack an weiblicher Kleidung und Beschäftigung empfand ich nie. Bis zur Pubertät war ich dem weiblichen Geschlecht gegenüber schüchtern und bin es auch jetzt noch neuen Bekanntschaften gegenüber.

Gegen Tanz empfand ich von jeher Widerwillen.

Im 8. Lebensjahr erwachte meine Neigung zum eigenen Geschlecht. Zunächst empfand ich Genuss am Betrachten der Genitalien meiner Brüder. Ich veranlasste meinen jüngern Bruder, dass wir gegenseitig mit unsren Genitalien spielten, wobei ich Erectionen bekam. Später, beim Baden mit der Schuljugend, interessirten mich die Knaben lebhaft, die Mädchen gar nicht. Ich hatte so wenig Sinn für sie, dass ich noch mit 15 Jahren glaubte, sie hätten auch einen Penis. In einem Kreise von gleichgesinnten Knaben vergnügten wir uns damit, gegenseitig mit unsren Genitalien zu spielen. Mit 11½ Jahren bekam ich einen strengen Hofmeister und konnte mich nun nur noch selten zu meinen lieben Freunden stehlen. Ich lernte sehr leicht, vertrug mich aber

nicht mit dem Lehrer und als er es mir eines Tages zu arg machte, gerieth ich in Wuth, stiess nach ihm mit dem Messer und hätte ihn mit Wollust erstochen, wenn er mir nicht in den Arm gefallen wäre. Mit 12½ Jahren brannte ich bei ähnlichem Anlass dem Lehrer durch und trieb mich 6 Wochen im Nachbarland herum.

Ich kam nun ins Gymnasium, war damals geschlechtlich schon entwickelt und vergnügte mich beim Baden mit den Kameraden in der oben angedeuteten Weise, später auch durch Imitatio coitus inter feces. Ich war damals 13 Jahre alt. An Mädchen fand ich gar kein Gefallen. Heftige Erectionen veranlassten mich an den Genitalien zu spielen, auch gerieth ich darauf, den Penis in den Mund zu nehmen, was mir durch Bücken gelang. Dabei kam es zu Ejaculationen. Dadurch kam ich zur Masturbation. Ich erschrak darüber heftig, dünkte mich wie ein Verbrecher, entdeckte mich einem 16jährigen Mitschüler. Er klärte mich auf, beruhigte mich, schloss einen Liebesbund mit mir. Wir waren glückselig, befriedigten uns durch mutuelle Onanie. Nebenher masturbirte ich. Nach 2 Jahren wurde dieser Bund getrennt, aber noch heute — wenn wir uns gelegentlich treffen — mein Freund ist ein höherer Beamter — lodert das alte Feuer wieder auf.

Jene Zeit mit Freund H. war eine selige, deren Wiederkehr ich gerne mit meinem Herzblut erkaufen möchte. Das Leben war mir damals eine Lust, ich lernte spielend, war begeistert für alles Schöne.

Während dieser Zeit verführte mich ein meinem Vater befreundeter Arzt, indem er mich gelegentlich eines Besuchs liebkoste, onanisirte, mir die sexuellen Vorgänge erklärte, mich ermahnte, mich nie zu manustupriren, da dies gesundheitsschädlich sei. Er trieb dann mutuelle Onanie mit mir, erklärte, dies sei die einzige Möglichkeit für ihn, geschlechtlich zu funktioniren. Vor Weibern habe er Ekel, deshalb habe er auch mit seiner verstorbenen Frau in Unfrieden gelebt. Er lud mich dringend ein, ihn so oft als möglich zu besuchen. Der Arzt war ein stattlicher Mann, Vater von 2 Söhnen im Alter von 14 und 15 Jahren, mit denen ich im folgenden Jahr ein analoges Liebesverhältniss anknüpfte, wie mit Freund H.

Ich schämte mich der Untreue gegen diesen, setzte aber gleichwohl das Verhältniss mit dem Arzt fort. Er trieb mit mir mutuelle Onanie, zeigte mir unsere Spermatozoen unter dem Mikroskope, zeigte mir pornographische Werke und Bilder, die mir aber nicht gefielen, da ich nur für männliche Körper Interesse hatte. Anlässlich späterer Besuche bat er mich, ihm eine Gunst zu erweisen, die er noch nie genossen und nach der er lüstern sei. Da ich ihn liebte, gestand ich alles zu. Er weitete mir mit Instrumenten den Anus aus, pädicirte mich dann, während er gleichzeitig mich onanisirte, so dass ich Schmerz und Wollust zugleich empfand. Nach dieser Entdeckung ging ich sofort zu Freund H., in der Meinung, dass dieser geliebte Mensch mir noch grösseren Genuss verschaffen werde. Wir pädicirten einander, waren aber beide enttäuscht und liessen Wiederholung bleiben, denn passiv empfand ich nur Schmerz und aktiv kein Vergnügen, während uns doch mutuelle Onanie den grössten Genuss verschaffte. Nur dem Arzt war ich in der Folge aus Dankbarkeit noch öfters zu Willen. Bis zum 15. Jahre trieb ich passive oder mutuelle Onanie mit meinen Freunden. Ich war nun schon erwachsen, bekam allerlei Winke von Frauen und Mädchen, floh sie aber, wie Josef Potiphars

Weib. Mit 15 Jahren kam ich in die Hauptstadt. Nur selten hatte ich Gelegenheit zur Befriedigung meiner sexuellen Neigung. Dafür schwelgte ich im Anblick von Bildern und Statuen männlicher Körper und konnte mich nicht enthalten, geliebte Statuen abzuküssen. Ein Hauptärgerniss waren mir die Feigenblätter auf deren Genitalien.

Mit 17 Jahren bezog ich die Universität. 2 Jahre lebte ich nun wieder mit Freund H. zusammen.

Mit $17^1/_2$ Jahren hetzte man mich in angetrunkenem Zustande zum Coitus mit einem Weibe. Ich zwang mich dazu, floh aber sofort nach der That, von Ekel erfasst, aus dem Hause. Gleichwie nach der ersten aktiven Manustupration hatte ich dabei ein Gefühl, als ob ich ein Verbrechen begangen hätte. Bei einem neuerlichen, im nüchternen Zustand gemachten Versuch brachte ich es trotz aller Bemühungen des schönen nackten Mädchens nicht zu einer Erection, während doch jeweils der blosse Anblick eines Knaben oder die Berührung eines Schenkels durch eine Männerhand meinen Penis stahlsteif machte. Freund H. war es vor Kurzem ebenso ergangen. Wir zerbrachen uns vergeblich die Köpfe über die Ursache. Ich liess nun die Weiber Weiber sein, fand Genuss bei Freunden in passiver und mutueller Onanie, u. A. mit den beiden Söhnen des Arztes, der sie nach meinem Abgang zur Pädicatio missbraucht hatte!

19 Jahre alt machte ich die Bekanntschaft von zwei ächten Urningen.

A., 56 Jahre alt, weibisch aussehend, bartlos, geistig auf keiner besonderen Höhe, von starkem, abnorm früh regem Sexualtrieb, hat seit dem 6. Jahre Urningliebe getrieben. Er kam einmal im Monat nach der Hauptstadt. Ich musste bei ihm schlafen. Er war unersättlich in mutueller Onanie, nöthigte mich auch zu aktiver und passiver Pädicatio, was ich ungern mit in den Kauf nahm.

B., Kaufmann von 36 Jahren, eine durchaus männliche Erscheinung, war enorm bedürftig, gleich wie ich selbst. Er wusste seinen Manipulationen an mir solchen Reiz zu verleihen, dass ich ihm als Kynede dienen musste. Er war der Einzige, bei dem ich passiv etwas Genuss empfand. Er gestand mir, dass wenn er mich nur in der Nähe wusste, er die peinlichsten Erectionen bekam und wenn ich ihm nicht dienen konnte, er sich durch Masturbation befriedigen musste.

Neben diesen Liebschaften war ich klinischer Assistent im Spital und galt als eifrig und tüchtig im Beruf. Natürlich forschte ich in der ganzen Literatur nach einer Erklärung meiner sexuellen Sonderbarkeit. Ich fand sie allenthalben als strafwürdiges Vergehen gebrandmarkt, während ich darin doch nur die einfache mir natürliche Befriedigung meines sexuellen Begehrens erkennen konnte. Ich war mir bewusst, dass mir dieses angeboren sei, aber im Widerspruch mit der ganzen Welt mich fühlend, oft dem Wahnsinn und dem Selbstmord nahe, versuchte ich immer wieder meinen mächtigen Sexualtrieb an Weibern zu befriedigen. Das Resultat war jedesmal das gleiche — entweder Mangel jeglicher Erection oder, wenn es mir gelang den Akt zu erzwingen. Ekel und Grausen vor der Wiederholung. Als Militärarzt litt ich entsetzlich beim Anblick und der Berührung von Tausenden nackter Männergestalten. Glücklicherweise schloss ich einen Liebesbund mit einem gleich mir empfindenden Lieutenant und verlebte wieder einmal eine Götterzeit. Aus Liebe für ihn

entschloss ich mich sogar zu Pädicatio, nach der seine Seele verlangte. Wir liebten uns, bis er bei Sedan sein Leben verlor. Von da an liess ich mich nie mehr weder zu aktiver, noch passiver Pädicatio herbei, trotzdem ich viele Liebschaften hatte und eine sehr begehrte Persönlichkeit war.

Mit 23 Jahren ging ich aufs Land als Arzt, war gesucht und beliebt, befriedigte mich durch Knaben über 14 Jahre, stürzte mich ins politische Leben, verfeindete mich mit dem Clerus, ward von einem meiner Geliebten verrathen, vom Clerus denunzirt und gezwungen zu fliehen. Die gerichtliche Untersuchung fiel günstig aus. Ich konnte zurückkehren, war aber tief erschüttert, benutzte den ausgebrochenen Krieg (1870), um mit der Waffe zu dienen, in der Hoffnung, den Tod zu finden. Ich kehrte jedoch, vielfach ausgezeichnet, zum Manne gereift, innerlich ruhig zurück und fand nur mehr Genuss in ernster angestrengter Berufsarbeit. Ich hoffte meinen ungeheueren Sexualtrieb dem Erlöschen nahe, erschöpft durch die riesigen Strapazen des Feldzugs.

Kaum war ich erholt, so begann der alte unbändige Trieb wieder sich zu regen und führte zu neuer zügelloser Befriedigung. Selbstverständlich hielt ich oft Einkehr bei mir selbst, hielt mir das nicht in meinen Augen, wohl aber in denen der Welt Verwerfliche meiner Neigung vor.

Ein Jahr abstinirte ich mit äusserster Aufbietung meiner Willenskraft, dann reiste ich nach der Hauptstadt, um mich zum Weibe zu zwingen. Ich, der ich beim Anblick des schmutzigsten Stalljungens von Erectionen gepeinigt war, brachte es bei dem schönsten Weibe kaum zu einer Erection. Ich reiste vernichtet heim und hielt mir einen Burschen zur persönlichen Bedienung und Befriedigung.

Die Einsamkeit des Lebens als Landarzt, die Sehnsucht nach Kindern trieb mich zu einer Heirath. Zudem wollte ich dem Gerede der Leute ein Ende machen und hoffte ich doch endlich über meinen fatalen Trieb zu triumphiren.

Ich wusste ein Mädchen, von dessen Herzensgüte und dessen Liebe zu mir ich überzeugt war. Es ist mir gelungen, bei meiner Achtung und Verehrung für meine Frau den ehelichen Pflichten gerecht zu werden, 4 Knaben zu erzeugen. Erleichternd wirkte das knabenhafte Aussehen meiner Frau. Ich nannte sie meinen Raphael, strengte meine Phantasie an, um Knabenbilder mir vorzutäuschen und so Erection zu erzielen. Erlahmte meine Phantasie aber nur einen Moment, so war es mit der Erection vorbei. Zusammenzuschlafen vermochte ich nicht mit meiner Frau. In den letzten Jahren wurde mir der Coitus immer schwieriger erzielbar und seit 2 Jahren haben wir darauf verzichtet. Meine Frau kennt meinen Seelenzustand. Ihre Herzensgüte und Liebe zu mir vermag sich darüber hinwegzusetzen.

Meine sexuelle Neigung zum eigenen Geschlecht ist unverändert und leider nur zu oft zwang jene mich, meiner Frau untreu zu werden. Noch heute bringt mich der Anblick eines etwa 16jährigen Jungen in heftige sexuelle Erregung mit peinlichen Erectionen, so dass ich gelegentlich mit Manustupration des Jungen, mit Onanie an mir selbst mir helfe.

Welche Qualen ich ausstehe, ist unbeschreiblich. Faute de mieux lasse ich mich von meiner Frau manustupriren; aber was der Frauenhand mühsam nach ½ Stunde gelingt, gelingt der Knabenhand nach wenigen Secunden! So lebe ich elend dahin, ein Sklave des Gesetzes und meiner Pflicht gegen meine

Frau! Zu Pädicatio (aktiv oder passiv) hatte ich nie Lust. Wenn ich sie ausführte oder duldete, geschah es nur aus Dankbarkeit, Gefälligkeit."

Der Arzt, dem ich vorstehende Selbstbeobachtung verdanke, versichert, dass er mit mindestens 600 Urningen bisher sexuell verkehrt habe. Es seien darunter gar Viele, die in hohen und geachteten Stellungen noch heute leben. Nur etwa 10 Procent derselben seien später weibliebend geworden. Eine andere Quote scheue das Weib nicht, neige aber mehr dem eigenen Geschlecht zu, der Rest sei ausschliesslich und dauernd mannliebend.

Abnorme Bildung der Genitalien will jener Arzt nie an seinen 600 gefunden haben, wohl aber häufig Annäherung an weibliche Körperformen, sowie schwache Behaarung, zarteren Teint, höhere Stimme. Nicht selten kam Mammaentwicklung vor. X. selbst versichert vom 13.—15. Jahre Milch in seinen Mammae gehabt zu haben, die ihm Freund H. aussog. Nur etwa 10 Procent seiner Leute zeigten Sinn für weibliche Beschäftigung u. dgl. Alle seine Bekannten zeigten abnorm frühen und starken Sexualdrang. Die überwiegende Mehrzahl fühle sich dem Anderen gegenüber als Mann und befriedige sich durch mutuelle Onanie, Manustupration am Geliebten oder durch denselben. Die Mehrzahl neige zu aktiver Päderastie. Sehr häufig sei aber der Strafrechtsparagraph oder auch ästhetisches Bedenken gegen den Anus Grund zur Nichtausführung des Aktes. Weiblich sich fühlen dem Anderen gegenüber sei selten, und sehr selten Neigung zu passiver Päderastie.

Bemerkenswerth ist der Umstand, dass die Anomalie sich auf blosse Verkehrung der Sexualempfindung lange beschränken kann und dass der Drang zu perverser Befriedigung erst durch eine Gelegenheitsursache, z. B. Verführung, oder durch eine eingetretene Neurose sich geltend macht. Derartige Fälle können leicht mit solchen von erworbener, krankhafter c. S. (s. u.) verwechselt werden, wenn sie nicht anamnestisch als originär und angeboren in Bezug auf die Sexualempfindung nachweisbar sind.

Beobachtung 24. Frau C., 32 Jahre alt, Beamtengattin, eine grosse, nicht unschöne, durchaus weibliche Erscheinung, stammt von neuropathischer, sehr aufgeregter Mutter. Ein Bruder war psychopathisch und ging durch Potus zu Grunde. Pat. war von jeher sonderbar, starrköpfig, verschlossen, jähzornig, excentrisch. Auch ihre Geschwister sind aufgeregte Leute. In der Familie ist mehrfach Phthisis pulm. vorgekommen. Schon als 13jähriges Mädchen machte Pat. neben Zeichen grosser sexueller Erregbarkeit sich auffällig durch schwärmerische Liebe zu einer Altersgenossin. Die Erziehung war

streng, jedoch las Pat. heimlich viel Romane und machte massenhaft Gedichte. Mit 18 Jahren heirathete sie, um aus unbehaglichen Verhältnissen des elterlichen Hauses loszukommen.

Von jeher will sie ganz gleichgültig gegen Männer gewesen sein. Thatsächlich mied sie Bälle. Weibliche Statuen erregten ihr Wohlgefallen. Das Höchste sei ihr immer der Gedanke gewesen, mit einem geliebten Weib ehelich verbunden zu werden. Ihrer sexuellen Eigenart will sie sich bis zur Eingehung der Ehe nicht bewusst gewesen sein. Unerklärlich sei ihr die Sache allerdings immer gewesen. Pat. unterzog sich der ehelichen Pflicht, gebar 3 Kinder, von denen zwei an Convulsionen litten, lebte friedlich mit dem Mann, den sie aber nur seiner moralischen Eigenschaften wegen achtete. Dem Coitus ging sie gern aus dem Wege. „Ich hätte lieber mit einem Weibe verkehrt."

Patientin war bis 1878 neurasthenisch geworden. Anlässlich eines Badeaufenthaltes lernte sie einen weiblichen Urning kennen, dessen Krankengeschichte ich im Irrenfreund 1884, Nr. 1 als Beobachtung 6 veröffentlicht habe.

Pat. kehrte wie ausgewechselt zur Familie heim. Der Mann berichtet: „Sie war nicht mehr mein Weib, hatte keine Liebe mehr zu mir und den Kindern und wollte von ehelichen Annäherungen nichts mehr wissen." Sie entbrannte in brünstiger Liebe zur „Freundin", hatte für nichts Anderes mehr Sinn. Nachdem der Mann der Dame das Haus verboten, gab es Briefwechsel mit Stellen „mein Täubchen, ich lebe ja nur für dich, meine Seele", Rendezvous, schreckliche Aufregung, wenn ein erwarteter Brief ausblieb. Das Verhältniss war kein platonisches. Aus einzelnen Andeutungen lässt sich vermuthen, dass mutuelle Onanie das Mittel der sinnlichen Befriedigung war. Dieses Liebesverhältniss dauerte bis 1882 und machte Pat. in hohem Grad neurasthenisch.

Da Pat. ihr Hauswesen gründlich vernachlässigte, nahm der Mann eine 60jährige Dame als Haushälterin an, ausserdem eine Gouvernante für die Kinder. Pat. verliebte sich in die Beiden, die wenigstens Liebkosungen sich gefallen liessen und von der Liebe der Herrin materiell profitirten.

Ende 1883 musste Pat. sich entwickelnder Tuberc. pulm. wegen nach dem Süden. Dort lernte sie eine 40jährige Russin kennen, verliebte sich sterblich in dieselbe, fand aber keine Gegenliebe nach ihrem Sinne. Eines Tages brach Irrsinn bei der Kranken aus — sie hielt die Russin für eine Nihilistin, glaubte sich von ihr magnetisirt, bot förmliches Verfolgungsdelir, entfloh, wurde in einer Stadt Italiens aufgegriffen, ins Spital gebracht, beruhigte sich bald wieder, verfolgte neuerdings die Dame mit ihrer Liebe, fühlte sich namenlos unglücklich, plante Selbstmord.

Heimgekehrt war sie tief verstimmt, ihre Russin nicht zu besitzen, kalt und abstossend gegen die Angehörigen. Ende Mai 1884 setzte ein deliranter erotischer Aufregungszustand ein. Sie tanzte, jubelte, erklärte sich für männlichen Geschlechts, verlangte nach ihren früheren Geliebten, behauptete, aus kaiserlichem Hause zu sein, entwich in Männerkleidung aus dem Hause, wurde in manisch-erotischer Erregung der Irrenanstalt zugeführt. Der Exaltationszustand schwand nach einigen Tagen. Pat. wurde ruhig, deprimirt, machte einen verzweifelten Selbstmordversuch, war in der Folge tief schmerzlich, mit Taed. vitae behaftet; die c. S. trat immer mehr zurück, die Tuberculose machte Fortschritte. Pat. starb phthisisch Anfang 1885.

Die Section des Gehirns bot bezüglich der Windungsanordnung nichts Auffälliges. Gehirngewicht 1150. Schädel leicht asymmetrisch. Keine anatomischen Degenerationszeichen. Innere und äussere Genitalien ohne Anomalie.

## 2) Erworbene conträre krankhafte Sexualempfindung.

Nach den Erfahrungen von Tarnowsky, mit denen die meinigen übereinstimmen, kann kein Zweifel sein, dass die c. S. auch als erworbene, und zwar als temporäre oder dauernde krankhafte Erscheinung sich vorfinden kann. Das Räthsel der eigengeschlechtlichen Liebe wird damit noch schwerer lösbar.

Soweit ich bis jetzt ein Urtheil gewinnen konnte, findet sich auch die erworbene krankhafte c. S. nur bei belasteten Individuen.

Die veranlassende Ursache scheint durch Selbstschändung erworbene Neurasthenie zu sein, auf deren Boden sich psychische Krankheit (Paranoia, periodische Manie u. s. w.) überdies entwickeln kann. Die c. S. besteht in der Folge im Rahmen der Neurose, bezw. Psychose. Im günstigen Falle weicht die c. S. mit der Beseitigung der Neurose oder Psychose der früheren normalen Geschlechtsempfindung und Triebrichtung. Die erste Anregung zur Selbstschändung kann durch Züchtigung von Knaben auf den Podex (vgl. Tarnowsky p. 19) entstehen, was sich Erzieher merken sollten. Die Flagellatio kann ein Uebergangsmoment zur c. S. bilden und in der Folge eine Rolle spielen, insofern derartige Menschen zum Coitus mit dem Weib nur fähig sind, nachdem sie vorher flagellirt haben oder flagellirt wurden. Die Praktiken dieser gezüchteten Fälle von c. S. sind dieselben, wie beim angeborenen Urning, jedoch scheinen sie mehr zur Päderastie zu neigen und (ausser gelegentlich aus besonderer Gefälligkeit passiv sich hergebend) nur zur aktiven Rolle Lust zu empfinden. Während der angeborene Urning nur an jungen Leuten Gefallen findet, kommt (vgl. Tarnowsky) auffallenderweise hier nicht selten besondere Neigung zu Alten vor, insofern der Anblick eines grauen Bartes mit besonderen sexuellen Lustgefühlen betont wird.

Diese Fälle von erworbener c. S. sind bis jetzt wenig beobachtet. Als solche möchte ich die Beobachtung 10 in meinem Aufsatze im Archiv f. Psych. ansprechen, wo c. S. mit dem Beginn einer periodischen Manie im 22. Lebensjahr bei einer Dame einsetzt, ferner Beobachtung 11 (temporäre c. S. im Verlauf von Paranoia, und Beobachtung 12 (im Verlauf einer periodischen Manie).

Am deutlichsten ist die Erscheinung in folgendem Fall, den ich ausführlich im Irrenfreund 1884, Nr. 1 als Beobachtung 4 mitgetheilt habe.

Beobachtnug 25. Graf Z., 51 Jahre, von psychopathischer Mutter, kam früh in die Kadettenschule, wurde dort zur Onanie verleitet, entwickelte sich gut, empfand geschlechtlich normal, wurde in Folge von Masturbation im 17. Jahre leicht neurasthenisch, verkehrte sexuell mit Genuss mit Weibern, heirathete mit 25 Jahren, bekam nach einem Jahr vermehrte neurasthenische Beschwerden und verlor nun die Neigung zum Weib gänzlich. An deren Stelle trat c. S. In einen Hochverrathsprocess verwickelt, kam er auf 2 Jahre ins Gefängniss, dann 5 Jahre nach Sibirien. In diesen 7 Jahren nahm unter dem Einfluss fortgesetzter Masturbation die Neurasthenie und die c. S. immer mehr zu. Mit 35 Jahren der Freiheit zurückgegeben, trieb sich Patient seither wegen hochgradiger neurasthenischer Beschwerden in allen möglichen Kurorten herum. In dieser langen Zeit änderte sich sein abnormes geschlechtliches Fühlen in keiner Weise. Er lebte meist getrennt von seiner Frau, die er zwar wegen geistiger Vorzüge hoch achtete, jedoch als Weib wie jedes andere mied. Seine c. S. war eine rein platonische. Es genügte ihm „Freundschaft“, ein herzliches Umarmen, Küssen. Gelegentlich vorkommende Pollutionen waren durch lascive Träume ausgelöst, die Personen des eigenen Geschlechts zum Inhalt hatten. Auch bei Tage liess das schönste Weib ihn kalt, während der blosse Anblick schöner Männer Erection und Ejaculation hervorbrachte. Im Circus und Ballet interessirten ihn nur Athleten und Tänzer. In Zeiten grösserer Erregbarkeit machten ihm selbst männliche Statuen Erection. Gelegentlich verfiel er wieder in sein altes Laster der Masturbation. Vor Päderastie hatte der ästhetisch gebildete, feinfühlige Mann Abscheu.

Er empfand seine perverse Sexualempfinduug immer als etwas Krankhaftes, ohne jedoch darüber — bei seiner offenbar sehr abgeschwächten Libido und Potenz — sich unglücklich zu fühlen.

Der Status praesens ergab den gewöhnlichen Befund der Neurasthenie. Wuchs, Benehmen und Kleidung boten nichts Auffälliges. Electrische Massage hatte ungewöhnlichen Erfolg. Schon nach wenig Sitzungen war Patient geistig und körperlich viel frischer. Nach 20 Sitzungen erwachte die Libido wieder, aber nicht im bisherigen Sinn, sondern in normaler Weise, wie Pat. bis zum 25. Jahre geschlechtlich empfunden hatte. Lascive Traumbilder hatten nur mehr Verkehr mit dem Weibe zum Inhalt und eines Tages theilte Patient freudig mit, dass er coitirt und dieselbe natürliche Wollustempfindung wie vor 26 Jahren dabei gehabt habe. Er lebte nun wieder mit seiner Frau zusammen, hoffte dauernd von Neurasthenie und c. S. befreit zu sein, welche Hoffnung auch während der 6 Monate, die ich noch Patient beobachten konnte, erfüllt blieb.

Auch bei den mit c. S. behafteten Individuen kann die an und für sich perverse Geschlechtsempfindung und Geschlechtsrichtung mit anderweitigen Perversionserscheinungen complicirt sein.

Es dürfte sich hier um ganz analoge Vorkommnisse bezüglich der Bethätigung des Triebs handeln, wie bei dem geschlechtlich

zu Personen des anderen Geschlechts hinneigenden, aber in der Bethätigung des Triebs perversen Individuum.

Bei dem Umstand, dass eine fast regelmässige Begleiterscheinung der c. S. ein krankhaft gesteigertes Geschlechtsleben ist, werden wollüstig-grausame Akte in Befriedigung der Libido leicht möglich. Ein bezeichnendes Beispiel in dieser Hinsicht ist der Fall Zastrow (Casper-Liman, 7. Aufl., Bd. I, p. 190, II, p. 487), der eines seiner Opfer, einen Knaben, biss, ihm das Präputium zerriss, den Anus schlitzte und das Kind strangulirte.

Z. stammte von psychopathischem Grossvater, melancholischer Mutter; deren Bruder fröhnte abnormem Geschlechtsgenuss und beging Selbstmord.

Z. war angeborener Urning, war in Habitus und Beschäftigung männlich geartet, mit Phimosis behaftet, ein psychisch schwacher, ganz verschrobener, social unbrauchbarer Mensch. Er hatte horror feminae, fühlte sich in seinen Träumen als Weib dem Manne gegenüber, hatte peinliches Bewusstsein der fehlenden normalen Geschlechtsempfindung und des perversen Triebs, versuchte durch mutuelle Onanie Befriedigung und hatte häufig päderastische Gelüste.

Als Beispiele perverser Sexualbefriedigung auf dem Boden der c. S. möge noch der Grieche erwähnt werden, der, wie Athenäus berichtet, in eine Cupidostatue verliebt war und sie im Tempel zu Delphi schändete; ferner neben monströsen Fällen bei Tardieu (Attentats p. 272) der von Lombroso (L'uomo delinquente p. 200) berichtete scheussliche Fall eines gewissen Artusio, der einem Knaben eine Bauchwunde versetzte und ihn durch diese sexuell missbrauchte!

---

# IV. Specielle Pathologie.

## Die Erscheinungen krankhaften Sexuallebens in den verschiedenen Formen und Zuständen geistiger Störung.

### Psychische Entwicklungshemmungen.

Das Geschlechtsleben ist bei den Idioten im Allgemeinen wenig entwickelt. Es fehlt sogar gänzlich bei den Idioten hohen Grads. Die Genitalien sind dann häufig klein und verkümmert; die Menstruation tritt spät oder gar nie ein. Es besteht Impotenz resp. Sterilität. Auch bei höherstehenden Idioten steht das Geschlechtsleben nicht im Vordergrund. In seltenen Fällen tritt es mit einer gewissen Periodicität und dann mit grosser Intensität zu Tage. Es kann dann brunstartig erscheinen und stürmisch befriedigt werden. Perversionen des Geschlechtstriebs scheinen auf tiefer Stufe der geistigen Entwicklung nicht vorzukommen.

Wird dem Drang nach sexueller Befriedigung Widerstand geleistet, so entstehen hier mächtige Affekte mit gefährlichen Gewalthandlungen gegen die betreffenden Personen. Dass der Idiot in der Befriedigung seines Triebs nicht wählerisch ist und sich selbst an den nächsten Anverwandten vergreift, ist begreiflich.

So berichtet Marc-Ideler (a. a. O.) von einem Idiot, der seine eigene Schwester nothzüchtigen wollte und sie fast erwürgt hätte, als man ihn daran hinderte.

Einen analogen Fall theilte Friedreich (Friedreich's Blätter 1858, p. 50) mit.

Fälle von Unzuchtsvergehen mit kleinen Mädchen habe ich wiederholt begutachtet.

Auch Giraud (Annal. méd. psych. 1885, Nr. 1) theilt einen bezüglichen Fall mit. Die Einsicht in die Bedeutung der That fehlt immer, ein instinktives Bewusstsein, dass dergleichen obscöne Handlungen öffentlich nicht zulässig sind, ist vielfach vorhanden und veranlasst dann zur Vornahme der geschlechtlichen Handlung an einsamem Orte.

Bei den Imbecillen ist das Geschlechtsleben in der Regel entwickelt wie bei Vollsinnigen. Die sittlichen Hemmungsvorstellungen sind dürftig und damit tritt es mehr weniger unverhüllt zu Tage. Jedenfalls sind schon aus diesem Grund Imbecille störend in der Gesellschaft. Krankhafte Steigerung und Perversion des Triebs sind selten.

Die häufigste Befriedigung des Sexualtriebs ist Onanie. An erwachsene Personen des anderen Geschlechts wagt sich der Schwachsinnige selten.

Häufig macht er sich mit Thieren zu schaffen. Die weitaus grössere Zahl von Sodomitern betrifft Imbecille. Ziemlich häufig sind auch Kinder Opfer ihrer Angriffe.

Emminghaus (Maschka's Handb. IV, p. 234) weist auf die Häufigkeit der ungenirten Manifestation sexueller Triebe hin, die sich in öffentlicher Masturbation, Exhibition der Genitalien, Angriffen auf Kinder, auch solche des eigenen Geschlechts und in Sodomie äussern.

Giraud (Annal. méd. psychol. 1885, Nr. 1) hat eine ganze Serie von unsittlichen Attentaten an Kindern mitgetheilt [1].

1) H., 17 Jahre alt, imbecill, hat ein kleines Mädchen in einer Scheune mit Nüssen beschenkt, darauf dessen Genitalien entblösst, ihm die seinigen gezeigt, auf dem Abdomen des Kindes Coitusbewegungen ausgeführt. Der sittlich-rechtlichen Bedeutung der That ist er sich nicht bewusst.

2) L., 21 Jahre alt, imbecill, degenerativ, ist mit Viehhüten beschäftigt. Da kommt seine 11jährige Schwester mit einer 8jährigen Gespielin und erzählt, wie gerade ein Unbekannter unzüchtige Attentate an ihnen versucht hat. L. führt die Kinder sofort in ein unbewohntes Häuschen, versucht Coitus an dem 8jährigen Kind, lässt aber ab von ihm, da die Immissio nicht gelingt und das Kind schreit. Auf dem Heimweg verspricht er dem Kind, es zu heirathen,

---

[1]) Zahlreiche weitere Fälle s. Henke's Zeitschr. XXIII. Ergänzungsheft, p. 147. — Combes, Annal. méd. psych. 1866. — Liman, Zweifelh. Geisteszustände p. 389. — Casper-Liman, Lehrb., 7. Aufl., Fall 285.

wenn es nichts verrathe. Vor dem Richter meinte er, durch Heirath könne er sein Unrecht gut machen.

3) G., 21 Jahre alt, mikrocephal, imbecill, seit dem 6. Jahre Masturbant, später bald aktiver bald passiver Päderast, hat wiederholt Knaben zu pädestiren versucht und kleine Mädchen attaquirt. Er war absolut einsichtslos für seine Handlungen. Seine sexuellen Gelüste kamen zeitweise und brunstartig wie beim Thier[1]).

4) B., 21 Jahre alt, imbecill, verlangt, allein mit der 19jährigen Schwester im Wald, von dieser Gestattung des Coitus. Sie weigert sich. Er droht sie zu erwürgen, sticht sie mit dem Messer. Das geängstigte Mädchen reisst ihn am Penis, worauf er von ihr ablässt und ruhig an seine Arbeit zurückkehrt. B. hat mikrocephalen difformen Schädel, ist einsichtslos für seine That.

Emminghaus (op. cit. p. 234) theilt den Fall eines Exhibitionisten mit.

Beobachtung 26. Ein 40 Jahre alter Mann, verheirathet, hatte 16 Jahre hindurch in Parkanlagen und anderen öffentlichen Orten in der Dämmerung vor kleinen Mädchen, weiblichen Dienstboten u. s. w. exhibitionirt und dabei durch Pfeifen auf sich aufmerksam gemacht. Von Auflauernden oft geprügelt, hatte er künftig die betreffenden Orte gemieden, jedoch im Uebrigen sein Treiben anderwärts fortgesetzt. Hydrocephalus. Schwachsinn leichten Grades. Geringe Bestrafung.

Sander (Arch. f. Psych. I, p. 655).

Beobachtung 27. X., aus erblich belasteter Familie, imbecill, defekt und verschroben im Denken, Fühlen und Streben, hat es durch Protection und Nachhülfe bis zum Referendar gebracht. Er wurde angeklagt, wiederholt Dienstmädchen seine Genitalien gezeigt oder mit nacktem Oberkörper sich im Fenster exponirt zu haben. Sonst keine Erscheinungen von Geschlechtstrieb. Angeblich keine Masturbation.

Dass imbecille Frauenspersonen durch schamlose Prostitution und andere Unsittlichkeiten anstössig werden können, lehrt ein von L. Meyer (Archiv f. Psychiatrie Bd. I, p. 103) besprochener Fall[2]).

## Erworbene geistige Schwächezustände.

Der mannigfachen Anomalien der Vita sexualis bei Dementia senilis wurde schon in der allgemeinen Pathologie gedacht. Bei den anderweitigen erworbenen geistigen Schwächezuständen, wie sie

---

[1]) Weitere Fälle von Päderastie s. Casper, Klin. Novellen, Fall 5. — Combes, Annal. méd. psychol., Juli.

[2]) S. f. Sander, Vierteljahrsschr. f. ger. Med. XVIII, p. 41. — Casper, Klin. Novellen, Fall 27.

durch Apoplexie, Trauma capitis entstehen oder als Secundärstadien nach nicht zum Ausgleich gelangten Psychosen oder auf Grund chronisch entzündlicher Vorgänge in der Hirnrinde (Lues, Dem. paralytica) vorkommen, scheinen Perversionen des Geschlechtstriebs selten zu sein und die geschlechtlich anstössigen Handlungen auf blosser krankhafter Steigerung oder ungehemmter Geltendmachung eines an und für sich nicht abnormen Geschlechtslebens zu beruhen.

### 1) Consecutive Geistesschwäche nach Psychosen.

Casper (Klin. Novellen, Fall 31) theilte einen hieher gehörigen Fall von Unzucht mit einem Kinde mit, deren sich ein Dr. med., 33 Jahre alt, secundär geistesschwach nach hypochondrischer Melancholie, schuldig gemacht hatte. Er entschuldigte sich in höchst läppischer Weise, hatte keine Einsicht für die sittlich-rechtliche Bedeutung der Handlung, die offenbar die Folge eines durch geistige Schwäche nicht beherrschbaren sexuellen Triebs war.

Einen analogen Fall stellt der 21. in Liman's zweifelhaften Geisteszuständen dar (Dementia aus Melancholie. Verletzung der Schamhaftigkeit durch Exhibition).

### 2) Schwachsinn nach Apoplexie.

Beobachtung 28. B., 52 Jahre alt, hatte eine Gehirnaffection durchgemacht und in Folge derselben nicht mehr seinem Beruf als Kaufmann vorzustehen vermocht.

Eines Tages, in Abwesenheit seiner Frau, lockte er zwei kleine Mädchen in sein Haus, gab ihnen Spirituosen zu trinken, machte dann wollüstige Manipulationen mit den Kindern, befahl ihnen nichts zu verrathen und ging dann seinen Geschäften nach. Die Expertise constatirte Schwachsinn nach wiederholter Apoplexie. B., der bisher musterhaft sich betragen hatte, will in einem ihm selbst unerklärlichen Drang und seiner Sinne nicht mehr mächtig die incriminirte Handlung begangen und als er zu sich kam und des Geschehenen bewusst wurde, sich geschämt und die Mädchen gleich weggeschickt haben. B. war seit seinen apoplectischen Insulten geistig geschwächt, unfähig zum Beruf, halbgelähmt, in Sprache und Auffassung verlangsamt. Er weinte oft ganz kindisch, hatte bald nach der Verhaftung einen ungeschickten Selbstmordversuch gemacht. Seine sittliche und intellectuelle Energie in der Bekämpfung sinnlicher Regungen war jedenfalls erheblich geschwächt. Keine Verurtheilung. (Giraud, Ann. méd. psychol. 1881, März.)

## 3) Schwachsinn nach Kopfverletzung.

Beobachtung 29. K. wurde 14 Jahre alt von einem Pferd an dem Kopf verletzt. Der Schädel war an mehreren Stellen gebrochen, mehrere Knochenstücke mussten entfernt werden.

Von da an erschien K. geistig beschränkt, leidenschaftlich, aufbrausend. Allmälig entwickelte sich eine unmässige, wahrhaft thierische, ihn zu den unzüchtigsten Handlungen anleitende Sinnlichkeit. Eines Tages nothzüchtigte er ein 12jähriges Mädchen und erwürgte es, da er die Entdeckung der That besorgte. Verhaftet gestand er. Der Gerichtsarzt erklärte ihn für zurechnungsfähig. Hinrichtung.

Die Sektion ergab Verwachsung fast aller Schädelnähte, auffallende Asymmetrie der Schädelhälften, Spuren geheilter Schädelsprünge. Die afficirte Gehirnhälfte war von strahligen Narbenmassen durchsetzt und um ein Drittel kleiner als die andere. (Friedreich's Blätter 1855, Heft 6.)

## 4) Erworbene Geistesschwäche, wahrscheinlich durch Lues.

Beobachtung 30. Offizier X. hat wiederholt mit kleinen Mädchen unzüchtige Handlungen begangen, u. A. sich von solchen manustupriren lassen, ihnen seine Genitalien gezeigt und die ihrigen betastet.

X., früher gesund und von tadelloser Aufführung, war 1867 an Syphilis erkrankt. 1879 trat Lähmung des l. Abducens ein. Man bemerkte in der Folge Gedächtnissschwäche, Aenderung des ganzen Wesens und Charakters, Kopfweh, zeitweise Incohärenz der Rede, Verminderung der Gedankenschärfe und Logik, zeitweise Ungleichheit der Pupillen, Parese des rechten Mundfacialis.

X., 37 Jahre alt, bietet bei der Exploration keine Spuren von Lues. Die Lähmung des Abducens besteht fort. Das linke Auge ist amblyopisch. Er ist geistig geschwächt, behauptet bei der Wucht der gegen ihn vorliegenden Beweise, es handle sich nur um ein harmloses Missverständniss. Spuren von Aphasie. Gedächtnissschwäche, namentlich für Jüngsterlebtes, Oberflächlichkeit der gemüthlichen Reaktion, rasche geistige Erschöpfbarkeit bis zum Versagen des Gedächtnisses und der Rede. Nachweis, dass der ethische Defekt und der perverse geschlechtliche Antrieb Symptome eines wahrscheinlich durch Lues bedingten krankhaften Hirnzustandes sind.

Einstellung des Strafverfahrens. (Eigene Beobachtung. Jahrbücher für Psychiatrie.)

## 5) Dementia paralytica.

Das Sexualleben ist hier in der Regel krankhaft mit afficirt, in den Anfangsstadien der Krankheit, sowie in episodischen Aufregungszuständen gesteigert, zuweilen auch pervers; in den Endstadien des Leidens pflegen Libido und Potenz bis auf den Nullpunkt zu sinken.

Gerade wie im Prodromalstadium der senilen Formen begegnet man hier früh neben mehr weniger deutlichen Ausfallserscheinungen in der sittlichen und intellectuellen Sphäre Aeusserungen eines zu Tage tretenden, jedenfalls gesteigerten Geschlechtstriebs (unzüchtige Reden, Ungenirtheit im Verkehr mit dem anderen Geschlecht, Heirathspläne, Besuch von Bordellen u. s. w.) mit für die Umneblung des Bewusstseins charakteristischer Ungenirtheit.

Verführung, Entführung, öffentliche Skandale sind hier an der Tagesordnung. Anfangs wird den Umständen noch einigermassen Rechnung getragen, wenn auch der Cynismus der Handlungsweise auffällig genug ist. Mit fortschreitender geistiger Schwäche werden derartige Kranke durch Exhibition, Masturbation auf offener Strasse, Unzucht mit Kindern anstössig.

Kommt es zu psychischen Erregungszuständen, so werden auch wohl Nothzuchtsversuche begangen oder wenigstens grobe Verletzungen des Anstands, indem der Kranke Weiber auf der Strasse attaquirt, öffentlich in höchst defekter Toilette erscheint, oder in solcher in fremde Häuser eindringt, um mit der Frau eines Bekannten zu cohabitiren, die Tochter des Hauses vom Fleck weg zu heirathen.

Zahlreiche Fälle dieser Kategorie finden sich bei Tardieu (attentats aux moeurs); Mendel (Progr. Paralyse der Irren 1880, p. 123); Westphal (Archiv f. Psych. VII, p. 622); dass auch Bigamie hier vorkommen kann, lehrt ein Fall von Petrucci (Annal. méd. psychol. 1875).

Bezeichnend ist die brutale Rücksichtslosigkeit, mit welcher diese Kranken in vorgerückten Stadien in der Befriedigung ihrer sexuellen Triebe vorgehen.

In einem von Legrand (La folie p. 519) berichteten Falle wurde ein Familienvater auf offener Strasse masturbirend betroffen. Er verzehrte nach dem Akt sein Sperma!

Ein von mir beobachteter Kranker, ein Offizier aus vornehmer Familie, machte am hellen Tage unzüchtige Angriffe auf kleine Mädchen in einem Badeorte.

Ein ähnlicher Fall wird von Dr. Regis (De la dynamie ou exaltation fonctionelle au début de la paral. gén. 1878) berichtet.

Dass auch Päderastie und Sodomie im Prodromalstadium und Verlauf dieser Krankheit vorkommen, lehren Beobachtungen von Tarnowsky (op. cit. p. 82).

## Epilepsie.

An die erworbenen psychischen Schwächezustände reiht sich die Epilepsie an, weil sie häufig zu solchen führt und dann alle die Möglichkeiten bezüglich einer rücksichtslosen Befriedigung des Geschlechtstriebs sich ergeben, die im Vorausgehenden besprochen wurden. Zudem ist der Geschlechtstrieb bei vielen Epileptischen ein sehr reger. Meist wird er durch Masturbation befriedigt, ab und zu durch Unzucht mit Kindern, Päderastie. Perversion des Triebs mit entsprechenden perversen geschlechtlichen Handlungen dürfte selten vorkommen.

Viel wichtiger sind die in der Literatur sich mehrenden Fälle, in welchen Epileptiker intervallär keine Zeichen eines regen Geschlechtslebens bieten, wohl aber im Zusammenhang mit epileptischen Insulten oder zur Zeit äquivalenter oder postepileptischer psychischer Ausnahmszustände. Diese Fälle sind klinisch bisher kaum und forensisch gar nicht gewürdigt, verdienen aber ein eingehendes Studium, da gewisse Fälle von Unzucht und Nothzucht dadurch einem richtigen Verständniss entgegengeführt und Justizmorde vermieden werden.

Aus den folgenden Thatsachen dürfte sich jedenfalls klar ergeben, dass die mit dem epileptischen Insult einhergehenden Hirnveränderungen eine krankhafte Erregung des Geschlechtslebens bedingen können. In psychischen Ausnahmszuständen ist der Epileptiker überdies vermöge seiner Bewusstseinsstörung widerstandslos gegen seine Triebe.

Ich sehe seit Jahren einen jungen Epileptiker, schwer belastet, der jeweils im Anschluss an gehäufte Insulte sich auf seine Mutter stürzt und sie nothzüchtigen will. Patient kommt nach einiger Zeit wieder zu sich mit Amnesie für das Vorgefallene. Intervallär ist er ein streng sittlicher, geschlechtlich nicht bedürftiger Mensch.

Vor einigen Jahren lernte ich einen Bauernknecht kennen, der im Zusammenhang mit epileptischen Anfällen rücksichtslos onanirte, intervallär von tadellosem Verhalten war.

Kiernan (Alienist and Neurologist, Januar 1884) berichtet von einem Epileptiker, der als Aura von Anfällen jeweils die Vision eines schönen Weibes in lasciven Stellungen hatte und darüber Ejaculation bekam. Nach Jahren und unter Brombehandlung stellte sich statt dieser Vision die eines Teufels ein, der mit einem Dreizack auf ihn losging. Im Momente, wo dieser ihn erreichte, wurde er regelmässig bewusstlos.

Beobachtung 31. W., unbelastet, früher gesund, vor und nachher geistig normal, still, gutmüthig, sittlich, dem Trunk nicht ergeben, hatte am 13. April 1877 keine Esslust. Am 14. Morgens sprang er in Gegenwart von Frau und Kindern auf, stürzte sich auf eine anwesende Freundin seiner Frau, beschwor zuerst sie, dann seine Frau, ihn zum Coitus zuzulassen. Abgewiesen, bekam er einen epilepsieartigen Insult; im Anschluss daran tobte, zerstörte er, begoss die zu seiner Ergreifung Nahenden mit kochendem Wasser und warf ein Kind in den Ofen. Darauf wurde er bald ruhig, blieb noch einige Tage verworren und kam dann mit völliger Amnesie für alles Vorgefallene zu sich.

Ein weiterer, von Casper begutachteter Fall (Klin. Novellen, p. 267), in welchem ein sonst anständiger Mann kurz hintereinander auf offener Strasse 4 Weiber attaquirte (das eine Mal sogar vor 2 Zeugen) und eines derselben nothzüchtigte, während doch seine „junge, nette, gesunde Frau“ ganz in der Nähe wohnte, dürfte ebenfalls mit (larvirter) Epilepsie in Verbindung zu bringen sein, zumal da der Betreffende Amnesie für seine skandalösen Handlungen bot.

Zweifellos klar ist die epileptische Bedeutung der sexuellen Akte in den folgenden Beobachtungen.

Beobachtung 32. L., Beamter, 40 Jahre alt, liebevoller Gatte, guter Vater, hat während 4 Jahren 25 schwere Vergehen gegen die öffentliche Schamhaftigkeit begangen, wegen deren er längere Freiheitsstrafen zu verbüssen hatte.

In den ersten 7 Anklagefällen war er beschuldigt, vor Mädchen von 11—13 Jahren im Vorbeireiten seine Genitalien entblösst und sie mit obscönen Worten darauf aufmerksam gemacht zu haben. Sogar im Gefängniss hatte er sich mit entblössten Genitalien am Fenster, das auf eine belebte Promenade ging, gezeigt.

L.'s Vater war geisteskrank, L.'s Bruder wurde einmal, blos mit dem Hemde bekleidet, auf der Strasse betroffen. L. hatte während der Militärdienstzeit 2mal tiefe Ohnmachten gehabt. Seit 1859 litt er an sich häufenden eigenthümlichen Schwindelanfällen — er wurde dann ganz matt, zitterte am ganzen Körper, wurde leichenblass, es wurde ihm dunkel vor den Augen, er sah helle Sternchen flimmern und musste sich stützen, um nicht umzufallen. Nach heftigeren Anfällen grosse Mattigkeit, profuse Schweisse.

Seit 1861 grosse Reizbarkeit, die dem sonst belobten Beamten ernste Rügen im Dienst eintrug. Seine Frau fand ihn verändert — er hatte Tage, an welchen er wie wahnsinnig im Hause herumlief, den Kopf zwischen den Händen hielt, an die Wand stiess und über Kopfschmerz klagte. Im Sommer 1869 stürzte Patient 4mal zu Boden, starr, mit offenen Augen daliegend.

Auch Dämmerzustände wurden constatirt.

L. behauptete von den ihm zur Last gelegten Vergehen nicht das Geringste zu wissen. Die Beobachtung ergab weitere und heftigere Anfälle von Vertigo epilept. L. wurde nicht verurtheilt. 1875 entwickelte sich Dementia paralytica mit baldigem tödtlichem Ausgang. (Westphal, Archiv f. Psych. VII, p. 113.)

Beobachtung 33. Ein 26 Jahre alter, reicher Mann lebte seit 1 Jahr mit einem Mädchen, das er sehr liebte. Er cohabitirte selten, war nie pervers. 2mal während dieses Jahres hatte er nach Excess in Alkohol epileptische Insulte gehabt. Am Abend nach einem Diner, wobei er viel Wein getrunken, ging er in die Wohnung der Maitresse, festen Schrittes in deren Schlafzimmer, obgleich das Kammermädchen meldete, die Herrin sei nicht zu Hause; von da in ein Zimmer, wo ein 14jähriger Knabe schlief und begann diesen zu nothzüchtigen. Auf das Geschrei des Knaben, dem er die Vorhaut und die Hand verletzt hatte, eilte das Dienstmädchen herbei. Da liess er ab vom Knaben und that dem Mädchen Gewalt an. Darauf legte er sich zu Bett und schlief 12 Stunden. Erwacht, wusste er nur summarisch von Betrunkenheit und einem Coitus. In der Folge wiederholt epileptische Insulte. (Tarnowsky, op. cit. p. 52.)

Beobachtung 34. X, von höherem Stand, führt einige Zeit ein dissolutes Leben und bekommt epileptische Anfälle. Er verlobt sich dann. Am Hochzeitstag, kurz vor der Trauung, erscheint er am Arm seines Bruders in dem mit Hochzeitsgästen erfüllten Saal. Vor seiner Braut angelangt, entblösst er seine Genitalien und beginnt öffentlich zu masturbiren. Er wird sogleich nach einer psychiatrischen Klinik gebracht, onanirt unterwegs fortwährend und ist noch einige Tage von diesem Drang in abnehmendem Masse heimgesucht. Nach Beendigung dieses Paroxysmus hatte Patient nur eine ganz verschwommene Erinnerung für die Ereignisse und vermochte keine Erklärung seiner Handlungsweise zu geben. (Ebenda p. 53.)

Beobachtung 35. L., 30 Jahre alt, ledig, Schneider, von wahrscheinlich dem Trunk ergebenem Vater, hatte zwei epileptische Brüder und einen der geisteskrank war. Er selbst bietet leichtere epileptische Insulte, hat von Zeit zu Zeit Dämmerzustände, in welchen er planlos herumirrt und hinterher nicht weiss, wo er gewesen ist. Er galt als ein anständiger Mensch, steht jetzt unter Anklage, 4—6 mal in fremdem Hause seine Genitalien exhibirt und daran gespielt zu haben. Seine Erinnerung für diese Handlungen war eine höchst summarische.

L. war wegen wiederholten Desertirens vom Militär (wahrscheinlich ebenfalls in epileptischen Dämmerzuständen) schwer bestraft worden, im Zuchthaus geistig erkrankt, wegen „epileptischen Irreseins“ nach der Charité gekommen und dort „geheilt“ entlassen worden. Bezüglich der incriminirten Handlungen liessen sich Cynismus und Uebermuth ausschliessen. Dass sie in geistigem Dämmerzustand vorkamen, ist u. A. daraus wahrscheinlich, dass den ihn verhaftenden Polizeiorganen der „blödsinnige“, recte in geistigem Dämmerzustand befindliche Mensch psychisch auffällig war. (Liman, Vierteljahrsschr. f. ger. Med. N. F. XXXVIII, H. 2.)

Beobachtung 36. Am 4. August 1878 Nachmittags pflückte die fast 15 Jahre alte H. mit mehreren kleinen Mädchen und Knaben auf offener Strasse Stachelbeeren. Plötzlich warf die H. die 9½jährige L. zu Boden, fixirte und entblösste sie und forderte den 7½jährigen W. und 5jährigen O. auf, eine Conjunctio membrorum mit dem Mädchen auszuführen, was diese auch thaten.

Die H. hatte guten Leumund. Seit 5 Jahren litt sie an nervöser Reiz-

barkeit, Kopfweh, Schwindel, epileptischen Anfällen, blieb in der Entwicklung geistig und körperlich zurück. Sie ist noch nicht menstruirt, bietet aber Molimina menstr. Ihre Mutter ist epilepsieverdächtig. Seit 1/4 Jahr hatte die H. öfter nach Anfällen verkehrte Sachen gemacht und dafür Amnesie geboten.

Die H. erscheint deflorirt. Geistige Defekte bietet sie nicht. Von ihrer incriminirten That erklärt sie nicht das Geringste zu wissen.

Nach dem Zeugniss der Mutter hatte sie am Morgen des 4. August einen epileptischen Anfall gehabt und die Mutter sie deshalb angewiesen, das Haus nicht zu verlassen. (Pürkhauer, Friedreich's Blätter f. ger. Med. 1879, H. 5.)

Beobachtung 37. Unzüchtige Handlungen in Zuständen krankhafter Bewusstlosigkeit bei einem Epileptiker.

T., Steuereinnehmer, 52 Jahre alt, verheirathet, ist angeklagt, seit etwa 17 Jahren mit Knaben Unzucht getrieben zu haben, indem er theils dieselben masturbirte, theils sich von ihnen masturbiren liess. Der Angeklagte, ein geschätzter Beamter, ist sehr bestürzt über diese schreckliche Beschuldigung und behauptet, von den ihm zur Last gelegten Handlungen nicht das Geringste zu wissen. Seine Geistesintegrität erschien fraglich. Sein Hausarzt, der T. seit 20 Jahren kannte, hebt seinen verschlossenen düsteren Charakter und häufigen Stimmungswechsel hervor. Seine Frau berichtet, dass T. sie einmal ins Wasser stürzen wollte, ebenso dass er zeitweise Anfälle hatte, in denen er seine Kleider vom Leibe riss, sich zum Fenster hinausstürzen wollte. T. weiss auch von diesen Vorfällen nichts. Auch andere Zeugen berichten von auffallendem Wechsel der Stimmung, Bizarrerien des Charakters. Ein Arzt will auch zeitweise Schwindel- und Krampfanfälle bei T. constatirt haben.

T.'s Grossmutter war irrsinnig, sein Vater war dem chronischen Alkoholismus anheimgefallen und hatte in den letzten Jahren an epileptiformen Anfällen gelitten, dessen Bruder war irrsinnig und hatte einen Verwandten in einem deliranten Zustand getödtet. Ein weiterer Onkel des T. hatte sich entleibt. Von den 3 Kindern des T. war eines geistesschwach, ein anderes schielend, ein drittes hatte an Convulsionen gelitten. Der Angeklagte gab an, er habe zeitweise Anfälle gehabt, in welchen sich sein Bewusstsein trübte, so dass er nicht mehr wusste, was er that. Diese Anfälle wurden von einem auraartigen Schmerz im Nacken eingeleitet. Es trieb ihn dann an die frische Luft. Er habe nicht gewusst, wohin er ging. Seine Frau habe ihn geschlechtlich vollkommen befriedigt. Seit 18 Jahren habe er ein chronisches Eczem am Hodensack (thatsächlich), das ihm oft eine ausserordentliche geschlechtliche Erregung verursache. Die Gutachten der 6 Sachverständigen waren einander entgegengesetzt (Geistesgesundheit — Anfälle larvirter Epilepsie), die Stimmen der Jury waren getheilt, so dass Freisprechung erfolgte. Dr. Legrand du Saulle, der als Experte berufen war, constatirte, dass T. bis zum 22. Jahr etwa 10—18mal jährlich ins Bett urinirt hatte. Nach dieser Zeit hatte die Enuresis nocturna aufgehört, aber seitdem waren zeitweise Stunden bis einen Tag dauernde tiefe Dämmerzustände mit Amnesie aufgetreten. Bald darauf wurde T. wegen öffentlicher Unsittlichkeit nochmals angeklagt und zu 15 Monaten verurtheilt. Im Kerker kränkelte er und wurde zusehends geistig schwächer. Er wurde deshalb begnadigt, aber die Geistesschwäche nahm überhand. Wiederholt wurden epileptiforme Anfälle (tonische Krämpfe mit Be-

wusstseinsverlust und Zittern) an T. bemerkt. (Auzouy, Annal. méd. psychol. 1874, November; Legrand du Saulle, Étude méd. légale etc. p. 99.)

Der folgende, vom Verfasser selbst beobachtete und in Friedreich's Blättern mitgetheilte Fall von Unzuchtsdelikten mit Kindern möge diese für das Forum höchst wichtige Casuistik [1]) beschliessen. Er ist um so werthvoller, als der Befund eines epileptischen Bewusstlosigkeitszustands zur Zeit der That sichergestellt ist und wie die — aus naheliegenden Gründen — lateinisch gegebene Species facti lehrt, ein combinirtes raffinirtes Handeln in solchem Zustand gleichwohl möglich ist.

Beobachtung 38. P., 49 Jahre alt, verheirathet, Siechenhauspfründner, ist angeschuldigt, am 25. Mai 1883 an der 10jährigen D. und der 9jährigen G. in seiner Arbeitshütte folgende scheussliche Unzuchtsdelikte begangen zu haben.

Die D. gibt an:

Ich war mit der G. und mit meinem 3jährigen Schwesterchen J. auf der Wiese. P. rief uns in seine Arbeitshütte und verriegelte die Thüre. Tum nos exosculabatur, linguam in os meum demittere tentabat faciemque mihi lambebat; sustulit me in gremium, braeas aperuit, vestes meas sublevavit, digitis me in genitalibus titillabat et membro femina mea fricabat ita ut humida fierem. Als ich schrie, schenkte er mir 12 Kreuzer und drohte mich zu erschiessen, wenn ich etwas ausplaudere. Schliesslich lud er mich ein, am folgenden Tag wiederzukommen.

Die G. deponirt:

P. nates et genitalia D . . . ae exosculatus, iisdem me conatibus aggressus est. Deinde filiolum quoque tres annos natum in manus acceptum osculatus est nudatumque parti suae virili appressit. Postea quae nobis essent nomina interrogavit ac censuit, genitalia D . . . ae meis multo esse maiora. Quin etiam nos impulit, ut membrum suum intueremur, manibus comprehenderemus et videremus, quantopere id esset erectum.

P. gibt im Verhör vom 29. Mai an, er erinnere sich nur dunkel, vor Kurzem kleine Mädchen geliebkost, beschenkt, geküsst zu haben. Wenn er etwas Anderes gethan, müsse er unzurechnungsfähig gewesen sei. Er leide übrigens seit einem Sturz vor Jahren an Kopfschwäche. Am 22. Juni weiss er überhaupt nichts mehr von den Vorgängen am 25. Mai, auch nicht vom Verhör am 29. Mai. Diese Amnesie bewährt sich im Kreuzverhör.

P. stammt aus gehirnkranker Familie, ein Bruder ist epileptisch. P. war früher Trinker. Eine Kopfverletzung erlitt er thatsächlich vor Jahren. Seither hatte er binnen Wochen bis Monaten wiederkehrende Anfälle geistiger Störung mit einleitender Morosität, Gereiztheit, Neigung zu Alkoholexcessen, Angst,

---

[1]) Vgl. ausserdem Liman, Zweifelhafte Geisteszustände, Fall 6; die Arbeit von Lasègue, Ueber Exhibitionisten (Union méd. 1877); Ball u. Chambard, art. Somnambulisme (dict. des scienc. méd. 1881).

Verfolgungsdelir bis zu gefährlichen Drohungen und Gewaltthätigkeit. Dabei acustische Hyperästhesie, Schwindel, Kopfweh, Congestion zum Gehirn. Alles dies bei schwerer Bewusstseinsstörung und Amnesie für die ganze bis zu Wochen sich erstreckende Anfallszeit.

Intervallär litt er an Kopfweh, ausgehend von der Stelle der erlittenen Kopfverletzung (kleine auf Druck schmerzhafte Hautnarbe an der rechten Schläfe). Mit Exacerbation des Kopfschmerzes war er gereizt, moros bis zu Lebensüberdruss, rauschartig benommen im Sensorium. In einem solchen Zustand hat P. 1879 einen ganz impulsiven Selbstmordversuch gemacht, dessen er sich hinterher nicht erinnerte. Bald darauf ins Krankenhaus aufgenommen, machte er den Eindruck des Epileptikers, stand längere Zeit in Bromkalibehandlung. Ende 1879 ins Siechenhaus aufgenommen, hatte man nie an ihm einen eigentlichen epileptischen Insult wahrgenommen.

Intervallär war er ein braver, fleissiger, gutmüthiger Mensch, hatte nie Spuren von sexueller Erregung geboten, auch bisher nicht in seinen Ausnahmszuständen, überdies mit seinem Weib bis auf die letzte Zeit ehelich verkehrt. Um die Zeit der incriminirten That hatte P. wieder Spuren eines nahenden Anfalls geboten, auch den Arzt um neuerliche Darreichung von Bromkali gebeten.

P. versichert, dass er seit jenem Sturz intolerant für calorische Schädlichkeiten und Alkohol sei und davon gleich sein Kopfweh bekomme und verwirrt werde. Seine weiteren Angaben von Gedächtnisssehwäche, geistiger Schwäche, Reizbarkeit, schlechtem Schlaf bestätigt die ärztliche Beobachtung.

Uebt man an der Stelle des Trauma einen kräftigen Druck aus, so wird P. congestiv, gereizt, verstört, zittert am ganzen Körper, erscheint aufgeregt, im Bewusstsein gestört und bleibt so durch Stunden.

Zu Zeiten, wo er frei von Sensationen ist, die jeweils von der Narbe ausgehen, erscheint er artig, mimisch frei, willig offen, jedoch andauernd geistig geschwächt und dämmerhaft. P. wurde nicht verurtheilt. (Ausführl. Gutachten Friedreich's Blätter.)

## Periodisches Irresein.

Gleichwie in den Fällen nicht periodischer Manie, zeigt sich vielfach bei den Anfällen periodischer eine krankhafte Steigerung oder wenigstens ein deutliches Hervortreten der sexuellen Sphäre (s. u. Manie).

Dass die Sexualempfindung dann auch pervers sein kann, lehrt ein von Servaes (Arch. für Psych.) berichteter Fall.

Beobachtung 39. Catharine W., 16 Jahre alt, noch nicht menstruirt, früher gesund. Vater jähzorniger Mann.

7 Wochen vor der Aufnahme (3. December 1872) melancholische Verstimmung und Reizbarkeit. Am 27. November zweitägiger Tobsuchtanfall. Dann wieder melancholisch. Am 6. December normaler Zustand.

Am 24. December (28 Tage nach dem ersten Tobanfall) still, scheu, ge-

drückt. Am 27. December Exaltationszustand (Heiterkeit, Lachen u. s. w.) mit brünstiger Liebe zu einer Wärterin. Am 31. December plötzlich melancholische Starre, die sich nach 2 Stunden löst. Am 20. Januar 1873 neuer Anfall, ganz wie der frühere. Ein gleicher am 18. Februar, zugleich mit den Spuren von Menses. Patientin hatte absolute Amnesie für das in den Paroxysmen Geschehene und hörte schamroth, mit unverhohlenem Erstaunen, was man ihr berichtete.

In der Folge noch abortive Anfälle, die mit Regelung der Menses im Juni vollem psychischen Wohlbefinden wichen.

In einem anderen Fall von Gock (Arch. für Psych. V), wo es sich um wahrscheinlich cyclisches Irresein bei einem schwer belasteten Manne handelte, trat im Exaltationszustand Geschlechtstrieb zu Männern auf. Hier hielt sich aber der Betreffende für ein Frauenzimmer und fragt es sich, ob nicht eher der Wahn veränderten Geschlechts als eine conträre Sexualempfindung das geschlechtliche Vorgehen bestimmte.

Von grösstem Interesse sind im Anschlusse an diese Fälle von krankhafter Aeusserungsweise des Geschlechtslebens als Theilerscheinung einer Manie, diejenigen, wo ein krankhaftes und vielfach auch perverses Geschlechtsleben anfallsartig zu Tage tritt, analog einer Dipsomanie den Kern der ganzen psychischen Störung ausmacht, während intervallär der Geschlechtstrieb weder abnorm stark noch pervers ist.

Ein ziemlich reiner Fall von solcher periodischer Psychopathia sexualis, geknüpft an den Vorgang der Menstruation, ist der folgende von Anjel (Arch. für Psych. XV, H. 2) mitgetheilte.

Beobachtung 40. Ruhige Dame, nahe dem Klimacterium. Starke erbliche Belastung. In jungen Jahren Anfälle von petit mal. Stets excentrisch, heftig, streng sittlich, kinderlose Ehe.

Vor mehreren Jahren, nach heftigen Gemüthsbewegungen, hysteroepileptischer Anfall, darauf mehrwöchentliches postepileptisches Irresein. Dann mehrmonatliche Schlaflosigkeit. In der Folge jeweils menstruale Insomnie und Drang, Knaben von unter 10 Jahren an sich zu locken, zu küssen und ihre Genitalien zu berühren. Drang zu Coitus, überhaupt zu Verkehr mit einem Erwachsenen besteht in dieser Zeit nicht.

Patientin spricht manchmal offen über diesen Drang, bittet sie zu überwachen, da sie nicht für sich gut stehen könne. Intervallär meidet sie ängstlich jedes bezügliche Gespräch, ist streng decent, in keiner Weise geschlechtsbedürftig.

Bezüglich derartiger, noch wenig gekannter Fälle von periodischer Psychopathia sexualis hat Tarnowsky (op. cit. p. 38)

werthvolle Beiträge geliefert, jedoch sind seine Fälle nicht sämmtlich periodischen Charakters und ein aus einer Arbeit des Verfassers berichteter (vgl. Tarnowsky p. 44) ist unrichtig aufgefasst, da Sodomie nur nebensächlich und die krankhaft gesteigerte Libido sexualis keine periodische war.

Tarnowsky berichtet Fälle, wo verheirathete, gebildete Männer, Familienväter, von Zeit zu Zeit gezwungen waren, den abscheulichsten Geschlechtsakten sich zu ergeben, während sie intervallär geschlechtlich normal waren, ihre paroxystischen Akte perhorrescirten und von der zu gewärtigenden Wiederkehr neuerlicher Anfälle zurückschauderten.

Kam es dann neuerlich zum Paroxysmus, so schwand die normale Geschlechtsempfindung, es kam ein psychischer Aufregungszustand mit Schlaflosigkeit, mit Vorstellungen und Drängen, im Sinne der perversen geschlechtlichen Handlung vorzugehen, mit ängstlicher Beklemmung und immer mächtiger anwachsendem Impuls zur sonst perhorrescirten, nun aber erlösenden, weil den Zustand lösenden geschlechtlichen Handlung.

Die Analogie mit dem Dipsomanen ist eine vollkommene.

Die folgenden, Tarnowsky entlehnten Fälle sind bezeichnend.

Beobaehtung 41. Ein Kranker instruirte eine Prostituirte genau wie sie ihn in künftigen Anfällen zu misshandeln habe. Nach einigen Monaten erschien er bei ihr, schweigsam, finster, ganz anders wie früher, entkleidete sich, legte sich zu Bett, liess sich flagelliren, gerieth darüber in heftige sexuelle Erregung, ejaculirte, schlief dann mehrere Stunden und entfernte sich schweigend. Solche Situationen wiederholten sich alle 2—3 Monate. Nie fiel es ihm bei, das Weib geschlechtlich zu berühren.

Beobachtung 42. Ein anderer Krauker liess durch eine Vertrauensperson eine Wohnung für die Dauer seiner Anfälle miethen und das Personal (3 Prostituirte) genau instruiren, was mit ihm zu geschehen habe.

Er erschien zeitweise, wurde entkleidet, masturbirt, flagellirt, wie es befohlen war. Er leistete anscheinend Widerstand, bat um Gnade. Dann gab man ihm befohlenermassen zu essen, hiess ihn schlafen, liess ihn trotz Protest nicht fort, schlug ihn, wenn er nicht folgte. So ging es einige Tage. Mit Lösung des Anfalls wurde er entlassen, kehrte zu Frau und Kindern zurück, die von seiner Krankheit keine Ahnung hatten. Der Anfall wiederholte sich 1—2mal jährlieh.

Weitere Fälle (periodische Päderastie betreffend) siehe Tarnowsky, op. cit. p. 41. Der p. 46 berichtete Fall dürfte in das Gebiet der Epilepsie gehören.

Einen den obigen sich anreihenden Fall, der eine Episode im

Dasein eines mit conträrer Sexualempfindung behafteten Mannes bildete, habe ich im Irrenfreund 1884, Nr. 1 mitgetheilt („2. Beobachtung“).

Beobachtung 43. X. miethet sich zeitweise eine Courtisane — ein anderes Weib, an dem er ein ästhetisches oder geistiges Interesse hätte, wäre dazu ungeeiguet — entkleidet sich vollkommen, während Jene die letzte Hülle nicht fallen lassen darf, und lässt sich von ihr misshandeln. Sie muss ihn mit den Füssen treten, peitschen, schlageu.

Das erregt seine Wollust auf das Höchste. Zum Schluss des Aktes leckt er dem Weib die Füsse, wie überhaupt der Fuss des Weibes das Einzige ist, was ihn am anderen Geschlecht sinnlich zu erregen vermag. Damit erreicht die wollüstige Erregung ihren Höhepunkt, es kommt zur Ejaculation, aber kaum ist diese erfolgt, so ist diese entwürdigeude Situation ihm widerlich. Er könnte sich dann an dem Weibe vergreifen, wenn es nochmals ihn schlagen wollte, entzieht sich so rasch als möglich der für ihn nun höchst peinlichen Situation, sexuell allerdings befriedigt, aber voll Ekel, dass er neuerdiugs wieder schwach gewesen ist.

Sein eigeutliches geschlechtliches Fühlen drängt ihn zu Personen des eigeueu Geschlechts. Misshandlung durch weibliche Individuen ist ihm nur Surrogat des mannmännlichen Genusses. Seine erotischen Träume drehen sich um den Verkehr mit Knaben, zuweilen auch um Prügelscenen mit Dirnen. Zu dieser Art der sexuellen Befriedigung kam er durch wollüstige Träume des Inhalts, dass ein Weib ihn geissele.

Der folgende Fall, von Anjel (Arch. für Psych. XV, H. 2) berichtet, ist einer der bezeichnendsten für das anfallsweise Auftreten von krankhafter Sexualerregung.

Beobachtung 44. Herr aus höheren Ständen, 45 Jahre alt, allgemein beliebt, unbelastet, sehr geachtet, streng sittlich, seit 15 Jahren verheirathet, von früher normalem Geschlechtsverkehr, Vater mehrerer gesunder Kinder, in bester Ehe lebend, hatte vor 8 Jahren heftigen Schreck erlitten. Im Anschluss daran mehrere Wochen lang Angstgefühle und Herzkrämpfe. Dann kamen eigenthümliche Anfälle in Zwischenräumen von Monaten bis zu einem Jahr, die Pat. seinen „moralischen Schnupfen“ nennt. Er wird schlaflos. Nach 3 Tagen Verlust des Appetits, wachsende Gemüthsreizbarkeit, verstörtes Aussehen, starrer Blick, Vorsichhinstarren, grosse Blässe, wechselnd mit Erröthen, Zittern der Finger, geröthete glänzende Augen mit eigenthümlich lüsternem Ausdruck, heftige, überstürzte Redeweise. Drang zu kleinen Mädchen von 5—10 Jahren, selbst zu den eigenen. Bitte an die Frau, die Mädchen vor ihm in Sicherheit zu bringen. Pat. schliesst sich tagelang in diesem Zustand im Zimmer ein. Früher drängte es ihn, weibliche Schulkinder auf der Strasse abzupassen und er empfand eine eigenthümliche Befriedigung, indem er dergleichen that, als urinire er, vor ihnen seine Genitalien zu entblössen.

Aus Furcht vor Skandal schliesse er sich im Zimmer ab, still brütend, bewegungsunfähig, abwechselnd von quälenden Angstgefühlen gepeinigt. Das

Bewusstsein scheint ganz ungetrübt. Dauer der Anfälle 8—14 Tage. Ursachen der Wiederkehr ganz unklar. Plötzliche Besserung; grosses Schlafbedürfniss, nach dessen Befriedigung wieder ganz wohl. Intervallär nichts Abnormes. Verf. nimmt eine epileptische Grundlage an und hält die Anfälle für das psychische Aequivalent eines epileptischen Insults.

## Manie.

An der allgemeinen Erregung, welche hier im psychischen Organ besteht, betheiligt sich vielfach auch die sexuelle Sphäre. Bei manischen Personen weiblichen Geschlechts ist dies sogar Regel. Im einzelnen Fall kann es fraglich sein, ob der an und für sich nicht gesteigerte Trieb blos rücksichtslos entäussert wird, oder wirklich in krankhafter Steigerung vorhanden ist. Meist wird die letztere Annahme die richtige sein, sicher da, wo sexuelle Delirien und äquivalente religiöse fort und fort geäussert werden. Je nach der Höhe der Krankheit äussert sich der gesteigerte Trieb in verschiedenartiger Form.

Bei blosser manischer Exaltation und wo es sich um Männer handelt, beobachtet man Courmacherei, Frivolität, Lascivität in der Rede, Aufsuchen von Bordellen — bei Weibern Neigung sich in Herrengesellschaft zu bewegen, zu kokettiren, sich zu putzen, pomadisiren, von Heiraths- und Skandalgeschichten zu sprechen, andere Weiber sexuell zu verdächtigen, oder in äquivalenter religiöser Inbrunst (Drang sich an Wallfahrten, Missionen zu betheiligen, ins Kloster zu gehen, oder wenigstens Pfarrerköchin zu werden, wobei viel von der eigenen Unschuld, Jungfräulichkeit die Rede ist).

Auf der Höhe der Manie (Tobsucht) begegnet man Aufforderungen zum Coitus, Exhibition, Zoten, massloser Gereiztheit gegen die weibliche Umgebung, Neigung zu Schmierereien mit Speichel, Urin, selbst Koth, religiös-sexuellen Delirien, vom hl. Geist überschattet zu sein, das Jesukindlein geboren zu haben u. s. w., rücksichtsloser Onanie, beckenwetzenden Coitusbewegungen.

Bei tobsüchtigen Männern hat man sich schamloser Masturbation, Nothzucht an weiblichen Individuen zu versehen.

## Satyriasis und Nymphomanie.

Psychische Erregungszustände, in welchen ein krankhaft gesteigerter Sexualtrieb im Vordergrund des Krankheitsbildes steht

hat man als Satyriasis (beim Mann) und als Nymphomanie s. Uteromanie (beim Weib) bezeichnet.

Moreau (a. a. O.) hält diese Zustände für eigenartige, gewiss aber mit Unrecht. Der sexuelle Symptomencomplex ist immer nur Theilerscheinung innerhalb einer allgemeinen Psychose (Manie, hallucinatorischer Wahnsinn?).

Das Wesentliche innerhalb des sexuellen Erregungszustands ist ein Zustand psychischer Hyperästhesie mit Betheiligung der sexuellen Sphäre. Die Phantasie führt nur sexuelle Bilder vor bis zu Hallucinationen und Illusionen und wahrem hallucinatorischem Delir.

Die gleichgültigsten Vorstellungen wecken sinnliche Beziehungen und die wollüstige Lustbetonung der Vorstellungen und Apperceptionen ist eine hochgesteigerte. Der krankhafte Bewusstseinsinhalt nimmt das ganze Fühlen und Streben in Beschlag, geht mit einer allgemeinen körperlichen Aufregung ähnlich wie beim Coitus (s. Physiologie) einher. Vielfach sind die Genitalorgane in anhaltendem Turgor (Priapismus beim Manne).

Der von Geschlechtswuth heimgesuchte Mann sucht den Trieb um jeden Preis zu befriedigen und wird dadurch Personen des anderen Geschlechts höchst gefährlich. Faute de mieux onanirt oder sodomirt er. Das nymphomanische Weib sucht Männer durch Exhibition oder brünstige Geberden an sich zu locken, geräth Angesichts Jener in hochgradige sexuelle Erregung, die in Masturbation oder beckenwetzenden Bewegungen mit gleichzeitiger Benützung der Feces befriedigt wird.

Satyriasis ist selten. Nymphomanie wird häufiger beobachtet, nicht so selten im Klimacterium. Sogar im Senium kann sie vorkommen. Abstinenz [1]) bei beständiger Anregung der sexuellen Sphäre durch psychische oder periphere Reize (Pruritus pudendi, Oxyuris u. s. w.) kann diese Zustände hervorbringen, wahrscheinlich aber nur bei Belasteten.

Die Behauptung, dass sie auch in Folge von Vergiftung durch Canthariden vorkomme, scheint auf Verwechslung mit Priapismus zu beruhen. Das anfängliche Wollustgefühl, das mit Priapismus ab intoxicatione copntharid. verbunden ist, geht wenigstens bald in

---

[1]) Vgl. die interessanten Fälle bei Marc-Ideler II, p. 137. — Ideler, Grundriss der Seelenheilkunde II, p. 488—492.

das Gegentheil über. Satyriasis und Nymphomanie sind acute psychosexuale Erkrankungszustände.

Es gibt übrigens auch solche, die man nicht ohne Grund als chronische Fälle von Satyriasis, resp. Nymphomanie, bezeichnen könnte.

Dahin gehören Männer, die, meist nach Abusus Veneris, besonders durch Masturbation, an Neurasthenia sexualis leiden, gleichwohl eine hochgesteigerte Libido sexualis besitzen. Ihre Phantasie ist gleichwie in acuten Fällen, sehr erregt, ihr Bewusstsein mit schmutzigen Bildern erfüllt, so dass selbst das Erhabenste mit cynischen Bildern und Vorstellungen besudelt wird.

Das Denken und Verlangen solcher Menschen ist nur auf die Sexualsphäre gerichtet und da ihr Fleisch schwach ist, kommen sie, unterstützt durch ihre Phantasie, zu den grössten Perversitäten geschlechtlichen Handelns.

Analoge Zustände bei Frauen kann man als chronische Nymphomanie bezeichnen. Sie führen natürlich zu Prostitution. Legrand du Saulle (La folie p. 510) theilt interessante Fälle mit, die offenbar nicht anders sich deuten lassen.

## Melancholie.

Bewusstsein und Stimmung des Melancholischen sind einer Neigung sexueller Triebe nicht günstig. Gleichwohl kommt es zuweilen vor, dass solche Kranke masturbiren.

In Fällen meiner Erfahrung handelte es sich immer um belastete und schon vor der Krankheit der Masturbation ergebene Kranke. Eine Befriedigung einer wollüstigen Erregung schien den Akt nicht zu motiviren, als vielmehr Gewohnheit, Langeweile, Angst und der Drang, eine temporäre Aenderung der peinlichen psychischen Situation herbeizuführen.

## Hysterie.

Aeusserst häufig ist bei dieser Neurose auch das sexuelle Leben abnorm, bei belasteten Fällen wohl immer.

Alle möglichen Anomalien der sexuellen Funktionen kommen hier vor, in buntem Wechsel und sonderbarer Verquickung, auf hereditär degenerativer Grundlage und bei moralischer Imbecillität in den perversesten Erscheinungsformen. Aber die krankhafte

Aenderung und Verkehrung der Geschlechtsempfindung bleibt niemals ohne Folgen für das Gemüthsleben dieser Kranken.

Ein denkwürdiger bezüglicher, von Giraud mitgetheilter Fall ist der folgende:

Beobachtung 45. Marianne L. in Bordeaux hat Nachts, während ihre Herrschaft unter dem Einfluss von ihr beigebrachten Narcoticis fest schlief, deren Kinder ihren Geliebten zu geschlechtlichem Genusse preisgegeben und zu Zeugen der unmoralischsten Scenen gemacht. Es ergab sich, dass die L. hysterisch (Hemianästhesie und Krampfanfälle) und vor ihrer Erkrankung eine anständige, vertrauenswürdige Person gewesen war. Seit der Krankheit hatte sie sich schamlos prostituirt und ihren moralischen Sinn eingebüsst.

Häufig ist bei Hysterischen das Sexualleben krankhaft erregt. Diese Erregung kann intermittirend (menstrual?) sich geltend machen. Schamlose Prostitution, selbst Seitens Ehefrauen, kann die Folge sein. In milderer Form äussert sich der sexuelle Drang in Onanie, Nacktgehen im Zimmer, Sichsalben mit Urin u. a. unsaubern Stoffen, Anlegen von Männerkleidern u. s. w.

Bei hysterischer Geistesstörung kann sich das krankhaft erregte Sexualleben in Eifersuchtswahn, grundlosen Anklagen männlicher Personen wegen unzüchtiger Handlungen [1]), Coitushallucinationen [2]) u. s. w. äussern.

Zeitweise kann auch Frigidität vorkommen mit mangelndem Wollustgefühl, meist auf Grund genitaler Anästhesie.

## Paranoia.

Abnorme Erscheinungen Seitens des Sexuallebens sind in den verschiedenen Formen der primären Verrücktheit nichts Seltenes. Entwickeln sich doch manche derselben auf der Grundlage sexuellen Abusus (masturbatorische Paranoia) oder sexueller Erregungsvorgänge, und handelt es sich um psychisch degenerative Individuen, bei denen erfahrungsgemäss neben anderweitigen funktionellen Degenerationszeichen auch das sexuelle Leben vielfach tief belastet ist.

Besonders deutlich tritt das krankhaft gesteigerte, nach Umständen auch perverse sexuelle Leben zu Tage in der Paranoia

---

[1]) S. u. a. Fall Merlac in d. Verf. Lehrb. d. ger. Psychopathol., 2. Aufl. — Morel, Traité des malad. mentales p. 687. — Legrand, La folie p. 337. — Process La Roncière in Annal. d'hyg., 1. Série, IV; 3. Série, XXII.

[2]) Darauf beruhen die Incuben in den Hexenprocessen des Mittelalters.

erotica und der religiosa. Bei der ersteren äussert sich aber der sexuelle Erregungszustand nicht sowohl in direkt auf die Befriedigung des Geschlechtsgenusses abzielenden Vorgängen und Handlungen, als vielmehr (jedoch nicht ausnahmslos) in platonischer Liebe, in Schwärmerei für eine durch ästhetische Befriedigung imponirende Person des anderen Geschlechts, nach Umständen sogar für ein Phantasiegebilde, ein Bild oder eine Statue.

Die schwächlich oder rein geistig sich kundgebende Liebe zum anderen Geschlecht hat übrigens nicht selten ihren Grund in durch lang getriebene Masturbation entstandener Schwächung der Zeugungsorgane, und unter der keuschen Begeisterung für ein geliebtes Wesen kann sich grosse Lüsternheit und sexueller Missbrauch verbergen. Episodisch, namentlich bei Weibern, kann sogar heftige sexuelle Erregung im Sinne von Nymphomanie auftreten.

Auch die Paranoia religiosa fusst grösstentheils auf der sexuellen Sphäre, die in Form abnorm frühen und krankhaft starken Sexualtriebs sich kund gibt. Die Libido findet Befriedigung in Masturbation oder religiöser Schwärmerei, deren Gegenstand einzelne Geistliche, Heilige u. s. w. sein können.

Auf diese psycho-pathologischen Beziehungen zwischen sexuellem und religiösem Gebiet kann hier nicht näher eingegangen werden.

Es mag genügen, an die Heiligengeschichten zu erinnern, in welchen es von Versuchungen des Fleisches wimmelt, an gewisse Sekten, die wie z. B. die Skopzen ihre Genitalien verstümmeln oder deren „Revivals“ und Meetings gelegentlich in die abscheulichsten Orgien ausarten, an die bunte Vermischung von sexuellem und religiösem Delir, wie sie in Psychosen vielfach beobachtet wird, namentlich solchen auf masturbatorischer Grundlage und an die wollüstig grausamen Selbstkasteiungen, Verletzungen, Selbstentmannungen, sogar Kreuzigungen auf Grund eines krankhaften geschlechtlich-religiösen Fühlens.

Verhältnissmässig häufig sind — abgesehen von Masturbation — bei religiöser Paranoia sexuelle Delikte.

Einen bemerkenswerthen Fall von religiösem Wahnsinn, der zu Ehebruch führte, enthält Marc's Werk (Uebers. v. Ideler II, p. 160). Einen Fall von Unzucht mit kleinen Mädchen Seitens eines an Paranoia religiosa leidenden 43jährigen Mannes, der temporär erotisch erregt war, hat Giraud (Annal. méd. psychol.)

berichtet. Hieher gehört auch ein Fall von Incest (Liman, Vierteljahrsschr. f. ger. Med.).

Beobachtung 46. M. hat seine Tochter geschwängert. Seine Ehefrau, Mutter von 18 Kindern und selbst schwanger von ihrem Manne, erstattete die gerichtliche Anzeige. M. litt seit 2 Jahren an religiöser Paranoia. „Es wurde mir die Offenbarung, dass ich mich zu meiner Tochter, zu der ewigen Sonne, legen solle. Dann entstände ein Mensch von Fleisch und Blut durch meinen Glauben, der 18 Jahrhunderte alt sei. Dieser Mensch als eine Brücke in das ewige Leben zwischen altem und neuem Testament.“ Diesem, nach seiner Meinung göttlichen Befehl hatte der Wahnsinnige Folge geleistet.

Auch bei Paranoia persecutoria kommen zuweilen pathologisch motivirte sexuelle Handlungen vor.

Beobachtung 47. Eine 30 Jahre alte Frauensperson hatte einen in der Nähe spielenden 5jährigen Knaben durch Versprechung von Geld und Braten an sich gelockt, mit seinem Penis gespielt, sich dann über ihn gehockt und Coitus versucht Die Betreffende war Lehrerin, von einem Manne verführt und verstossen worden, hatte sich, früher streng sittlich, einige Zeit der Prostitution ergeben. Der Schlüssel zur Erklärung ihres sittenlosen Lebenswandels ergab sich insofern, als sie weitverzweigten Verfolgungswahn bot, wähnte, unter dem geheimnissvollen Einfluss ihres Verführers zu stehen, der sie zu sexuellen Handlungen nöthige. So glaubte sie auch, der Knabe sei ihr durch ihren Verführer in den Weg geschickt worden. An rohe Sinnlichkeit als Motiv des Verbrechens liess sich um so weniger denken, als es der Person leicht gewesen wäre, auf naturgemässe Weise ihren Sexualtrieb zu befriedigen (Küssner, Berlin. klin. Wochenschrift).

Aehnliche Fälle hat kürzlich Cullere (Perversions sexuelles chez les persecutés in Annal. médico-psychol., Mars 1886) mitgetheilt, z. B. die Beobachtung eines Kranken, der, an Paranoia sexualis persecutoria leidend, seine Schwester zu nothzüchtigen versuchte, dem vermeintlichen Zwang Folge gebend, den auf ihn die Bonapartisten ausübten.

In einem anderen Fall wird ein an elektro-magnetischem Verfolgungswahn leidender Capitän von seinen Verfolgern zu Päderastie gereizt, die er lebhaft perhorrescirt. In einem ähnlichen Fall reizt der Verfolger zu Onanie und Päderastie.

---

# V. Das krankhafte Sexualleben vor dem Criminalforum.

Die Gesetzbücher aller Culturnationen verfolgen Denjenigen, welcher unzüchtige Handlungen begeht. Insofern die Erhaltung von Zucht und Sitte eine der wichtigsten Existenzbedingungen für das staatliche Gemeinwesen ist, kann der Staat kaum genug thun als Hüter der Sittlichkeit in dem Kampf gegen die Sinnlichkeit. Dieser Kampf ist ein ungleicher, insofern nur eine gewisse Zahl von sexuellen Ausschweifungen strafrechtlich verfolgt werden kann, den Ausschreitungen eines so mächtigen Naturtriebs gegenüber die Strafdrohung nur sehr wenig auszurichten vermag und es in der Natur der sexuellen Delikte liegt, dass nur ein Theil derselben zur Kenntniss der Behörde gelangt. Dem Walten dieser kommt die öffentliche Meinung zu Hülfe, indem sie derlei Delikte als entehrend ansieht.

Die Criminalstatistik weist die traurige Thatsache auf, dass die sexuellen Delikte in unserem modernen Culturleben eine fortschreitende Zunahme aufweisen [1]). Darunter ganz speciell die Unzuchtsvergehen an Individuen unter 14 Jahren.

Der Moralist sieht in diesen traurigen Thatsachen weiter nichts als einen Verfall der allgemeinen Sittlichkeit und kommt nach Umständen zur Anschauung, dass die im Vergleich zu vergangenen

---

[1]) Vgl. Casper, Klin. Novellen. — Lombroso, Goltdammer's Archiv Bd. 30. — Oettingen, Moralstatistik p. 494.

Jahrhunderten übergrosse Milde des Gesetzgebers in der Abstrafung sexueller Delikte daran theilweise schuld sei.

Dem ärztlichen Forscher drängt sich der Gedanke auf, dass diese Erscheinung im modernen socialen Culturleben mit der überhandnehmenden Nervosität der letzten Generationen in Zusammenhang stehe, insofern sie neuropathisch belastete Individuen züchtet, die sexuelle Sphäre erregt, zu sexuellem Missbrauch antreibt und bei fortbestehender Lüsternheit oder herabgeminderter Potenz zu perversen sexuellen Akten führt.

Wie berechtigt derartige Anschauungen speciell zur Erklärung der in enormen Proportionen sich mehrenden Unzuchtsdelikte an Kindern sind, wird sich aus dem Folgenden klar ergeben.

Dass bezüglich der Begehung von sexuellen Delikten neuro- und selbst psychopathische Bedingungen vielfach ausschlaggebend sind, ist aus dem bisher Erörterten leicht ersichtlich. Damit wird nichts Geringeres als die Zurechnungsfähigkeit vieler eines Unzuchtsdeliktes beschuldigter Menschen in Frage gestellt.

Der klinischen Medicin kann die Anerkennung nicht versagt werden, dass sie die psychisch krankhafte Bedeutung zahlreicher monströser, paradoxer, sexueller Akte erkannt und nachgewiesen hat.

Von diesen Thatsachen psycho-pathologischer Forschung hat die Jurisprudenz als Gesetzgebung und Rechtsprechung bisher sehr wenig Notiz genommen. Sie setzt sich damit in Widerspruch mit der Medicin und steht beständig in Gefahr, Urtheile und Strafen über Solche zu verhängen, die wissenschaftlich für ihre Handlungen unzurechnungsfähig dastehen.

Durch diese oberflächliche Behandlung von tief in das Interesse und Wohl der Gesellschaft eingreifenden Delikten geschieht es gar leicht der Justiz, dass sie einen Verbrecher, der gemeingefährlicher als ein Mörder oder ein wildes Thier ist, nach festem Strafmass abstraft und ihm nach ausgestandener Strafe die Gesellschaft wieder ausliefert, während die wissenschaftliche Forschung nachweisen kann, dass ein originär psychisch und sexuell entarteter und damit unzurechnungsfähiger Mensch der Thäter war, der zeitlebens unschädlich gemacht werden müsste, aber nicht bestraft werden sollte.

Eine Justiz, die nur die That und nicht den Thäter würdigt, wird immer in Gefahr stehen, wichtige Interessen der Gesellschaft (allgemeine Sittlichkeit und Sicherheit) wie auch des Individuums (Ehre) zu verletzen.

Auf keinem Gebiet des Strafrechts ist ein Zusammenarbeiten

von Richter und medicinischem Experten so geboten, wie bei den sexuellen Delikten und nur die anthropologisch-klinische Forschung vermag hier Licht und Klarheit zu verbreiten.

Die Art des Deliktes kann niemals an und für sich eine Entscheidung herbeiführen, ob es sich um einen psycho-pathischen oder einen in physiologischer Breite des Seelenlebens zu Stande gekommenen Akt handelt. Jedenfalls sind die monströsesten und perversesten sexuellen Handlungen bei geistig Gesunden schon vorgekommen.

Wichtiger ist die Species facti, aber auch sie gestattet nur Vermuthungen, insoferne dieselbe sexuelle Handlung, je nachdem sie z. B. ein Epileptiker, Paralytiker oder geistig Gesunder begeht, ein anderes Gepräge und Besonderheiten der Handlungsweise aufweist.

Periodische Wiederkehr des Aktes unter identischen Modalitäten, impulsive Art der Ausführung erwecken gewichtige Präsumptionen für eine pathologische Bedeutung. Die Entscheidung liegt jedoch in der Zurückführung der That auf ihre psychologischen Motive (Abnormitäten des Vorstellens und Fühlens) und in der Begründung dieser elementaren Anomalien als Theilerscheinungen eines neuropsychopathischen Gesammtzustands — entweder einer psychischen Entwicklungshemmung oder eines psychischen Degenerationszustandes oder einer Psychose.

Die in dem allgemein- und speciell-pathologischen Theil dieser Abhandlung niedergelegten Erfahrungen dürften für den Experten von Werth für die Auffindung der Impulse zur Handlung sein.

Diese für die Entscheidung, ob blos Immoralität oder Psychopathie vorliege, unerlässlichen Thatsachen können nur durch eine gerichtsärztliche Untersuchung, die nach Regeln der Wissenschaft die ganze Persönlichkeit anamnestisch und gegenwärtig, anthropologisch und klinisch berücksichtigt, gewonnen werden.

Der Nachweis einer originären angeborenen Anomalie des Sexuallebens ist wichtig und fordert auf, in der Richtung eines psychischen Degenerationszustandes Untersuchungen anzustellen. Eine erworbene Abweichung muss, um als krankhaft anerkannt werden zu können, auf eine Neuro- oder Psychopathie zurückgeführt werden.

Praktisch muss zunächst an Paralyse, Dementia paralytica oder Epilepsie gedacht werden. Die Entscheidung bezüglich der Zurechnungsfähigkeit findet ihren Schwerpunkt in dem Nachweis

eines psychopathischen Zustandes bei dem eines sexuellen Deliktes Beschuldigten.

Dieser Nachweis ist unerlässlich, um der Gefahr zu begegnen, dass nicht blosse Immoralität mit dem Deckmantel der Krankheit entschuldigt werde.

Psychopathische Zustände können zu Sittlichkeitsverbrechen führen und zugleich die Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit aufheben, insoferne

1) dem normalen, eventuell gesteigerten Sexualtrieb keine sittlichen und rechtlichen Gegenvorstellungen gegenübergestellt werden können und zwar: indem solche nie erworben wurden (angeborene geistige Schwächezustände) oder in Verlust geriethen (erworbene geistige Schwächezustände);

2) insoferne der Sexualtrieb gesteigert ist (psychische Exaltationszustände) und zugleich das Bewusstsein getrübt, der psychische Mechanismus zu gestört ist, um die virtuell allerdings vorhandenen Gegenvorstellungen wirksam werden zu lassen;

3) insoferne der Sexualtrieb pervers ist (psych. Degenerationszustände). Er kann zugleich gesteigert sein.

Ausserhalb eines psychischen Defekt-, Entartungs- oder Erkrankungszustandes stehende Fälle von sexuellem Delikt können niemals der Entschuldigung der Unzurechnungsfähigkeit theilhaftig werden.

In zahlreichen Fällen wird statt eines psychisch-krankhaften Zustandes eine Neurose (lokale oder allgemeine) gefunden werden. Insoferne die Uebergänge zwischen Neurose und Psychose fliessende sind, elementare psychische Störungen bei jener häufig, bei tiefer Perversion des Sexuallebens wohl immer zu finden sind, die neurotische Affektion, wie z. B. Impotenz, reizbare Schwäche u. s. w., auf die Begehung der strafbaren That Einfluss gewann, wird eine gerechte Justiz, unbeschadet des nur aus psychischem Defekt oder Krankheit statuirbaren Mangels der Zurechnungsfähigkeit, mildernde Umstände der Strafthat erkennen.

Der praktische Jurist wird aus verschiedenen Gründen Anstand nehmen, bei allen sexuellen Delikten Gerichtsärzte zu berufen behufs Anstellung einer psychiatrischen Expertise.

Ob und wann er dazu bemüssigt ist, muss freilich seinem Gewissen und Ermessen anheim gegeben werden. Indicien dafür, dass der Fall pathologisch sein dürfte, ergeben sich jedenfalls unter folgenden Umständen:

Der Thäter ist ein Greis. Das sexuelle Delikt wurde mit auffallendem Cynismus, öffentlich begangen. Die Art der Geschlechtsbefriedigung ist eine läppische (Exhibitioniren) oder grausame (Verstümmelung, Lustmord) oder perverse (Nekrophilie u. s. w.).

Erfahrungsgemäss lässt sich sagen, dass unter den vorkommenden sexuellen Akten Nothzucht, Schändung, Päderastie, Amor lesbicus, Sodomie eine psycho-pathologische Begründung haben können.

Beim Lustmord, sofern er über den Zweck der Ermordung hinausgeht, desgleichen bei der Leichenschändung sind psychopathische Zustände wahrscheinlich.

Das Exhibitioniren, die mutuelle Masturbation lässt pathologische Bedingungen sehr wahrscheinlich erscheinen. Die Onanisirung eines Anderen, sowie die passive Onanie kann bei Dementia senilis, conträrer Sexualempfindung, aber auch bei blossen Wüstlingen vorkommen.

Der Cunnilingus, gleichwie das Fellare (penem in os mulieris arrigere) bot bisher keine psycho-pathologischen Beziehungen.

Diese sexuellen Scheusslichkeiten scheinen blos bei im Geschlechtsgenuss übersättigten, zugleich in der Potenz geschwächten Wüstlingen vorzukommen. Die Paedicatio mulierum erscheint nicht psychopathisch, sondern Praktik moralisch tiefstehender Ehemänner aus Scheu vor Nachkommenschaft, sowie übersättigter Cyniker im ausserehelichen Geschlechtsgenuss.

Die praktische Wichtigkeit des Gegenstandes nöthigt dazu, die vom Gesetzgeber als sexuelle Delikte mit Strafe bedrohten geschlechtlichen Handlungen vom gerichtsärztlichen Standpunkt speciell ins Auge zu fassen. Dabei ergibt sich der Vortheil, dass die psycho-pathologischen, nach Umständen ganz analogen Handlungen in das richtige Licht durch noch in die physio-psychologische Breite fallende gestellt werden.

## 1) Nothzucht und Lustmord.

(Oesterr. Stgsb. § 125. 127; Oesterr. Entw. §. 192; Deutsch. Stgsb. §. 177.)

Unter Nothzucht versteht der Gesetzgeber den an einer Erwachsenen durch gefährliche Bedrohung oder wirkliche Gewaltthätigkeit erzwungenen, an einer solchen im Zustande der Wehr- oder Bewusstlossigkeit ausgeführten oder an einem Mädchen unter 14 Jahren unternommenen ausserehelichen Beischlaf. Immissio penis oder wenigstens Conjunctio membrorum (Schütze) ist zum

Thatbestand erforderlich. Auffallend häufig ist heutzutage Nothzucht an Kindern. Hofmann (ger. Med. I, p. 155) und Tardieu (Attentats) berichten entsetzliche Fälle.

Der Letztere constatirt die Thatsache, dass von 1851 bis incl. 1875 in Frankreich 22017 Nothzuchtsfälle abgeurtheilt wurden, davon allein 17657 an Kindern begangen.

Das Verbrechen der Nothzucht setzt einen temporär durch Alkoholexcess oder sonstwie mächtig erregten Geschlechtsdrang voraus. Dass ein sittlich intakter Mensch das doch höchst brutale Verbrechen begehe, ist unwahrscheinlich. Lombroso (Goltdammer's Archiv) hält die Mehrzahl der Nothzüchter für degenerative Menschen, besonders dann, wenn die Nothzucht an Kindern oder alten Weibern begangen wurde. Bei vielen derartigen Menschen will er Degenerationszeichen vorgefunden haben.

Thatsächlich ist Nothzucht vielfach impulsiver Akt belasteter imbeciller Menschen [1]), wobei nach Umständen selbst die Bande des Bluts nicht geschont werden.

Denkbar und vorgekommen sind Fälle bei Tobsucht, Satyriasis, Epilepsie.

Dem Akt der Nothzucht kann die Tödtung des Opfers folgen [2]). Es kann sich um unbeabsichtigte Tödtung, um Mord als Mittel, den einzigen Zeugen der Unthat ewig stumm zu machen, handeln, oder um Mord aus Wollust (s. o.). Nur für solche Fälle sollte der Ausdruck „Lustmord" [3]) gebraucht werden.

Die Triebfedern des Mordes aus Wollust wurden früher erörtert. Die dabei angeführten Beispiele sind charakteristisch für die Handlungsweise. Die Präsumption eines Mordes aus Wollust wird sich immer da ergeben, wo sich Verletzungen der Genitalien von solchem Charakter und Umfang vorfinden, dass sie aus einem brutal unternommenen Coitus allein nicht erklärbar sind, noch mehr wenn Körperhöhlen geöffnet, Körpertheile (Därme, Genitalien) herausgerissen sind [4]), fehlen.

Der Lustmörder aus psychopathischen Bedingungen dürfte niemals Complicen haben.

---

[1]) Annal. medico-psychol. 1849, p. 515; 1863, p. 57; 1864, p. 215; 1866, p. 253.

[2]) Vgl. die Fälle bei Tardieu, Attentats, p. 182—192.

[3]) Vgl. Holtzendorff, Psychologie des Mords.

[4]) Tardieu, Attentats, Beob. 51, p. 188.

## 2) Unzucht mit Individuen unter 14 Jahren Schändung (Oesterr.).

(Oesterr. Stgsb. §. 128. 132; Oesterr. Entw. §. 189. 191 3; Deutsch. Stgsb. §. 174. 176 3.)

Unter Unzucht (Schändung) an geschlechtlich unreifen Individuen fasst der Gesetzgeber alle möglichen unsittlichen Handlungen an Personen unter 14 Jahren zusammen, die nicht unter den Begriff Nothzucht gehören. Der Ausdruck „Unzucht" im gesetzlichen Sinne des Wortes vereinigt die trostlosesten Verirrungen und grössten Scheusslichkeiten, deren nur der von Wollust triefende, sittlich und meist auch körperlich schwache Mensch fähig werden kann.

Ein gemeinsamer Zug dieser an mehr oder weniger noch der Kindheit angehörigen Individuen begangenen Unzuchtsdelikte ist der des Unmännlichen, Bübischen, oft geradezu Kindischen. Thatsächlich werden derartige Delikte, abgesehen von pathologischen Existenzen, wie sie Imbecille, Paralytiker und dem Altersblödsinn Verfallene repräsentiren, fast ausschliesslich von jugendlichen Menschen, die ihrer Potenz und ihrem Muth noch nicht trauen, oder von Wüstlingen, die ihre Potenz mehr weniger eingebüsst haben, begangen. Es ist psychologisch undenkbar, dass der völlig potente und geistig intakte Erwachsene Gefallen an der Unzucht mit Kindern fände.

Die Phantasie des Wüstlings in der aktiven und passiven Inscenirung unzüchtiger Handlungen ist eine äusserst grosse und es fragt sich, ob mit der folgenden summarischen Aufzählung der forensisch bis jetzt bekannten alle Möglichkeiten erschöpft sind.

Am häufigsten besteht die Unzucht in wollüstiger Betastung (nach Umständen auch Flagellation [1]), aktiver Manustupration, Verleitung von Kindern zur Unzucht durch Benützung derselben zu Onanisirung, wollüstiger Betastung. Seltenere Delikte sind Cunnilingus, Irrumare an Knaben oder Mädchen, Paedicatio puellarum, Coitus inter feces, Exhibition.

In einem Fall, den Maschka (Handb. III, p. 174) berichtet, liess ein junger Mann Mädchen von 8—12 Jahren nackt in seinem Zimmer tanzen, springen, vor seinen Augen uriniren, bis er Ejaculation bekam.

Nicht selten ist der Missbrauch von Knaben durch wollüstige

---

[1]) Fälle s. Friedreich's Blätter f. ger. Anthropologie 1859, III, p. 77.

Weiber, die mit diesen eine Conjunctio membrorum vornehmen, um durch Friktion sich zu befriedigen oder dies durch Onanisirung zu erreichen suchen [1]).

Eines der scheusslichsten Beispiele hat Tardieu erlebt. In demselben masturbirten Dienstmägde im Verein mit ihren Liebhabern ihnen anvertraute Kinder, trieben Cunnilingus mit einem 7jährigen Mädchen, introducirten ihm Rüben und Kartoffeln in vaginam und einem 2jährigen Knaben in anum!

Leider muss zugestanden werden, dass gerade die scheusslichsten dieser Unzuchtsdelikte geistig Gesunde betreffen, die aus Uebersättigung im Geschlechtsgenuss, aus Geilheit und Rohheit, nicht selten in angetrunkenem Zustande, soweit ihre Menschenwürde vergessen.

Ein grosser Theil dieser Fälle steht aber entschieden auf krankhaftem Boden. Dies gilt namentlich für diejenigen, wo ein Greis [2]) der Verführer der Jugend ist.

Ich stimme Kirn bei, wenn er in solchen Fällen unter allen Umständen eine Exploratio mentalis für nöthig hält, da hier häufig genug ein wiedererwachender, perverser, krankhaft starker, zudem unbeherrschbarer Geschlechtstrieb als Theilerscheinung einer Dementia senilis sich ermitteln lässt.

## Unzucht wider die Natur.

(Oesterr. Stgsb. §. 129; Entw. §. 190; Deutsch. Stgsb. §. 175.)

### a) Thierschändung (Sodomie).

Auch die Thierschändung, so monströs und widerlich sie jedem anständigen Menschen erscheinen muss, entspringt keineswegs immer psycho-pathologischen Bedingungen. Tiefstehende Moralität, grosser geschlechtlicher Drang bei erschwerter naturgemässer Befriedigung dürften Hauptmotive dieser sowohl bei Männern als bei Frauen vorkommenden widernatürlichen Geschlechtsbefriedigung sein.

Durch Polak wissen wir, dass sie in Persien nicht selten aus dem Wahn hervorgeht, durch den sodomitischen Akt der Gonorrhöe los zu werden, gleichwie in Europa noch vielfach der Glaube be-

---

[1]) Fälle Maschka, Hdb. III, p. 175. — Casper's Vierteljahrsschr. 1852, Bd. I. — Tardieu, Attentats aux moeurs.

[2]) Vgl. Kirn, Allg. Zeitschr. f. Psych, 39, p. 217.

steht, der Beischlaf mit einem kleinen Mädchen vermöge von der Venerie zu heilen.

Erfahrungsgemäss ist Sodomie in Kuh- und Pferdeställen kein allzu seltenes Vorkommniss. Gelegentlich kann sich der Betreffende auch an Ziegen, Hündinnen, ja, wie ein Fall bei Tardieu und einer bei Schauenstein (Lehrb. p. 125) lehren, sogar an Hennen vergreifen.

Bekannt ist die Verfügung Friedrichs d. Gr. im Falle eines Cavalleristen, der eine Stute sodomisirt hatte: „Der Kerl ist ein Schwein und soll unter die Infanterie gesteckt werden."

Der Verkehr weiblicher Individuen mit Thieren beschränkt sich auf den mit Hunden. Ein monströses Beispiel von sittlicher Depravation in grossen Städten ist der von Maschka (Handb. III) berichtete Fall einer Weibsperson in Paris, die in geschlossenen Kreisen gegen ein Eintrittsgeld von 10 Fr. vor Wüstlingen sich damit producirte, dass sie sich von einem abgerichteten Bulldogg begatten liess!

Auf den geistigen Zustand von Sodomitern wurde in foro bisher wenig Rücksicht genommen.

In mehreren Fällen, die dem Verf. bekannt wurden, handelte es sich um Schwachsinnige.

Auch der Sodomiter Schauenstein's war geisteskrank.

Interessante historische Notizen, s. Krauss, Psychol. d. Verbrechens p. 180; Maschka, Hdb. III, p. 188; Hofmann, Lehrb. p. 172; Rosenbaum, die Lustseuche.

### b) Mit Personen desselben Geschlechts (Päderastie).

Deutschland kennt nur widernatürliche Unzucht zwischen männlichen Personen. Oesterreich kennt solche zwischen Personen desselben Geschlechts, wornach also auch Unzucht zwischen Weib und Weib strafrechtlicher Verfolgung unterstehen würde.

Unter den unzüchtigen Handlungen zwischen männlichen Individuen nimmt die Päderastie (Immissio penis in anum) das Hauptinteresse in Anspruch. An diese Perversität sexuellen Handelns hat der Gesetzgeber wohl ausschliesslich gedacht und nach den Ausführungen hervorragender Interpreten der Strafgesetzgebung (Oppenhoff, Stgsb., Berlin 1872, p. 324 und Rudolf und Stenglein, D. Strafgesb. f. d. deutsche Reich 1881, p. 423) gehört Immissio penis in corpus vivum zum Thatbestand des im §. 175 vorgesehenen Verbrechens.

Nach dieser Auffassung entfällt die strafgerichtliche Ahndung von anderweitigen unzüchtigen Handlungen zwischen männlichen Personen, soweit sie nicht durch Verletzung der öffentlichen Schamhaftigkeit, Anwendung von Gewalt oder Vornahme an Knaben unter 14 Jahren complicirt erscheinen.

Die Forschungen über conträre Sexualempfindung haben die mannmännliche Liebe in ein ganz anderes Licht gestellt, als das, in welchem die aus ihr hervorgehenden Unzuchtsdelikte, speciell die Päderastie zur Zeit der Abfassung der Gesetzbücher standen. Die Thatsache einer pathologischen Begründung vieler Fälle von c. S. lässt keinen Zweifel darüber zu, dass auch die Päderastie die Handlung eines Unzurechnungsfähigen sein kann und zwingt dazu, ferner in foro nicht blos die That, sondern auch den geistigen Zustand des Thäters zu berücksichtigen.

Die Eingangs dieses Abschnitts aufgestellten Gesichtspunkte müssen auch hier massgebend sein. Nicht die That, sondern einzig und allein die anthropologisch-klinische Würdigung des Thäters kann die Entscheidung herbeiführen, ob strafwürdige Perversität, oder krankhafte und nach Umständen die Strafbarkeit ausschliessende Perversion des geistigen und Trieblebens vorliege.

Die nächste Frage in foro muss dahin gehen, ob die c. S. eine angeborene oder eine erworbene Erscheinung sei, im letzteren Falle, ob sie als eine krankhafte oder als eine nicht krankhafte dasteht.

Die angeborene c. S. kommt nur bei krankhaft veranlagten (belasteten) Individuen vor als Theilerscheinung einer durch anatomische oder funktionelle oder durch beiderlei Abnormitäten gekennzeichneten Belastung. Um so klarer wird der Fall und um so sicherer die Diagnose, wenn das Individuum in Charakter und ganzem Fühlen seiner geschlechtlichen Eigenart entsprechend erscheint, der Neigung zu Personen des anderen Geschlechts vollkommen entbehrt, oder gar Horror vor sexuellem Verkehr mit solchen empfindet, in dem Drang zur Befriedigung der c. S. Merkmale anderweitiger Anomalie des Sexuallebens sowie tiefere Degeneration in Form von Periodicität des Drangs und impulsivem Handeln bietet und eine neuro- oder psychopathische Persönlichkeit ist.

Die weitere Frage betrifft den Geisteszustand des Urnings. Ist dieser ein solcher, dass die Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit überhaupt fehlen, so ist der Päderast kein Verbrecher, sondern ein unzurechnungsfähiger Geisteskranker.

Dieser Fall ist aber bei geborenen Urningen offenbar der seltenere. In der Regel bieten sie höchstens elementare psychische Störungen, welche die Zurechnungsfähigkeit an und für sich nicht aufheben.

Damit ist aber die forensische Frage der Verantwortlichkeit des Urnings nicht abgethan. Der Sexualtrieb ist eines der mächtigsten organischen Bedürfnisse. Keine Gesetzgebung findet die aussereheliche Befriedigung des Sexualtriebs an und für sich strafbar; dass der Urning pervers fühlt, ist nicht seine Schuld, sondern die einer abnormen Naturanlage. Sein sexuelles Verlangen mag ästhetisch höchst widerlich sein, von seinem krankhaften Standpunkt aus ist es ein natürliches. Dazu kommt, dass bei der Mehrzahl dieser Unglücklichen der perverse Sexualtrieb mit abnormer Stärke sich geltend macht und ihr Bewusstsein den perversen Trieb nicht als etwas Widernatürliches erkennt. Damit ermangeln sie sittlicher, ästhetischer Gegengewichte zur Bekämpfung des Drangs.

Unzählige normal constituirte Menschen sind im Stande, auf Befriedigung ihrer Libido zu verzichten, ohne durch diese erzwungene Abstinenz an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen. Viele Neuropathiker — und dies sind durchweg die Urninge — werden dagegen schwer nervenkrank, wenn sie dem Naturtrieb nicht genügen, oder ihn in für sie perverser Weise befriedigen.

Die meisten Urninge sind in peinlicher Lage. Auf der einen Seite ein abnorm starker, in seiner Befriedigung wohlthätig und als Naturgesetz empfundener Trieb zum eigenen Geschlecht — auf der anderen Seite die öffentliche Meinung, welche ihr Thun brandmarkt und das Gesetz, welches sie mit schimpflicher Strafe bedroht. Auf der einen Seite qualvolle Seelenzustände bis zu Gemüthskrankheit und Selbstmord, mindestens Nervensiechthum, — auf der anderen Seite Schande, Verlust der Stellung u. s. w. Dass hier Noth- und Zwangslagen geschaffen werden können durch eine unselige krankhafte Disposition und Naturanlage, kann nicht bezweifelt werden. Diesen Thatsachen müssen jedenfalls Gesellschaft und Forum gerecht werden; die erstere, indem sie solche Unglückliche bedauert, nicht verachtet, das letztere, indem es sie straflos lässt, sofern sie sich innerhalb der Schranken bewegen, die überhaupt der Bethätigung des Sexualtriebs gezogen sind.

De lege lata muss der Urning insofern Berücksichtigung finden, als der betreffende Paragraph im Sinne von wirklicher Päderastie ausgelegt wird und der psychisch-somatischen Abnormität

durch genaue Expertise und durch individualisirende Erwägung der Schuldfrage Rechnung zu tragen ist.

De lege ferenda wünschen die Urninge nichts sehnlicher als die Aufhebung des Paragraphen. Dazu wird sich der Gesetzgeber aber nicht verstehen können, wenn er bedenkt, dass Päderastie viel häufiger ein abscheuliches Laster, als die Folge eines körperlich-geistigen Gebrechens ist. Zudem gewinnt man die Ueberzeugung, dass gar viele Urninge, wenn auch zu sexuellen Handlungen am eigenen Geschlecht genöthigt, doch keineswegs gezwungen sind, der wirklichen Päderastie zu fröhnen, eine sexuelle Handlung, die zu allen Zeiten als eine cynische, ekle und, als passive, jedenfalls schädliche dastehen wird.

Was bezüglich der angeborenen C. S. gesagt wurde, dürfte wesentlich auch für die erworbene krankhafte gültig sein. Die begleitende Neurose oder Psychose wird diagnostisch und forensisch bezüglich der Schuldfrage schwer ins Gewicht fallen.

Es bleibt nur noch übrig, die gezüchtete, nicht krankhafte Päderastie zu besprechen, wohl eines der bedauerlichsten Blätter in der Geschichte menschlicher Ausschweifung.

## Die gezüchtete, nicht krankhafte Päderastie [1]).

Die Motive, die einen sexuell ursprünglich normal fühlenden, geistig gesunden Mann zur Päderastie gelangen lassen, können verschiedenartig sein. Temporär kommt sie vor als Mittel der sexuellen Befriedigung faute de mieux — gleichwie in seltenen Fällen Sodomie — bei erzwungener Abstinenz vom normalen Geschlechtsgenuss. Derlei kommt vor auf Schiffen mit langer Fahrzeit, in Gefängnissen, Bagnos u. s. w. Höchst wahrscheinlich befinden sich unter der betr. Gesellschaft einzelne Menschen mit tiefer Moral und mächtiger Sinnlichkeit, oder auch wirkliche Urninge, die zu Verführern der Anderen werden. Wollust, Imitationsdrang, Habsucht tragen das Ihrige bei.

Bezeichnend für die Stärke des sexuellen Triebs bleibt es

---

[1]) Interessante histor. Notizen s. Krauss, Psychol. des Verbrechens p. 174; Tardieu, Attentats; Maschka, Hdb. III, p. 174. Das in Rede stehende Laster scheint aus Asien über Creta nach Griechenland gekommen und in der Zeit des klassischen Hellas allgemein verbreitet gewesen zu sein. Von da kam es nach Rom, wo es üppig gedieh. In Persien, China (wo es sogar tolerirt ist) ist es sehr verbreitet, aber auch in Europa (vgl. Tardieu, Tarnowsky u. A.).

immerhin, dass solche Triebfedern genügen, um die Scheu vor dem widernatürlichen Akt überwinden zu lassen.

Eine andere Kategorie von Päderasten stellen alte Wollüstlinge dar, die in normalem Geschlechtsgenuss übersättigt sind, darin ein Mittel finden, ihre Wollust aufzukitzeln, indem der Akt einen neuartigen Reiz darstellt. Damit helfen sie temporär ihrer psychischen und somatischen, tief gesunkenen Potenz auf. Die neuartige geschlechtliche Situation macht sie sozusagen relativ potent und ermöglicht Genüsse, die ihnen der sexuelle Umgang mit dem Weib nicht mehr zu bieten vermag. Mit der Zeit erlahmt auch die Potenz für den päderastischen Akt. Dann kann der Betreffende zu passiver Päderastie kommen als Reizmittel für die temporäre Ermöglichung der aktiven, gleichwie gelegentlich zu Flagellatio, Zuschauen bei obscönen Scenen (Maschka's Fall von Sodomisirung!) gegriffen wird.

Den Schluss der sexuellen Thätigkeit bilden Unzucht mit Kindern aller Art, Cunnilingus, Fellare u. a. Scheusslichkeiten.

Diese Sorte von Päderasten ist die gemeingefährlichste, da sie zunächst und zumeist Knaben nachstellt und sie an Leib und Seele verdirbt.

Schrecklich sind in dieser Hinsicht die Erfahrungen, welche Tarnowsky (op. cit. p. 63 u. ff.) in der Petersburger Gesellschaft gesammelt hat. Der Schauplatz dieser Brutstätten gezüchteter Päderastie sind Institute. Alte Wollüstlinge oder Urninges spielen die Rolle der Verführer. Dem Verführten fällt es anfangs schwer, den eklen Akt zu vollbringen. Er nimmt anfangs die Phantasie zu Hülfe, indem er sich das Bild eines Weibes vorstellt. Allmälig gewöhnt er sich an die Scheusslichkeit. Schliesslich wird er, gleichwie der durch Masturbation sexuell Verdorbene, relativ impotent dem Weib gegenüber und lüstern genug, um an dem perversen Akt Gefallen zu finden. Unter Umständen wird der Betreffende zum verkäuflichen Kyneden.

Inwieweit derartige gezüchtete Päderasten noch physisch und moralisch als gesund zu betrachten sind, mag dahingestellt bleiben. An genitalen Neurosen leiden wohl die meisten. Jedenfalls finden sich hier fliessende Uebergänge zur erworbenen krankhaften Päderastie. Die Zurechnungsfähigkeit dieser jedenfalls noch tief unter dem sich prostituirenden Weib stehenden Existenzen kann im Allgemeinen nicht bestritten werden.

Die verschiedenen Kategorien der mannmännlich liebenden Individuen lassen sich bezüglich der Art ihrer Geschlechtsbefriedigung

im Grossen und Ganzen dahin charakterisiren, dass der geborene Urning nur ausnahmsweise Päderast wird und dazu eventuell kommt, nachdem er die anderweitigen zwischen männlichen Individuen möglichen Unzuchtshandlungen durchgemacht und erschöpft hat.

Passive Päderastie ist ideell und praktisch die ihm adäquate Art des sexuellen Aktes. Aktive Päderastie übt er allenfalls aus Gefälligkeit. Das Wichtigste ist die angeborene und unwandelbare Perversion der Geschlechtsempfindung. Anders der gezüchtete Päderast. Er hat normal geschlechtlich gehandelt oder wenigstens empfunden und episodisch oder nebenher verkehrt er mit dem anderen Geschlecht.

Seine geschlechtliche Perversität ist weder originär noch unwandelbar. Er beginnt mit Päderastie und hört eventuell auf mit anderen mit Schwäche des Erections- und Ejaculationscentrums verträglichen sexuellen Praktiken. Sein sexuelles Sehnen auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit ist nicht passive sondern aktive Päderastie. Zu passiver versteht er sich gelegentlich aus Gefälligkeit oder Gewinnsucht in der Rolle der männlichen Hetäre oder als Mittel, um im Zustande erlöschender Potenz gelegentlich noch die aktive Päderastie zu Stande zu bringen.

Eine hässliche Erscheinung, der noch hier im Anhang gedacht werden möge, ist die Paedicatio mulierum [1]), nach Umständen selbst uxorum. Wüstlinge vollziehen sie zuweilen aus besonderem Kitzel an feilen Dirnen oder selbst an ihren Ehefrauen. Tardieu gibt Beispiele, wo Männer neben Coitus ihre Ehefrauen zeitweise pädicirten! Zuweilen kann Furcht vor neuerlicher Schwängerung den Mann zu dieser Handlung bestimmen und das Weib veranlassen, den Akt zu toleriren!

## Amor lesbicus [2]).

Die forensische Bedeutung ist eine sehr geringe da, wo es sich um sexuellen Verkehr unter Erwachsenen handelt. Praktisch könnte sie nur in Oesterreich in Betracht kommen. Als Pendant zum Urningthum hat diese Erscheinung anthropologisch-klinischen Werth. Das Verhältniss ist mutatis mutandis das gleiche wie bei

---

[1]) Vgl. Tardieu, Attentats p. 198.

[2]) Vgl. Mayer, Friedreich's Blätter 1875, p. 41. — Krausold, Melancholie und Schuld 1884, p. 20.

Männern. An Häufigkeit scheint der Amor lesbicus dem Urningthum nicht nachzustehen. Die grosse Mehrzahl der weiblichen Urninge folgt nicht einem angeborenen Drang, sondern entwickelt sich unter analogen Bedingungen wie der gezüchtete Urning.

Besonders gedeiht diese „verbotene Freundschaft“ in den weiblichen Strafanstalten. Krausold (op. cit.) berichtet: „Die weiblichen Gefangenen schliessen oft solche Freundschaften, bei denen es allerdings, wenn möglich, auf ein mutuelles Manustupriren hinausläuft.

Allein nicht nur vorübergehende manuelle Befriedigung ist der Zweck solcher Freundschaften. Sie werden auch für längere Zeit, sozusagen systematisch geschlossen, wobei sich eine horrende Eifersucht und eine Gluth der Liebe entwickelt, wie sie unter Personen verschiedenen Geschlechts kaum heftiger vorkommen kann. Wenn die Freundin einer Gefangenen von einer Anderen nur angelächelt wird, so kommt es oft zu den heftigsten Eifersuchtsscenen, zu Prügeleien.

Hat nun die gewaltthätige Gefangene der Hausordnung gemäss Fesseln angelegt bekommen, so sagt sie, sie habe von ihrer Freundin ein Kind erhalten.“

## Nekrophilie [1]).

(Oesterr. Stgsb. §. 306.)

Die in Rede stehende scheussliche Art der sexualen Befriedigung ist so monströs, dass die Vermuthung eines psychopathischen Zustandes unter allen Umständen gerechtfertigt und die Forderung Maschka's, in solchen Fällen immer den Geisteszustand des Thäters untersuchen zu lassen, wohl begründet ist. Jedenfalls gehört eine krankhafte und entschieden perverse Sinnlichkeit dazu, um die natürliche Scheu, welche der Mensch vor Leichen hat, zu überwinden und gar an der sexuellen Vermischung mit einem Cadaver Gefallen zu finden [1]).

Leider ist bei den meisten in der Literatur verzeichneten Fällen der Geisteszustand nicht untersucht worden, so dass die Frage, wie Nekrophilie mit geistiger Gesundheit verträglich sei, eine offene

---

[1]) Vgl. Maschka, Hdb. III, p. 191 (gute histor. Notizen). — Legrand, La folie p. 521.

bleiben muss. Wer Kenntniss von den greulichen Verirrungen des Sexualtriebs hat, wird jene Frage nicht ohne Weiteres zu verneinen sich getrauen.

## Incest.

(Oesterr. Stgsb. §. 131; Entw. §. 188; Deutsch. Stgsb. §. 173.)

Die Bewahrung sittlicher Reinheit des Familienlebens ist eine Frucht der Culturentwicklung und lebhafte Unlustgefühle erheben sich beim ethisch intakten Culturmenschen da, wo ein lüsterner Gedanke bezüglich eines Gliedes der Familie auftauchen mag. Nur mächtige Sinnlichkeit und defekte rechtlich-sittliche Anschauungen dürften im Stande sein, zum Incest zu führen.

Beide Bedingungen können in belasteten Familien zusammentreffen. Trunksucht und ein Zustand des Rausches bei männlichen, Schwachsinn, der das Schamgefühl unentwickelt lässt und nach Umständen mit Erotismus bei weiblichen Individuen zusammentrifft, erleichtern das Vorkommen blutschänderischer Handlungen. Aeussere, Vorschub leistende Bedingungen sind die mangelhafte Trennung der Geschlechter in Proletarierkreisen.

Als entschieden pathologische Erscheinung haben wir Incest bei angeborenen und erworbenen geistigen Schwächezuständen, ferner in seltenen Fällen von Epilepsie und Wahnsinn vorgefunden.

In einer grossen Zahl von Fällen, wohl der Mehrzahl, lässt sich jedoch eine pathologische Begründung des nicht blos die Bande des Bluts, sondern auch die Gefühle eines Culturvolks tief verletzenden Aktes nicht erweisen. In gar manchem Falle, der in der Literatur berichtet ist, lässt sich übrigens eine psychopathische Begründung zur Ehre der Menschheit vermuthen.

Im Falle Feldtmann (Marc-Ideler I, p. 18), wo ein Vater beständig unsittliche Attentate auf seine erwachsene Tochter machte und sie schliesslich tödtete, bestand bei dem unnatürlichen Vater Schwachsinn und wahrscheinlich überdies periodische Geistesstörung. In einem anderen Falle von Incest zwischen Vater und Tochter (l. c. p. 247) war wenigstens diese schwachsinnig.

Psychisch unexplorirt sind Fälle wie der von Schürmayer (Deutsche Zeitschr. für Staatsarzneikunde XXII, H. 1) berichtete, in welchem eine Frau ihren 5½jährigen Sohn auf sich legte und mit ihm Nothzucht trieb, ferner der von Lafarque (Journ. méd. de Bordeaux 1874), wo ein 17jähriges Mädchen den 13jährigen Bruder

auf sich legte, membrorum conjunctionem bewerkstelligte und den Bruder masturbirte.

Belastete Individuen betreffen die folgenden Fälle. Magnan (Ann. méd.-psych. 1885) erwähnt ein 29jähriges Fräulein, das, gleichgültig gegen andere Kinder oder gar Männer, schrecklich unter dem Anblick seiner Neffen litt und kaum dem Antrieb, mit ihnen zu cohabitiren, zu widerstehen vermochte. Diese sexuelle Pica bestand jeweils nur so lange, als dieselben ganz jung waren.

Legrand (Ann. méd.-psych. 1876, Mai) erwähnt ein junges Mädchen von 15 Jahren, das seinen Bruder zu allen möglichen sexuellen Excessen an ihrem Körper verführte und nachdem der Bruder nach 2jährigem blutschänderischem Umgang gestorben war, einen Mordversuch an einem Verwandten machte. An gleicher Stelle findet sich der Fall einer 35jährigen Ehefrau, die ihre offene Brust zum Fenster hinaushing und mit ihrem 18jährigen Bruder Unzucht trieb, ferner der einer Mutter von 39 Jahren, die mit ihrem Sohn, in den sie sterblich verliebt war, Incest trieb und, schwanger von ihm, Abortus provocirte.

Dass verworfene Mütter in Grossstädten zuweilen ihre kleinen Töchter, um sie für die sexuelle Benutzung durch alte Wüstlinge zu präpariren, in scheusslicher Weise bearbeiten, wissen wir durch Casper und gehört in ein anderes Gebiet.

## Unsittliche Handlungen mit Pflegbefohlenen, Verführung (Oesterr.).

(Oesterr. Stgsb. §. 132; Entw. §. 189; Deutsch. Stgsb. §. 174.)

Dem Incest nahestehend, jedoch das sittliche Gefühl nicht so tief verletzend erscheinen die Fälle, wo Jemand eine seiner Aufsicht oder seiner Erziehung anvertraute und mehr oder weniger in Abhängigkeit von ihm stehende Person zur Begehung oder Duldung einer unzüchtigen Handlung verleitet. Eine psychopathische Bedeutung scheinen derartige, strafrechtlich besonders qualificirte unzüchtige Handlungen nur ausnahmsweise zu haben.

